Entscheidende Urkunden

für die Gesellschaft JESU wider ihre Verleumder;

aus dem Italiänischen übersetzt.

I Fortsetzung.

Siebender Theil.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bayern.
Verlegt von Martin Wagners sel. Erben, 1762.
Und zu finden bey den Gebrüdern Ignaz und Anton Wagner Buchhändlern in Augspurg.

XVIII Artikel.

Unwahrheiten wider die Gesellschaft JEsu, von den Römischen Päpsten.

XI Anmerkung, 103 S.

Die Päpste = = kommen hierinn alle überein, daß die Ausbreitung und Festsetzung des Christenthums am allermeisten durch die Jesuiten verhindert werde.

XII Anmerkung, 119 S.

Es ist schon geraume Zeit, und beynahe 200 Jahre, daß sich das Mistrauen über den ganzen Orden erstrecket: sintemal derselbe bald nach seiner Aufrichtung angefangen hat, in Unwerth zu gerathen. (Und zwar hat sich dieser Abfall eben mit dem Generalamte jenes Franciscus Borgias angefangen, welcher, wie die Notenmacher anderswo unterscheiden, nicht ein Heiliger der Gesellschaft JEsu in der Kirche Christi; sondern ein Heiliger der Kirche Christi in der Gesellschaft JEsu ist. Dieser hat die Regierung nach dem P. Laynez, erst als Vicarius am 20 Jenner 1563, und dann am 2 Tage des nächst folgenden Heumonats als General über sich genommen: und seither sind nun beynahe zweyhundert Jahre verstrichen, welches eben die eigentliche Zeit des Verfalles ist, wovon hier gemeldet wird.) Und ich verwundere mich über die Einfalt des Generals, daß er sich dessen bis daher niemals erinnert hat. Wenn dieses Mistrauen in dem Umfange einzelner und unbekannter Personen eingeschränkt gewesen wäre, und lediglich das Geplauder des Pöbels zum Grunde gehabt hätte, so wollte ich darüber Mitleiden haben: allein es sind gedruckte Schriften, ganze

Bücher, Werke von mehr Bänden, und in mancherley Sprachen vorhanden, welche in verschiednen Gegenden der Welt von den berühmtesten Männern, ja von Jesuiten selbst, von ganzen Ordenskörpern, von Universitäten, aus königlichen Befehlschreiben, Endurtheilen, Breven und Bullen der Päpste zusammen getragen worden.

Antwort.

I §

Die Unwahrheiten der Notenmacher werden widerlegt. Beschaffenheit der wider die Gesellschaft ausgegangenen Bücher: und was sie für Verfasser haben.

I. Worinn, diese Ordensgeistlichen betreffend, alle Päpste überein kommen, das werden wir bald vernehmen: die Glaubensgegner mögen sich indessen lustig machen. Die Anmerkungen sagen hier um ein Bisgen mehr, als man sonst von denselben zu sagen pflegt. Denn diese, wo es um die Ausbreitung des Göttlichen Wortes zuthun ist, wie sie es immer angreifen, geben sich doch einige Mühe, nicht dasselbe gänzlich zu verhindern, sondern vielmehr vermittelst ihrer Wortsdiener und Prädicanten auszustreuen.

II. Allein es sind gedruckte Schriften, ganze Bücher, Werke von mehr Bänden vorhanden: welche dem Zutrauen der Gesellschaft gewaltige Stöße geben. Ja wohl noch mehr: " die Anzahl nur derjenigen Bücher, wie Bartoli schon vor hundert und zehen Jahren " versichert hat, (a) welche bis daher in allerhand Gestalten, als Ge" dichte, Romanen, Geschichten, Weltbothen, Nachrichten, Beur" theilungen, Aufforderungen, Stachelschriften, Strafreden und " Wahrsagungen wider die Gesellschaft ans Licht getreten sind, ist so " groß, daß sie zu einer mehr als mittelmäßigen Bibliothek hinreichen " würden. Und dieses ist so richtig, daß vor vierzig Jahren (da " nämlich die Gesellschaft nicht älter war, dann siebenzig Jahre) als " Peter Ribadeneira das Verzeichniß ihrer Schriftsteller in den Druck " gegeben, jemand unter den Protestanten gewesen, welcher ihm ein

" an-

(a) Leben des Heil. Ignatii II B. n. 8 der Römischen Auflage von 1650.

„ anders ebenfalls gedrucktes entgegen gesetzet, und eine solche Menge
„ Schmähschriften gesammelt hat, daß er mit den blosen Titeln ein
„ Buch anfüllen könnte. Es ist wahr, der schlaue Sammler hat dem
„ P. Ribadeneira das Bessere nicht nachgethan, daß er den Namen
„ der Verfasser einen Auszug von ihrem Leben beygefüget hätte: nichts
„ destoweniger gewinnt er eben dadurch das Lob einer ziemlich großen
„ Behutsamkeit: sintemal sein Absehen nicht war, für die Gesellschaft
„ eine Ehre daraus zuziehen, daß sie würdig war, Feinde von so
„ schlechtem Gewichte zu haben; sondern vielmehr dieselbe eben dadurch,
„ daß sie so sehr gehasset war, hassenswürdig zu machen. Nach der
„ Hand ist der Haufe solcher Schandwerke so abscheulich angewachsen,
„ daß sie leichter zu beantworten, als zu zählen sind." Der Cardinal
Cavalchini schreibet von dem heiligen Ignatio also: "Was giebt es doch
„ immer für eine Gattung schimpflicher Verleumdungen, die er nicht
„ übertragen hat entweder bey Leben, oder nach dem Tode, entweder in eigener Person, oder in den Pflegsöhnen seiner Gesellschaft;
„ entweder durch das Bemühen der Protestanten, oder der Catholischen; und endlich durch ehrenrührige Schriften, wovon beynahe alle
„ Buchläden der Welt voll sind . . . der Ketzer zeiget durchgehends
„ eine kleine Seele, spricht der heilige Cyrillus: und er machet sich
„ nichts daraus, wenn er der Verleumdung überwiesen wird." (b)

III. **Welche von den berühmtesten Männern.** Hier können die Feinde der catholischen Kirche und der Jesuiten ihr Lob mit Lust anhören. Hier kann sich ein Lermeus, ein Kemnitz, ein Misenus, ein Thuan, ein Osiander, ein Hasenmüller, ein Scioppius, ein Pascasius, ein Arnald, ein Läuser, ein Hospinian, und hundert andere dergleichen Meister so edler Werke, zu dem schönen Titel billig Glück wünschen lassen.

IV. Ja von Jesuiten selbst: nämlich von verlarvten oder abgedankten Jesuiten, wie Cambillon, Sdoßius, Fiorini, Franco, Gallindo, der Polack Zaorovski, der Ritter von Savoyen, und viele andere gewesen sind. Es ist aber auch wahr, daß viele, die unter den Jesuiten gelebet haben, die Hochachtung und Liebe gegen die Gesellschaft so kräftig beybehalten, daß sie manchesmal sogar in öffent-

(b) Relat. V. Bellarm. n. 190, p. 228.

lichen Zusammenkünften denjenigen übers Maul fahren, welche, ihnen ein Gefallen zu erweisen, von derselben übel sprechen.

V. Von ganzen Ordenskörpern. Ohne Zweifel haben die lieben Herren schreiben wollen: von ganzen Glaubenskörpern: das ist, von den Protestanten; Lutheranern, oder Reformirten. Von diesen lasset sich wohl sagen, daß sie sich einmüthig bestreben, die Gesellschaft um ihre Hochschätzung zu bringen. Soll man aber wirklich geistliche Ordensstände darunter verstehen, so ist zu wissen, daß die Jesuiten gegen alle, und alle gegen die Jesuiten die verbindlichste Hochachtung zeigen und erwiedern: ohne daß die Strittigkeiten der Schule, oder einzelner Ordensglieder, welche die Uneinigkeit des Verstandes zum Willen eindringen lassen, einen widrigen Einfluß in das allgemeine Vernehmen haben sollten. Wer unverfälschte Urkunden zu sehen verlanget von dem hohen Werthe, in welchem die Gesellschaft von andern Ordensständen jederzeit gehalten worden, wird davon in den also betitelten Elogiis Societatis JEsu Christophs Gomez eine vollständige Sammlung finden.

VI. Aus königlichen Befehlschreiben, kraft welcher die Jesuiten auch ganze Länder haben räumen müssen. Was aber die Ursache dessen gewesen sey, mögen sich die Notenverfasser von dem Bartoli berichten lassen, welcher schon zum Jahre 1650 folgendes geschrieben: (e) " Die Verkündigung des Christenthums unter den Heyden; die
" Streitreden und Bücher wider die Irrglaubigen von allerhand
" Secten; die Vertheidigung des Kirchenrathes zu Trient sowohl in
" seinen Glaubenslehren, als in der Verbesserung der Sitten; die
" Handhabung der päpstlichen Obergewalt, die Vortraguug des
" verbesserten Kalenders, und andere dergleichen Ursachen haben sie gezwungen, aus Japan, China, Aethiopien, Congo, Engelland,
" Schottland, Siebenbürgen, Ungarn, Liefland, Böhmen, Flandern, Frankreich, Graubünden und andern Orten mehr abzuziehen:
" und dabey wurden zum öftern schimpfliche Urtheile der Verweisung
" kundgemacht, ehrenrührige Schandsaulen und Pyramiden mit spottvollen Aufschriften errichtet, die feyerlichsten Glückwünsche unter
" Schimpf und Hohne zugerufen, ihre Häuser und Habschaften den
" Plün-

(e) Leben des Heil. Ignatii II B. n. 8.

„ Plünderungen, und ihr Leben der Willkuhr des tobenden Volkes
„ preis gegeben.“

VII. Aus Endurtheilen, Breven und Bullen der Päpste. Abermal nebenfür geschossen! verstehen etwa die Notenmacher unter dem Namen der Päpste die Hohen Priester des Judenthums? die Nachfolger des Caiphas? Großer GOtt! In welchem Theile des Erdbodens schreiben sie solche Dinge mit so großer Dreistigkeit hin? Vielleicht bey den Caffern oder Tartarn, wohin noch niemals eine römische Bulle gekommen ist? Oder, wenn sie doch ihre Waaren in Europa und in Italien auslegen, glauben sie wohl, es gebe darinn keine Seele, die lesen kann? Allein wie heißt der Papst, welcher die Jesuiten, solang sie auf der Welt sind, nicht durch Endurtheile, Breven und Bullen, mehr als sie sich immer wünschen konnten, gerühmet und erhoben habe?

Von soviel hundert Bullen, welche beynahe von allen Päpsten herausgekommen sind, wollen wir nur einige Stücke vor Augen legen: damit man hieraus den Schluß ziehen möge, ob die Zeugnisse des römischen Stuhles der Gesellschaft Ruhm oder Schande bringen.

II §.

Verzeichniß der Päpste, welche sich um die Gesellschaft verdient gemacht haben vom Jahr 1540 bis 1600.

PAULUS III ist derjenige gewesen, welcher durch seine Bullen voll der Lobeserhebungen der Gesellschaft Gestalt und Wesen eines Ordens gegeben; (d) welcher die Anzahl ihrer Glieder vermehret; (e) welcher endlich den Gebrauch der geistlichen Uebungen des Heil. Ignatii angepriesen hat. (f)

JULIUS III nennet die Jesuiten in dem Breve, (g) in welchem er ihnen die Aufsicht über die deutsche Pflanzschule anvertrauet hat, gelehrte Lehrmeister, wachbare Anweiser, und Eiferer für den Dienst GOttes.

(d) Regimini, 17 Herbstm. 1540.
(e) Injunctum, 14 Merzen, 1543.
(f) 13 Heumon. 1548.
(g) Dum sollicita, 31 Augustm. 1552.

Was MARCELLUS II für ein vertrauter Freund des H. Ignatii, und großer Beförderer seines Ordens gewesen, weiß jedermann.

Was für einen Begriff PAULUS IV von der Heiligkeit Ignatii, und von dem Nutzen, welchen sein Orden der Kirche bringt, gehabt habe; was er dem P. Laynez, welcher den heiligen Ignatium im Generalamte abgelöset hat, für ein Lob beylege; was er ihm für Mittel vorschlage, den rauhesten Verfolgungen, womit die Uncatholischen selbiger Zeiten wider die Gesellschaft im Anzuge waren, beherzt entgegen zugehen; sind lauter Sachen, worüber ein jeder, der Lust hast, den Sacchini (h) nachschlagen kann. Nichts anders fand er in dem Orden zu ändern, als die Beständigkeit des Generals: einen Punct, welchen schon nach dem Beyspiele des Predigerordens unter seinen Vorfahren Paulus III und Julius III gutgeheißen hatten, und nach ihm Paulus V durch eine Bulle bestätiget hat. Er hätte auch den Gebrauch des Chors gern gesehen: wie er in dem höchst vortreflichen und auferbäulichen Orden war, den er selbst gestiftet hatte. Allein die übrigen Päpste, und die Kirchenversammlung zu Trient ließen sich dieses nicht sehr angelegen seyn: weil diese Ordensgeistlichen mit andern höchst nützlichen Seelendiensten genugsam beschäftigt waren. Uebrigens hatte Paulus den päpstlichen Stuhl kaum bestiegen, so bediente er sich in Regierung der Kirche eben jenes Jesuiten Laynez, über welchen diese strengen Richter, ohne zu wissen, warum, so unbarmherzig den Stab brechen. Der Papst wollte ihn beständig um sich haben: er wollte ihn bey sich in dem apostolischen Pallaste halten: er wollte ihm den Cardinalshut aufsetzen. " Er berief, saget Castaldi, (i) den „ P. Laynez, einen unter den zehen ersten der Gesellschaft, zu sich, um „ sich seines Geistes und seiner Wissenschaft zu bedienen: wiewohl der„ selbe durch seine Demuth einer so hohen Ehre klüglich auszuweichen „ wußte. "

Wir haben wirklich ein Gedenkschreiben, welches Laynez mit eigener Hand in Castilianischer Sprache geschrieben, und seinem Generale, dem heiligen Ignatio, überreichet hat: allwo er ihm die unterschiedlichen Wege entdeckete, durch welche er den bevorstehenden Würden zu entgehen gesinnet war. Es ist der Mühe werth, die eigentlichen Worte dieses ruhmsichtigen Jesuiten zu vernehmen. " Als ich die „Sache

(h) Hist. Societ. P. II Lib. II n. 37.
(i) In dem Leben Pauli IV XVII Cap.

„ Sache abermal bey mir selbst überleget, saget Laynez, (k) und die „ Muthmaßungen in Erwägung gezogen habe, wovon Eure Ehr„ würden schon berichtet sind, und woraus sich abnehmen laßt, was „ Seine Heiligkeit mit mir vorhabe: so sind mir einige Gedanken zu „ Sinne gekommen, die ich gegenwärtig aus einander setzen will. „ Erstlich hielte ich dafür, ich sollte mich bey dem Cardinal Carafa „ oder bey einem andern um einen Fürspruch bewerben, daß mir die „ Freyheit zugestanden würde, von Rom abzureisen. Und dieses „ scheint mir so gewiß für die Gesellschaft und für mich das sicherste zu „ seyn, daß ich im Zweifel gestanden bin, und noch stehe, ob es nicht „ noch besser wäre, wenn ich mich schlechterdings fortbegäbe, ohne „ ein Wort davon zu melden, oder Erlaubniß zu begehren. Denn „ ob es gleich wahr ist, daß mir der Papst öfters verbothen hat, „ mich von Rom zu entfernen; bin ich doch versichert, daß er mir sol„ ches nimmermehr würde gewehrt haben, wofern er meine Unfähig„ keit und mein Unvermögen recht gekannt hätte. Zweytens, wenn „ mir das Gewissen nicht erlaubet, mir die Freyheit selbst zu geben; „ und der Papst bey dem Entschlusse fest bleibet, mir in dem Pa„ laste bey St. Peter die Wohnung anzuweisen: so halte ich es für eine „ Pflicht, mich anfänglich also zu erklären: ich wäre bereit Seiner „ Heiligkeit jederzeit in allen Stücken den Gehorsam zu bezeigen, wel„ cher Höchstderoselben gebührete, und wir alle erkenneten seine Lie„ be gegen uns, und wieviel wir ihm deßhalben schuldig wären, „ sehr wohl. Hierauf wollte ich ihm vorstellen, wie daß mich mein „ eigenes Gewissen überzeuge, ich sey nicht der Mann, welcher den „ Geschäften, die er mir allem Ansehen nach anzuvertrauen gedenkt, „ gewachsen sey: ich wollte dann lieber zum Predigen, Lesen und „ Beichthören zuruckkehren, wozu ich mehr Geschicklichkeit, oder doch „ minder Untauglichkeit verspüre. Aber gesetzt, er beharret nichts „ destoweniger auf seinem Vorhaben: so will ich doch anhalten, daß „ ich nicht in dem apostolischen Palaste wohnen dörfte; sondern in un„ serm Hause bleiben möge: allwo ich mehr Personen, die ich zu Ra„ the ziehen kann, mehr Zeit, und weniger Unruhe von unnützen Be„ suchen haben werde. Drittens, wofern mich Seine Heiligkeit außer „ meinem Berufe zu bringen, und in eine Kirchenwürde zu setzen Wil„ lens

(k) Die Uebersetzung davon hat Bartoli in sein Italien eingerucket: die Urschrift aber liegt in dem Archive JEsu zu Rom.

„ lens ist: so urtheile ich vor der Göttlichen Majestät und auf mein
„ Gewissen, daß ich und die Gesellschaft verbunden seyn, solches,
„ wie es immer ohne Beleidigung GOttes, der Liebe und der Ver-
„ nunft möglich ist, zu verhindern. Und dieses in Absehen auf das
„ Wohl meiner Seele: zumal da ich, wie schon gesagt worden, jene
„ Gaben in mir nicht finde, die zu einer Würde erforderlich sind: so
„ sehr mich andere vielleicht dazu für fähig halten mögen. Jmgleichen
„ zur Wohlfahrt der Gesellschaft, besonders zu diesen ihren ersten
„ Zeiten: nebst dem allgemeinen Beßten der Kirche, worauf man eben-
„ falls das Augenmerk haben muß. Und meines Bedunkens würden
„ wir ohne Zweifel Aergerniß geben, dafern wir Würden annehmen
„ sollten, ehe wir alles mögliche versuchet hätten, solches zu hinter-
„ treiben. Viertens: da ich zum voraus versichert bin, daß ich, GOtt
„ sey Dank, so lang ich in der Gesellschaft lebe, nicht nur niemals
„ ein vorsätzliches Verlangen nach einiger Obergewalt, weder in noch
„ außer der Gesellschaft, getragen habe, oder jetzund trage; sondern
„ im Gegentheile allezeit einen solchen Eckel und Widerwillen davor
„ empfunden habe, daß mir auch nur ein Gedanke darauf das Herz
„ benahm; und da mich diese ganze Zeit hindurch der HErr durch
„ Eure Ehrwürden geleitet und angeführet, und mehr Gnaden ver-
„ liehen hat, als ich zu begreifen fähig bin: so sage ich, daß ich eine
„ große Seelenruhe verspüre, da ich mein Wissen und Wollen ledig-
„ lich auf dem Gutdunken Eurer Ehrwürden beruhen lasse: und ich
„ finde mich mit der Göttlichen Gnade bereit, alles ins Werk zu setzen,
„ was Sie mir durch sich selbst, oder durch fremde Hände auftragen
„ wollen. Und wenn es doch geschehen sollte, daß ich zu einem an-
„ dern Beruf und Stande, welches GOtt ja nimmermehr zulassen
„ wolle, erhöhet würde: so bin ich gleicherweise fest entschlossen, die
„ Satzung unserer Mitbrüder, welche zu hohen Würden gelangen,
„ dem Gelübde und Versprechen zu Folge, daß ich GOtt gethan habe,
„ zu beobachten; und eben der Sohn und Diener des HErrn,
„ Eurer Ehrwürden, und der Gesellschaft zu seyn und zu bleiben,
„ welcher ich bisher gewesen bin. Und weil alles wahr ist, was ich
„ hier vorgestellet habe, will ichs hiemit mit Unterzeichnung meines
„ Namens bekräftigt haben, an dem Tage der H. Lucia im Jahre
„ 1555. Diego Laynez." Jst nun das die Sprache eines Ruhm-
süchtigen? eines solchen, der nach Würden schnappet? der sich an welt-
liche Sachen hengt? Allein wir wollen weiter fahren. Pius

PIUS IV hat verschiedene Jesuiten, als seine Gottesgelehrten in der Kirchenversammlung zu Trient, gebrauchet, und Canisium als apostolischen Bothschafter an die Fürsten Deutschlands abgeschicket, si: zur Annehmung des besagten Kirchenrathes zu bereden. Er hat ihnen zu Gunst unterschiedliche Empfehlschreiben an die größten Personen der Christenheit abgelassen. " Es ist beynahe unglaublich „ (schreibt er (l) an Philipp II König in Spanien) wie sehr dieser „ Orden in so kurzer Zeit angewachsen sey, und wie viel er der Kir„ che GOttes Nutzen geschaffet habe. . . . Wir sind diesem römi„ schen Collegio vielfältig verbunden, als welches auf solche Art um „ die catholische Kirche sowohl verdient gewesen ist, und bis auf diese „ Stunde noch ist. " Auf gleiche Weise drücket er seine Hochschätzung davon an den Kaiser Maximilian (m), wie auch an Daniel Erzbischof und Churfürsten von Maynz (n) aus. " Dieses Collegium (so „ schreibt er (o) an Karl IX König in Frankreich) welches die Ge„ sellschaft in Paris hat, fanget an, große Ungelegenheiten zu leiden, „ und wird durch viele und mannigfältige Plagen verhindert. Die„ ses geschieht aus Eingebung des leidigen Menschenfeindes, welcher „ sich derselben gewohnet ist entgegen zu setzen. . . . Eure Majestät „ werden es leicht gewahr werden, wenn Dieselbe von den Verdien„ sten dieser Gesellschaft werden berichtet seyn."

Der heilige Papst PIUS V, die Zierde des hochwürdigsten Predigerordens schreibt an den Erzbischof und Churfürsten zu Köln Salentinus folgendes: (p) " Wir haben die großen und mannigfältigen „ Vortheile erkannt, welche der heiligen Kirche von dieser Gesellschaft, „ durch die Gottseligkeit, Liebe, Reinigkeit der Sitten, und durch „ den heiligen Wandel derer, die darinn leben, zufließen: und „ wollte der Himmel, es gäbe mehr Collegien, besonders in denen „ Städten, welche von dem Gifte der Ketzerey berühret, und be„ schädiget sind. . . . Es wird dir überaus wohl zustatten kommen, „ wenn du auch eines in deiner Hauptstadt haben wirst: denn du „ wirst in demselben viele Beyhülfen finden, dein Hirtenamt mit „ Ruhme auszuüben, und dir die Last zu erleichtern, die auf deinen

B „ Schul-

(l) Ex officio, 24 Winterm. 1561.
(m) Den 24 Christm. 1564.
(n) Non sine, 30 Christm. 1564.
(o) Den 24 Märzen 1565.
(p) Den 21 May 1568.

„ Schultern liegt." Und in der apostolischen Constitution (q) saget er: " Wir führen uns oft selbst zu Gemüthe die unzahlbaren Früchte, „ welche durch den Segen des HErrn die Gesellschaft JEsu dem Chri„ stenthume bis auf diese Stunde gebracht hat: da sie auch den ent„ legensten und barbarischen Völkern, die GOtt niemals erkannt ha„ ben, an Wissenschaft, Religion, Auferbäulichkeit des Lebens, und „ Heiligkeit der Sitten vortreffliche Männer, die gottesfürchtigsten „ Lehrmeister, die beßten Prediger, und Ausleger des göttlichen „ Wortes hergestellet haben, u. s. f."

GREGORIUS XIII bedanket sich bey dem Cardinal Karl von Lothringen für das Collegium, welches er zu Pontamusson in dem Bischthume Metz der Gesellschaft aufgerichtet hatte. (r) Er bestätiget den Jesuiten die Aufsicht über das deutsche Collegium, welchem sie seit dem Papstthume Julii III vorgestanden waren. (s) Diese Diener des HErrn, also schreibt er an den Abt zu Fulda von den Jesuiten, (t) werden bereit seyn, die Kühnheit des Satans durch ihre Unschuld, Gelehrsamkeit, Verwaltung der Sacramente, und Auferbäulichkeit des Lebens stumpf zu machen. Er lobet den Bischof zu Vilna Valerian, (u) daß er durch Einlassung dieser Ordensgeistlichen gegen den überschwemmenden Strom der Ketzerey und des mahometanischen Gräuels einen starken Wall aufgeworfen habe. In dem Schreiben an König Stephan in Pohlen, (v) leget er ihnen den Ehrentitel bey: Unermüdete Arbeiter in dem Weinberge des HErrn, in Ausreutung der Irrthümer, in Unterrichtung der Jugend, und in Unterweisung des Volkes. Er billiget (w) die Absicht Seiner Catholischen Majestät, zu Hemmung der in Flandern überhand nehmenden Ketzerey, eine auserlesene Mannschaft dieser eifrigen Glaubenskämpfer daselbst anzulegen. Imgleichen rühmet er (x) das gottselige Werk, vermög dessen Wilhelm Gonzaga Herzog von Mantua und seine Gemahlinn Eleonora von Oesterreich dieser höchst an-

(q) Innumerabiles, 30 April 1572.
(r) Exhibita, 5 Christm. 1572.
(s) Postquam, 6 Aug. 1573.
(t) Semper amavimus, 17 May 1576.
(u) Dum attenta, 29 Weinm. 1579.
(v) Immensa Dei, 1 Märzen 1583.
(w) 23 May 1584.
(x) 24 Brachm. 1584.

ansehnlichen Stadt zu gutem den Jesuiten mit brennendem Eifer eine Wohnung eingeräumet hatten. Ich will aber nur ein einziges Stück aus der Bulle Salvatoris anführen, welche acht Jahre zuvor, nämlich den 30 Weinmon. 1576, herausgekommen war. " Die Gesellschaft „ thut so nützliche, so nothwendige Dienste, sowohl in den Profeß- „ häusern durch Mittheilung der Sacramente der Buße und des hei- „ ligen Abendmahls, durch die Aufmunterung zum öftern Gebrauche „ derselben, durch Angebung geistlicher Uebungen, und anderer Wer- „ ke, die auf das Wort GOttes abzielen; als in den Collegien durch „ die Vorlesungen nicht nur der schönen Künste, sondern auch der „ Weltweisheit und der Theologie, wie auch durch den über sich ge- „ nommenen Unterricht in den Wissenschaften und guten Sitten, „ welchen sie der Jugend dem ersten Absehen ihrer Ordensregel zu „ Folge, mit so großem Dienste GOttes und geistlichen Nutzen der „ Kirche, angedeihen laßt; daß u. s. f. "

SIXTUS V, jener hoch erleuchtete Geist, danket in einem Breve (y) dem Erzherzog Karl von Oesterreich, welcher das Collegium der Jesuiten zu Gratz in eine öffentliche Universität verwandelt hat: weil ihm solches überaus beyträglich schien, die catholische Religion, so weit sich sein Gebieth erstreckete, allezeit in ihrer unverletzten Blühte zu erhalten, oder wenn ihr irgend ein Flecken angestrichen worden, wieder zu reinigen. Nach eben diesem Tone sind die Briefe an Johann, Bischof zu Tournay, abgefasset: worinn derselbe ungemein gelobet wird, daß er diesen Ordensmännern ein anders Haus zu einer öffentlichen Schule zu geben Willens wäre, damit er zu Austilgung der Irrthümer, zu Verkündigung des göttlichen Wortes, und zu Unterweisung des Volkes geschickte Männer haben möchte. (z)

GREGORIUS XIV blitzet mit Fluch und Kirchenbann auf die Ehrenräuber der Gesellschaft. (aa) Die Verfasser der Anmerkungen wollen doch nur einige Augenblicke verziehen: die eigentlichen Worte dieser päpstlichen Verordnung werden wir besser unten, wo es uns bequemer fallen wird, nicht unterlassen mitzutheilen.

CLEMENS VIII stellet die Jesuiten in unterschiedlichen Breven, die er an Herrn Georg Popellius von Lobkowitz (bb), an den Erz-

(y) Cælestis, 1 May 1585.
(z) Exhibita, 30 Märzen 1590.
(aa) Ecclesiæ Catholicæ, 19 Brachm. 1591.
(bb) In Sacra, 19 Heum. 1594.

bischof zu Prag (cc), und an Rudolph, König in Ungarn und Böhmen (dd) abgefertiget hat, als Pfeiler der Kirche GOttes, als Lehrer der Völker, als Zuchtväter der Jugend, als Zuruckführer der Ketzer, als Bekehrer der Seelen, als Ausbreiter des Evangelii vor, u. s. w.

III §.

Verzeichniß der Päpste, welche sich um die Gesellschaft verdient gemacht haben vom Jahr 1600 bis 1700.

PAULUS V nennet die Gesellschaft JEsu, nach einem ruhmvollen Zeugnisse von dem Nutzen, welchen die Kirche davon bisher genossen, und noch heutiges Tages genießt, wie man in seiner Bulle (ee) ausführlich lesen kann, sanctam, & nunquam satis laudatam religionem; einen heiligen, und niemals genug belobten Ordensstand. Er schreibet (ff) an Theodor, Bischof und des H. R. R. Fürsten von Paderborn, und lobet sein Vorhaben, kraft dessen er der Gesellschaft in Ansehung der großen Vortheile, welche sie der Jugend bringet, des beständigen Krieges, welchen sie mit der Ketzerey führet; und ihrer unaufhörlichen Bemühungen in Beförderung des catholischen Glaubens, verschiedene Wohnungen zu stiften gesonnen war.

GREGORIUS XV schreibt in dem Breve an den Cardinal Karl von Lothringen, Bischof zu Verdun, worinn er ihm erlaubet das Ordenskleid der Gesellschaft anzuziehen, folgendes: (gg) Quod reipublicæ christianæ bono fiat, abjectis humanarum curarum, opumque impedimentis, proficiscere ad eam sacræ militiæ societatem, *Catholici nominis* defensione, & hæreticorum excidiis clarissimam: Zu deutsch: So lege dann, welches der christlichen Gemeinde wohl gedeihen möge, die Hindernisse menschlicher Sorgen und Reichthümer von dir, und geh hin zu jener Gesellschaft heiliger Kriegshelden, welche bereits durch Vertheidigung des catholischen Namens, und durch die Niederlagen der Ketzer weltberufen

(cc) Venerabilis, 18 Horn. 1595.
(dd) Charissime, 18 Märzen 1595.
(ee) Quantum Religio, 4 Herbstm. 1606.
(ff) In supereminenti, 2 Apr. 1615.
(gg) Dilecte, 14 Aug. 1621.

berufen ist. An den Herzog von Venedig schreibt er also, die Gesellschaft demselben zu empfehlen: „Wir halten dafür, man werde keinen Menschen finden, welcher in Abrede seyn sollte, daß die Jesuiten wenigstens in America, Ostindien, China, und andern neu entdeckten Ländern, welche das Evangelium vormals nicht beleuchtet hat, heilsam gewesen sind. Und in der That bezeuget Italien selbst, daß es ihnen viel schuldig sey: sintemal der Dienst GOttes genauer entrichtet, die Jugend mit größerer Sorgfalt auferzogen, die Uebungen der Andacht durch den unermüdeten Fleiß, welchen diese Geistlichen auf dergleichen Dinge unaufhörlich anwenden, öfter verrichtet werden. u. s. f."

URBANUS VIII schreibt an die Obrigkeit zu Sitten, und giebt ihr den Einschlag, für die Jesuiten daselbst ein Collegium anzulegen. Man höre nur seine Bewegursache: (hh) Eorum enim vigiliis, sagt er, ac virtutibus Catholicam fidem armari videmus; juventutem ad præclaras artes ediscendas deduci: denn wir sehen, daß durch ihre Wachsamkeit und Tugenden der catholische Glaube bewaffnet, die Jugend zur Erlernung vortrefflicher Künste angeführet wird. Eben diese Stiftung des Collegii zu Sitten empfiehlt er auch dem Rathe der acht catholischen Schweizerstände. (ii) „Wir finden, spricht er, an ihren Collegien Schulen der christlichen Weisheit, und Bollwerke des catholischen Glaubens. Denn diese zum gemeinen Beßten gebohrnen Ordensleute befestigen die Andacht immer stärker mit schönen Künsten: sie ertheilen das Brod der Engel einem jeden, den es nur darnach hungert: sie verpflichten sich, keine Mühe, keine Gefahr zufliehen, daß sie Seelen gewinnen möchten." Man vernehme, wie er sich an den Herzog von Meckelnburg, einen kriegerischen Geist, ausdrücket. (kk) „Ihre Schulen werden in Wahrheit lauter Zeughäuser des Himmels seyn, wo die Weisheit, welche der Religion dienet, jene zweyschneidigen Schwerter verfertigen wird, deren blitzendes Funkeln Teufel und Ketzereyen zum Fliehen zwingt." Allein wir wollen ihn in der Bulle der Heiligsprechung Ignatii reden hören. „Gregorius unser Vorfahr höchstsel. Gedächniß hat in Betrachtung gezogen, daß die unaus-

(hh) Dilecti, 22 Brachm. 1624.
(ii) Dilecti, 17 Aug. 1624.
(kk) Dilecte, 8 Winterm. 1629.

„ sprechliche Güte und Barmherzigkeit GOttes, welche mit höchster „ Vorsichtigkeit alle Sachen anordnet, und zur gebührenden Zeit „ vorfallen lasset, in den verflossenen Jahrhunderten die Welt mit „ Männern versehen hat, die ihre Heiligkeit verehrenswürdig, und „ ihr Wissen berühmt machte, und deren einige bestimmet waren, das „ Evangelium den Heyden zu verkündigen, andere die hervorkeimen- „ den Irrthümer auszujäten, und den ersten Urhebern der Ketzereyen „ die Stirne zu biethen. So hat sie es auch diese letzten Zeiten her „ geschicket, daß die Könige von Portugall dem Weingarten Christi „ einen Zuwachs unermessener Felder bis in Ostindien und zu den „ entlegensten Eyländern des großen Weltmeers beygefüget; die catho- „ lischen Könige von Castilien ein gleiches gegen Abend in der neuen „ Welt gethan haben: da mittlerweile Luther, und andere die ge- „ sammten Kräfte ihrer gotteslästerlichen Zungen in den nördlichen „ Ländereyen daran gespannet, die Reinigkeit der uralten Religion zu „ verfälschen, die auf das vollkommene Leben abzielenden Ordens- „ satzungen umzustossen, und das Ansehen des apostolischen Stuhles „ zu verkleinern und zu unterdrucken. Aus dieser Ursache hat GOtt „ den Geist Ignatii von Loyola aufgewecket, welcher sich nach einem „ wunderbarlichen Berufe mitten von dem Laufe der Ehren, und „ weltlichen Kriegsdienste fort, gegen den Unterricht und die Bildung „ der Hand GOttes so gehorsam erwiesen, daß er nach vollbrachter „ Stiftung des neuen Ordens der Gesellschaft JEsu, welcher unter „ andern Werken der Gottesfurcht und des Eifers (dieß mögen sich „ die Notenschreiber merken) sich seiner wesentlichen Einrichtung ge- „ mäß bestrebet, die Heyden zur christlichen Religion zu bekehren, die „ Ketzer zur Wahrheit des Glaubens zuruckzuführen, und die Gewalt „ des römischen Stuhles zu vertheidigen; sein in bewunderswürdi- „ ger Heiligkeit geführtes Leben mit einem höchstseligen Ende beschlos- „ sen hat.„

INNOCENTIUS X schreibt durch den Staatssecretär Cardinal Spada an den Herrn Bischof Palafox (ll) also: "Im „ übrigen will dich die heilige Versammlung hiemit alles Ernstes er- „ mahnet haben, daß du diese geistliche Gemeinde, welche in dem „ Weinberge des HErrn mit so großer Frucht arbeitet, mit jener „ Hochachtung, die einem so löblichen und nutzbaren Ordensstande ge- „ bühret,

(ll) Den 17 Christm. 1653.

„ bühret, eine väterliche Liebe und einen liebvollen Schutz angedeihen „ lassest.“

Die in Bulifons Sammlung befindlichen Schreiben, welche Papst Alexander VII an die Republik Venedig mit wahrer Vaterliebe zur Wiederherstellung der Jesuiten in diesen weitläufigen Staat abgelassen hat, sind einer allgemeinen Aufmerksamkeit höchst würdig. Die Venetianer waren damals in einem überaus hitzigen Kriege wider die Türken verwickelt. Dieses gab dem unvergleichlichen Papste Gelegenheit, den hohen Rath dahin zu bereden, daß er die Jesuiten wieder annehmen möchte, gleichwie solches gleich darauf in Venedig, und in den übrigen Städten ihrer Gerichtbarkeit erfolget ist. Der allerchristlichste König, Ludwig XIV, machte sich den Ruhm völlig eigen, einen so kützlichen und schiefrigten Handel, nach soviel Wechselungen, zum erwünschten Porte geleitet zu haben. (mm)

Erster Brief.

Vermittlung zwischen der Republik Venedig und der Gesellschaft JEsu.

„ Wir tragen ganz keinen Zweifel, Euren Edlen werden sehr „ wohl bekannt seyn die Bemühungen, in welchen die Ordensgeistli„ chen der Gesellschaft JEsu als getreue Arbeiter in dem Weinberge „ des HErrn sich unaufhörlich üben; wie auch die Früchte, welche „ mit GOttes Gnade daraus entspringen: sintemal diese so groß und „ häufig sind, daß ihr guter Geruch sich allenthalben ausbreitet, und „ schon von alten Zeiten her auch in den weitest entlegenen Ländern „ verspüret worden. Nachdem nun dem allerhöchsten Hausvater und „ HErrn beliebet hat, unsre Wenigkeit zur Hut seines Hauses zu er„ heben, und über seinen Feldbau zu setzen: halten wir für eine Pflicht „ unsrer Sorgfalt, und für einen Gegenstand unsers besondern „ Fleißes, daß wir so nutzliche Diener allen Orten verschaffen, als „ welche so tüchtig sind, mit den empfangenen Talenten den Wechsel „ des HErrn zu treiben. Noch viel mehr aber wünschen wir sie den„ jenigen, welchen wir mit sonderbarer Liebe zugethan sind, und de„ rer Nutzen wir aus der Arbeit und Emsigkeit dieser geistlichen vor„ sehen. Weil aber unsre Wohlgewogenheit gegen eure hochansehnliche

(mm) Muratori in den Jahrschr. zum J. 1657.

„ liche Republik nicht geringer ist, als derselben Gottesfurcht und Ehr„ erbiethung gegen diesen heiligen Stuhl: so schmerzet es uns heftig, „ daß ihr so lange Zeit dieser uns allerliebsten Priester beraubet seyd: „ deren guter Lebenswandel aus der Erfahrung bekannt ist, und wel„ che in Wahrheit euch und allen euren Unterthanen sehr erspießlich „ seyn würden. Eure Einsicht und Weisheit erkennet vollkommen, „ wie viel daran gelegen sey, daß die schlüpfrige und gefährliche Ju„ gend in guten Künsten und wahrer Frömmigkeit erzogen werde. „ Vor allem soll der Mensch in seinem ersten Alter sich gewöhnen et„ was gutes zu erlernen: weil die Unterweisung niemals leichter in die „ Gemüther eindringet, und so tief einwurzelt, daß man das ganze „ Leben hindurch zu behalten pflegt, was damals eingepflanzet wor„ den. Nicht ohne guten Grund ist aller Orte die Meynung erwach„ sen, daß kein andrer Ordensstand erfahrner und tauglicher sey, die „ Jugend zu leiten, und ihr die heiligsten Lebensregeln beyzubringen: „ weil sie dieser Uebung gemeiniglich den größten Theil ihres Lebens „ widmen. Daher kommt es, daß sie durch die lange Erfahrenheit „ und Gewohnheit die leichtesten und nutzlichsten Wege des Lehramts „ entdecken; und daß sie, welches noch weit mehr betraget, ihren „ ganzen Fleiß dahin wenden, damit sie in den Geist ihrer jungen „ Zuhörer, nebst den Künsten und Wissenschaften, nicht weniger die „ Andacht und Gottesfurcht einprägen, von welchen alle Weisheit „ und Wissenschaft den wahren Ursprung nimmt. Ein deutliches „ Zeugniß dessen leget ab ihr brennender Eifer den christlichen Glau„ ben auszubreiten, die Zierde ihrer heiligen Gotteshäuser, die häufige „ Mittheilung der Göttlichen Geheimnisse und des Worts GOttes, „ ja ihr Ordensstand selbst, als welcher kein andres Ziel und Ende „ hat, als die größere Ehre GOttes: und diese zu vermehren, las„ sen sie ihre unermüdete Treue in keiner Gattung der Gelehrsamkeit, „ noch einigen guten Werken ermangeln. Ihr werdet also eine That „ vornehmen, welche würdig ist eurer Klugheit, würdig eurer Gott„ seligkeit, würdig der beharrlichen Ergebenheit, mit welcher ihr uns „ zugethan seyd, würdig und höchstens tauglich GOttes Gunst und „ Beystand zu erwerben, wenn ihr sie aufs eheste in eure vortreffliche „ Hauptstadt und euer ganzes Gebieth aufnehmen werdet. Gleichwie „ GOtt verlanget, daß ein jeder aus uns sich seiner himmlischen Gut„ thaten erinnere; und ihr selbst erkennen müsset, wie groß die Gna-

den

„ den sind, mit welchen euch seine unermeßliche Güte und Freygebig-
„ keit eben um diese Zeit reichlich beschenket: also sollt ihr ihm auch
„ für diese Wohlthat vielfältigen Dank erstatten, in Erwägung,
„ daß er hieraus ein überaus großes Wachsthum seiner Gnaden und
„ seines Lobs bescheren wird. So wird euch dieses auch nicht wenig
„ behülflich seyn, den Schutz ihres heiligen Stifters Ignatii zu er-
„ halten, gegen welchen ihr keine geringere Andacht, als eure Vor-
„ fahren, tragen sollt: allermaßen er, da er den Grund zu dieser
„ seiner Gesellschaft legte, sich lang in eurer vortrefflichen Stadt auf-
„ gehalten, ihr sehr viel herrliche Beyspiele seines heiligen Tugend-
„ wandels gegeben, und ein unauslöschliches Angedenken hinterlassen
„ hat. Was uns anbelanget, tragen wir kein Bedenken euch zu
„ versichern, daß wir euch Dank wissen werden um eine Sache, aus
„ welcher ihr den größten und reichlichsten Nutzen schaffen werdet.
„ Für dessen Zeugen und Pfand dienet euch unsre väterliche Liebe,
„ welche ihr allzeit groß gegen euch vermuthet, und eurer Erwartung
„ gleich erfahren habt. Ihr seyd auch in der That diejenigen, welche
„ seit vielen Jahren her den Wohlstand des christlichen gemeinen We-
„ sens wider den Anlauf seiner unglaubigen Feinde beschirmet: welches
„ zu thun auch wir nach unserm geringen Vermögen schuldig sind,
„ und immer mehr unsrer Liebe gemäß verlangen. Ihr werdet unsern
„ schon vorhin sorgfältigen Willen dadurch noch weit mehr antreiben,
„ daß wir uns, eben um diese Zeit euch hülfreiche Hand zu biethen,
„ auf das nachdrücklichste im HErrn befleißen werden. Schließlich
„ wird uns dieses so lieb und angenehm seyn, daß wir euch gänzlich
„ versichern, eure Ergebenheit und Ehrerbiethung gegen diesen heili-
„ gen Stuhl werde uns niemals eine Gefälligkeit erweisen können,
„ welche unsrer Neigung zu euch einen größern Beysatz zu geben ver-
„ möge, und wofür ihr größere Zeichen unsrer Gewogenheit von uns
„ erwarten dörfet: wie das Werk selbst erweisen, und euch von ei-
„ ner sonderbaren Vermehrung unsrer Liebe überzeugen wird. Eben
„ dieses wird euch hinterbringen unser Wohlehrwürdiger Bruder Carl
„ (nn) Bischof zu Antwerpen, und unser Bothschafter an Eure Ed-
„ len, welchem ihr allen Glauben beyzumessen habt. Wir wünschen
„ euch von GOtt alle Glückseligkeit, und ertheilen euch mit liebreiche-
„ stem Herzen den apostolischen Segen. Rom bey der heiligen Maria,

C der

(nn) Carl Carafa von Rochelle, welcher nachmals Cardinal geworden.

„ der größern genannt, unter dem Fischersringe, den 23 Christ„ mon. 1656, im zweyten Jahre unsrer Regierung. “

Zweyter Brief.

Danksagung.

„ Groß und ungemein ist die Freude gewesen, mit welcher euer „ Schreiben unser Herz und Gemüth erfüllet, da wir daraus euer „ Vorhaben ersehen, die Ordensgeistlichen der Gesellschaft JEsu in „ eure hochansehnliche Stadt und euer ganzes Gebieth wieder aufzu„ nehmen. Dieses Werk, welches in Wahrheit mit vielen und sehr „ großen Beschwerden verwickelt war, und schon öfter ohne guten „ Erfolg versuchet worden, habt ihr, wie wir gar wohl erkennen, „ uns zu Liebe und auf unser bloßes Begehren so willig und mit einer „ so trefflichen Bezeigung kindlicher Neigung vollführet, daß bey uns „ billig ein überflüßiger Jubel aus eurer Gottseligkeit entsprungen: „ wessentwegen wir euch im Geiste mit zärtester Vaterliebe umarmet „ haben, und niemals zugeben werden, daß eine so ausbündige „ Wohlgewogenheit und hurtige Willfährigkeit sich aus unserm An„ gedenken und aus dem Innersten unsers Herzens verliere. Dero„ halben, indem wir die herrlichen Früchte eurer besondern Ergebenheit „ und Andacht genießen, hoffen wir noch weit süßere aus der über„ großen Nutzbarkeit, zu welcher euch diese Geistlichen verhelfen wer„ den. Sie werden gewißlich als gute und getreue Diener des „ HErrn, vermittelst göttlicher Gnade und eures gütigen Beystands, „ dieses so fruchtbare Erdreich also anbauen, daß die reichliche Ernte „ der Erwartung gleich kommen wird. Eure so tapfere Stadt wird „ von ihnen noch mehr befestiget, und gleichsam mit neuen Mauern „ umgeben werden, durch den Unterricht der Jugend in der Gelehr„ samkeit und Furcht GOttes, welchem sie selbsten aus ganzem Her„ zen zu seiner Ehre dienen werden. Sie werden vielmals eurer Gut„ thaten in ihrer Andacht gedenken, und euch durch inständiges Ge„ beth die göttliche Hülfe zu rechter Zeit erwerben; besonders in ge„ genwärtigen Umständen, da uns der HErr seinen Zorn und Grimm „ empfinden lasset, und bey so großen und bittern Trübsalen der Chri„ stenheit die Kinder der Finsternisse und Feinde des Kreuzes von al-

len

„ len Seiten her sich wider uns aufmachen: wider derer hochmüthige „ und starke Macht, da es benanntlich auf diese ansehnliche Stadt „ losgeht, wir nicht nur ohne Unterlaß bitten, und zu GOtt seufzen „ und rufen werden, daß der HErr der Heerschaaren seinen Arm „ wider jene Völker erheben wolle, die seinen Namen nicht ach„ ten; sondern wir wollen auch unsre Macht und Kraft, soweit sie „ immer reichen können, zur Beschützung euers Handels und Guts „ mit freudigem Willen daranstrecken. Solches erfordert von uns „ der Gottesdienst selbst, um welchen es hier zu thun ist; solches er„ heischet eure große Ehrerbiethigkeit gegen diesen heiligen Stuhl, in „ dessen Herrlichkeit ihr unsre Wenigkeit verehret; solches begehret „ endlich die väterliche Liebe, welche ihr ganz sonderbar durch eure so „ bereitwillige Fertigkeit eures kindlichen Herzens von uns verdienet „ habt. Unser Wohlehrwürdiger Bruder und apostolischer Both„ schafter, Carl Bischof zu Antwerpen, welcher euer Schreiben mit „ dem seinigen nachdrücklich begleitet hat, wird auch diesem unsrigen „ mündlich seine auserlesene Beredsamkeit zu statten kommen lassen. „ GOtt erhalte diese hochberühmte Republik, er erhalte diesen hoch„ weisen Rath, die Zierde des christlichen Glaubens, Namens und „ Wohlergehens: zu welchem Ende wir Euren Edlen den apostoli„ schen Segen auf das liebreichste ertheilen. Rom bey der heiligen „ Maria, der größern genannt, unter dem Fischersringe, den 27 „ Jänner 1657, im zweyten Jahre unsrer Regierung."

Papst INNOCENTIUS XI schreibt an Leopold damals König in Ungarn und Böhmen (oo): "Wir haben die Gesellschaft „ JEsu, deren vortreffliche Verdienste um die Kirche GOttes uns „ Eure Majestät zu Gemüthe führen, allezeit mit einer recht väter„ lichen Zärtlichkeit geliebet. Es ist uns auch keineswegs unbekannt, „ was die Geistlichen dieser Gesellschaft für große und beträchtliche „ Dinge mit einer unablässlichen Mühe und Bestrebung zur guten „ Erziehung der Jugend, zur immerwährenden Aufnahme des catho„ lischen Glaubens, und zum ewigen Heile der Seelen wirken."

Nicht weniger hat die Gesellschaft an CLEMENS X, ALEXANDER VIII, und INNOCENTIUS XII sehr große Gönner gefunden, von welchen sie auf mancherley Weise, und wider mächtiger Feinde Anfälle Schutz und Sicherheit erlanget hat.

(oo) Chariſſime, 25 Heumon. 1682.

IV §.

Verzeichniß der Päpste, welche sich um die Gesellschaft verdient gemacht haben vom Jahr 1700 bis 1760.

Daß CLEMENS XI ein Schutzvater der Gesellschaft gewesen, braucht keines andern Beweises, als daß er aus dem Hause Albani war. Er schreibt (pp) an die Oberkeit zu Dole, und befiehlt derselben das dasige Collegium der Gesellschaft an, welches von einem gewissen Simon Rochet, weiß nicht, was für Schaden erlitten hatte: " Damit jedermann, (dieß ist seine Ursache) immer deutlicher erkennen möge, daß uns die besagte Gesellschaft überaus lieb „ sey wegen des unermüdeten und wachbaren Fleißes, welchen sie, „ wie wir vor unsern Augen sehen, anwendet, in der ganzen Welt „ das Heil der Seelen zu befördern, die catholische Religion zu erweitern, die Jugend in der Frömmigkeit und Wissenschaft zu unterrichten. Wir können des Lobens kein Maaß halten, daß sie bey „ euch in eben dem Grade der Hochschätzung steht, als bey uns „ u. s. w. " Er wies auch im Werke, was er von der Gesellschaft für Gesinnungen hegete: als er drey Jesuiten, den Ptolomäi, den Salerno, und den Cirnhungos mit dem heiligen Purpur beehrete.

BENEDICT XIII aus dem Orden des heiligen Dominici, hat sich der Gesellschaft schon seit der Zeit, da er noch Erzbischof zu Benevent war, als ein wahrer Vater und Beschirmer angenommen. Als daselbst die Wohnung dieser Ordensgeistlichen durch ein Erdbeben zusammen gefallen war, hat er ihnen eine andre vom Grunde auf neu erbauen lassen, welche nun unter den schönsten Collegien pranget, die immer in dem Königreiche Neapel zu sehen sind. P. Tauro, welcher ihm dafür Dank sagte, bekam von dem preiswürdigsten Cardinale zur Antwort: Durch diese geheiligten Worte (er hatte das Brevier in den Händen) schwöre ich, daß alles, was ich euch thue, lediglich in Ansehung des großen Nutzens geschieht, welchen ihr der Kirche schaffet: Worte, die dieser ehrliche Greis P. Tauro niemals wiederholen konnte, ohne sie mit den zärtesten Thränen zu begleiten. Er schrieb an Papst CLEMENS XI einen sehr nachdrücklichen Brief, daß er den ehrwürdigen P. Bellarmin zur hei-

(pp) Cognita, 14 Christm. 1717.

heiligen Altarswürde erheben wollte: wie wir in der Nachricht des Cardinals Cavalchini (qq) lesen können. Sobald er den heiligen Stuhl bestiegen hatte, widerrief er das Befehlschreiben, welches von seinem Vorfahren Papst INNOCENTIUS wegen der chinesischen Händel herausgegeben worden, und hörte all sein Leben lang nicht auf, die Gesellschaft zu lieben und zu schützen. Einige, die aus dem Orden getreten waren, verlangten, man sollte ihnen den Unterhalt verschaffen. BENEDICT XIII hat diesen durch seine Verordnung in Zukunft alle Hoffnung dazu abgeschnitten. Eben bey dieser Gelegenheit setzet er, nachdem er von der Gesellschaft und ihrem Orden, als einer Regel, die von Päpsten, und von dem tridentinischen Kirchenrathe selbst gutgeheißen worden, vieles vorgebracht, folgendes hinzu (rr): "Derohalben damit wir eben dieser Gesellschaft JEsu, welche wir wegen ihrer sonderbaren Verdienste um diesen heiligen Stuhl mit besondrer Neigung der apostolischen Liebe umfangen, auch unsere Gnade mit vorzüglicher Gunst angedeihen ließen, haben wir aus eigener Bewegung, sicherer Wissenschaft, und nach reifer Ueberlegung „ fest gestellet, daß u. s. w." In dem Tagverzeichnisse des römischen Kirchenrathes (ss) hat sich dieser Papst über die schlechte Ehrerbiethung beklaget, welche einige Ordensleute gegen die Bischöfe blicken lassen, wann diese an den Festtagen ihre Kirchen besuchen: wovon er doch die Jesuiten ausgenommen hat.

Man vernehme auch die Orakel Papsts BENEDICT XIV (tt): " Es ist die durchgängige Meynung aller, die sogar durch den „ höchsten Ausspruch des heiligen Stuhles bestätiget worden, daß der „ allmächtige GOtt, gleichwie mehrmals andern andre heilige Männer, als um die Zeit Luthers und andrer damaligen Irrlehrer den „ heiligen Ignatium, und die von ihm aufgerichtete Gesellschaft entgegen gestellet. Die Ordensgeistlichen, als Söhne seiner Gesellschaft, treten in die herrlichen Fußstapfen eines so großen Vaters, „ und fahren dergestalt fort, diese Wahrheit zu bekräftigen, theils durch „ unaufhörliche Beyspiele geistlicher Tugenden, theils durch vortreffliche Proben, aller Gattungen der Gelehrsamkeit, besonders der

 christ-

(qq) In Relat. pro caussa Bellarm. n. 192. p. 153.
(rr) Injuncti nobis, 14 Brachm. 1728.
(ss) Cong. p. n. 5.
(tt) Constantem, 24 Apr. 1748.

„ christcatholischen: daß sie, gleichwie sie immerhin neuen und kräftigen „ Hülfmitteln nachspüren, mit Frucht die Vortheile der catholischen „ Kirche zu besorgen, die Sitten zu verbessern, und die Knaben in den „ guten Künsten zu unterrichten; also auch neue Merkmaale unsrer „ apostolischen Gütigkeit zu verdienen scheinen. Sintemal es allen „ und jeden eine weltbekannte Sache ist, wie diese Gesellschaft JEsu „ zu allen Zeiten einen reichen Vorrath gehabt habe, und gleichsam „ eine fruchtbare Mutter gewesen sey solcher Ordenspersonen, wel„ chen ihre christliche Gottesfurcht, der Glanz ihrer Wissenschaften, „ das allgemeine Kenntniß aller Gattungen der Gelehrtheit, und der „ Eifer für das ewige Heil der Glaubigen überaus viel Verdienste „ beygeleget hat. Wir wenigstens, die wir solcher Ursachen halber all„ zeit eine sehr große Hochachtung zu dieser Gesellschaft getragen ha„ ben; und nachdem wir, wiewohl ohne unser Verdienst, ... zur „ obersten Hoheit dieses apostolischen Stuhles erhoben worden, eine „ noch größere dazu tragen; können nicht umhin, ihr ein immerwäh„ rendes Zeugniß unsrer Liebe, in Kraft unsrer apostolischen Oberge„ walt, abzugeben. u. s. f."

Allein im neunten Jahre seiner Regierung hat er die Achtung, die er von den Jesuiten hatte, noch durch einen andern Beweis an den Tag geleget, da er in der goldenen Bulle (uu) folgendes von ihnen geschrieben. " Wir bleiben fest bey den vortrefflichen Fußstapfen der „ römischen Päpste unsrer Vorfahren, welche sich um die hochberühm„ te Gesellschaft JEsu aufs höchste verdient gemacht haben; und tra„ gen kein Bedenken, eben dieselbe Gesellschaft mit neuen Proben un„ srer päpstlichen Gnade zu überhäufen: zumal die geistlichen Pfleg„ söhne derselben der angenehme Geruch des HErrn sind, und in „ allen Gegenden der Welt (die Notenmacher mögen solches gern „ oder ungern hören) dafür gehalten werden, absonderlich weil all „ ihr Sinnen und Bestreben dahin abzielet, daß die Jugend, welche „ ihre Kirchen und Schulen besuchet, sowohl in guten Künsten und „ Wissenschaften, als in den Werken und Uebungen der Religion und „ christlichen Tugend abgerichtet werde u. s. w." Auch sein Breve über die portugesischen Angelegenheiten benimmt der Hochschätzung nicht das geringste, welche er in den vorher gegangenen so klar zu erkennen giebt. Denn kein einziges Verbrechen wird ihnen darinn als wahr=

(uu) Praeclaris, 28 Herbstm. 1748.

wahrhaft vorgeworfen: sondern weil ihm ein unendlicher Sturm von Beschuldigungen aus so weit entlegenen Landschaften, und in so mißlichen Umständen entgegen stieß, trug er einem Cardinale den Befehl auf, sich um die Beschaffenheit des Ortes, den er in Augenschein nehmen sollte, zu erkundigen; und wo es vonnöthen wäre, zu straffen und zu verbessern. Könnte wohl ein besserer Weg seyn, aus dem Zweifel zu kommen?

Der glücklich regierende Papst CLEMENS XIII schreibt durch den Staatssecretär Cardinal Torregiani also an den apostolischen Bothschafter in Spanien. Wir wollen den Brief, wie er (ww) von Rom ausgefertiget worden, nur abschreiben: " Seine Heiligkeit haben, „ auch aus verschiedenen Briefen, welche von einigen Bischöfen in „ Spanien unmittelbar an Höchstdieselbe geschrieben worden, Nach„ richt erhalten, daß zu Madrid, und in andern Theilen des König„ reichs eine Menge boshafter Schriften und Schandbücher wider die „ Gesellschaft JEsu herum fliegen." (Hier werden wohl auch die Anmerkungen mitbegriffen seyn.) " Mit diesen erwecken die Neider „ und Freygeister auch in andern Landschaften einen noch weit grausa„ mern Krieg wider dieselbe: ja man streuet mit Pralen aus, besagte „ Bücher hätten in Rom allen Beyfall erhalten, und wären von „ Rom aus allenthalben hin verschicket worden; man wäre auch in „ Rom ohne weiters ganz ernstlich darauf bedacht, den Orden der „ Gesellschaft zu unterdrücken. Mit gleicher Unwahrheit setzet man „ hinzu, die Bischöfe Italiens vertraueten den Priestern der Gesell„ schaft weder die Verwaltung des Sacramentes der Buße, noch die „ geistliche Anleitung der Seelen. Nebst der Falschheit dieser Betrie„ gereyen, führen sich Seine Heiligkeit mit großem Schmerzen und „ herzlichem Leidwesen die schädlichen Wirkungen zu Gemüthe, welche „ das Mistrauen eines so ansehnlichen Körpers von Ordensmännern, „ derer Verdienste um die Kirche so wichtig sind" (dieß diene den Notenmachern zu ihrer Nachricht) " und von derer Orden beständig „ fort allerhand geistliche Uebungen zu unbeschreiblichem Nutzen der „ Religion, und zum Heile der Seelen befördert werden, überhaupt „ unter den Glaubigen verursachen würde. Weil nun also Seine Hei„ ligkeit verlangen, daß, wer sich immer durch solche Lügen sollte ha„ ben täuschen lassen, außer allem Irrthume gesetzet werde, und wohl ver=

(ww) Den 2 Apr. 1759.

„ verstehen möge, daß Höchstderoselben Gemüth" (es scheinet, der Papst rede hier insbesondre mit den Verfaßern der Anmerkungen) „ so wie auch der Geist der catholischen Kirche ganz und gar ent„ fernet sey, einen Orden, welcher seiner wesentlichen Einrichtung „ nach keinen andern Endzweck hat, als die Beförderung der größern „ Ehre GOttes, die gute Erziehung der Jugend, und das Heil der „ Glaubigen, der Unterdrückung und Entehrung bloß zu stellen; „ und damit so großen Uebeln durch geschickte Mittel gesteuert werde: „ befehlen Höchstdieselbe u. s. f. „ Die Wirkung dieses Schreibens war, daß der hohe Rath von Castilien am 14 April 1759 nebst den Anmerkungen einen ganzen Gräuel solcher Schimpfgedichte, die von Lügen und Betriegereyen wider die Gesellschaft strotzeten, durch die Hände des Scharfrichters verbrennen ließ, und alle diejenigen zum Elend verdammte, welche zu derselben Druck und Verbreitung geholfen hatten.

Was werden nun die Notenschreiber dazu sagen? Sie werden gewißlich Wunder über Wunder daraus machen, daß alle Päpste, einer nach dem andern, solang die Jesuiten auf der Welt sind, Gewissen, Seele und Ehre haben verrathen wollen, nicht etwa bloß die Jesuiten aufrecht zu halten: nein, sondern dieselben zu rühmen, und auf solche Art mit Lobsprüchen zu überhäufen. Und wie viel haben wir gleichwohl Kürze halber übergangen? Man beliebe nur ein wenig die römischen Bullen zu durchblättern: so wird man deren zu hunderten antreffen, welche mit den überflüssigsten Lobeserhebungen für die Gesellschaft JEsu angefüllet sind. Dieß sind öffentliche und unwidersprechliche Zeugnisse jener Hochachtung und Wohlgewogenheit, die gegen die Jesuiten alle Statthalter Christi getragen haben, welche in einem Zeitraume von mehr dann zweyhundert Jahren mit dem Beystande des heiligen Geistes die Kirche GOttes beherrschet haben. Wir werden also entweder sagen müssen, diese heiligsten und wachbarsten Kirchenhäupter seyn alle miteinander, keinen einzigen ausgenommen, so erbärmlich verblendet gewesen, daß sie diesen Geistlichen zum Nachtheile der Gottesfurcht und des Glaubens die Stange gehalten haben: welches gewiß keiner Seele ohne Grauen beyfallen wird: oder die Notenmacher werden eben selbst diejenigen seyn, welche, nur aufs allerglimpflichste zu reden, in einer entsetzlichen Unwissenheit stecken, da sie dieselben mit so schwarzen Farben abschildern. Dieß alles zum voraus

ge-

gesetzt: erbiethen sich die Priester der Gesellschaft im Angesicht ihrer Obern vor Gerichte zu betheuern,

I. Daß die vorgegebnen Widerspenstigkeiten gegen die Befehle des römischen Stuhles, sowohl in Ansehung der Lehren als Sitten, oder auch gewisser Begebenheiten, wovon besonders in dem ganzen Anhange so erschrecklich viel Lärmens gemacht wird, nichts als lauter Lügen, lauter Betrüge solcher Federhelden seyn, welche nur für ihre Schmähsucht eine Nahrung zu finden, die alten Verleumdungen übelgesinnter Catholischen, oder ausgeschamter Glaubensgegner, nachzeichnen.

II. Daß ihr Orden, was die chinesischen und malabarischen Händel betrifft, niemals eine eigene Meynung gehabt habe: was auch immer einige einzelne Personen davon mögen gesagt haben.

III. Daß nach der Verdammung jener Gebräuche entweder keiner unter ihnen sey, der sie nicht ebenfalls verwerfe und verfluche: oder wenn es doch noch jemanden darunter geben sollte, welcher eines andern Sinnes wäre, so werde er von der Gesellschaft nicht mehr als ihr Sohn erkannt.

IV. Daß weder die Betrachtungen des Secretärs der Congregation von Ausbreitung des Glaubens, welche er über die Bittschrift des hochwürdigsten Tamburini an BENEDICT XIII verfasset hat, noch der Brief des Bischofs von Nanking an BENEDICT XIV, ohne Unbilligkeit wider sie können angeführet werden. Denn der Secretär stand in diesem Handel für die Gegenpartey: und der Papst selber, BENEDICT XIII, hatte auf seine Betrachtungen nicht die geringste Aufmerksamkeit. Der Bischof aber hat entweder solch einen Brief niemals geschrieben: oder wenn er doch sein ist, so verdienet er wegen des Neides und Geifers, die einem jeden Leser in die Augen blitzen, keinen Glauben bey vernünftigen Leuten: als welche in eben demselben Schreiben entweder die Fehler, welche den Jesuiten darinn Schuld gegeben werden, von ihren Obern bestrafet; oder, was noch mehr zu bewundern ist, die diesen Ordensgeistlichen aufgebürdeten Laster von dem vorigen Bischofe des Ungrundes überwiesen sehen.

XIX Artikel

von den Jesuiten in Engelland.

XI Anmerkung, 150 S.

Es sey den Ketzern bewußt, daß die Jesuiten an den Verrätherereyen und Verschwörungen Theil gehabt haben: als wider das Leben der Königinn Elisabeth in Engelland, und in der sogenannten Pulver-Verschwörung unter Jacob I.

Anhang

zu den Anmerkungen, n. 50.

Gleiche Betrüge werden Sie in dem gedachten Geschichtschreiber (nämlich im Juvencio) antreffen, wo er die Strafe des P. Garnet, und des P. Oldecorne erzählet, welche der berühmten Pulver-Verschwörung wider Jacob I, und das Parlament, als schuldig überzeugt worden, und das Laster selbst gestanden haben: welches aber der Schriftsteller vertuschet. Ja er preiset diese Verräther als tugendhafte Helden an, er krönet sie als Blutzeugen, er verherrlichet ihren Tod mit scheinbaren Wunderzeichen. Die Jesuiten werden mich sonder allen Zweifel nach ihrer Gewohnheit einen Verleumder nennen: allein lesen Sie, mein geliebter Freund, ich bitte, lesen Sie die Geschicht der Gesellschaft, welche von ihnen verfasset, von ihnen herausgegeben, von ihnen gutgeheißen worden: lesen sie nur im V Th. das 12 und 13 B. Lesen Sie das Verzeichniß ihrer Blutzeugen am Ende des sechsten Bandes der römischen Auflage von 1676. Dieß sind die Bürgen, welche ich Ihnen für die Tugenden, für die Marter, und für die Wunder derselben stelle. Von dem Verbrechen dieser lastervollen Mörder bringe ich Ihnen zu unwidersprechlichen Zeugen die öffentliche Begebenheit, den durchgängigen Ruf, die Schriftsteller selbiger Zeiten, und was noch mehr ist, die Befehle des Parlaments, die urschriftlichen Processe: welche, ob sie schon von den Höfen nicht gleich im Anfange kundgemacht werden,

da-

damit es nicht das Ansehen hätte, daß sie jemanden von ihrer Gerechtigkeit Rechenschaft geben wollten; nichts desto weniger nach der Hand erlaubet werden, zu lesen, abzuschreiben, und sowohl den Unterthanen als Fremden zur Nachricht in Druck zu geben. Sie merken nun wohl, meine hochgeehrter Herr, was die Heiligen der Gesellschaft in der Kirche seyn.

Anhang

zu den Anmerkungen, n. 33.

Was für ein Richterstuhl bedienet sich einer solchen Unterscheidung gegen sie? Der Hof von London hat sie zufälliger Weise eingeführet, als er die Jesuiten, welche die Urheber der Verschwörung wider Jacob I gewesen, zur Strafe gezogen hat.

Antwort.

Von den Jesuiten in Engelland, als vorgegebnen Königsmördern. Vermessenheit dieser Beschuldigung.

Die Jesuiten, welche man in Engelland des Königsmordes und der Empörung bezüchtiget hat, sind hauptsächlich unter der Königinn Elisabeth Campian, Creichton und Person; unter König Jacob Garnet und Oldecorne gewesen. Wenn nun diese die gottlosen Mörder seyn sollen, wie die Notenmacher schreyen: so fragt sichs, wie sie solches beweisen. Sie bringen zu unwidersprechlichen Zeugen den durchgängigen Ruf, die Schriftsteller selbiger Zeiten, die Befehe der Parlamenter, die urschriftlichen Processe. Allein durch eben diese unwidersprechliche Zeugnisse des Rufes, der Schriftsteller, der Parlamentschlüsse, der Processe, womit man den Jesuiten den Hals brechen will, werden auch catholische Fürsten, geheiligte Monarchen, verehrenswürdige Cardinäle, höchste Kirchenhäupter ins Verbrechen mit eingewunden, ja diese werden als die Häupter aller Meutereyen, jene nur als ihre Handlanger angegeben. Der hübsche Schluß, der aus den Fordersätzen der Notenschreiber fließet, ist dieser: so sind dann Fürsten, Monarchen, Cardinäle und Päpste zusammen nichts anders, als eine

gräuelvolle Brut der verruchtesten Aufrührer und Königsmörder. Den Untersatz wollen wir stückweise durchsuchen.

I §.

Von dem P. Edmund Campian.

I. Der Engelländer Johann Stowe redet in seinen Jahrschriften (a) als ein Protestant, wie er war, von dem P. Campian also. „ Am 20 Wintermon. wurden Edmund Campian, und die übrigen „ auf dem Saale zu Westmünster verdammet. Sie waren daselbst, „ ein jeder ins Besondre, und alle insgesamt, der beleidigten Majestät „ angeklaget worden: weil sie, ohne Rücksicht auf die natürliche „ Pflicht und Liebe, ihr Vaterland verlassen, und ihre Wohnstatt „ jenseits des Meeres zu Rom, zu Rhems, und in andern unter dem „ Gehorsame des Papstes stehenden Oertern aufgeschlagen hatten. „ Dieser hatte sich mit andern Fürsten (sehe man hier Fürsten mit sol„chen Bubenstücken umgehen) dahin verstanden, unsre allergnädig„ste Landsfürstinn (die Königinn Elisabeth) des Lebens und der „ Krone zu berauben, und den Staat in ein allgemeines Verderben „ zu stürzen: damit er seine abscheuliche Religion (das ist, die rö„mischcatholische) darinn fortpflanzen möchte. Weil nun obige Uebel„thäter, da sie in jenen Ländern waren, dem Papste einen allgemei„nen Gehorsam in allem, was er immer befehlen würde, versprochen „ hatten: gaben sie in dieses unmenschliche Vorhaben ihre Einwilligung." (So sind dann auch die Päpste unmenschliche Verbrecher, und gewissenlose Königsmörder). " Zu dem Ende wurden sie abgeschicket, die „ Herzen der Unterthanen Ihrer Majestät zu verführen, und, so gut „ sie nur immer könnten, die Entleibung der Königinn anzuspinnen, „ und auf einen gewissen hohen Festtag, welcher zu einem allgemei„nen Schauspiele und Blutbade dererjenigen, die sich nicht auf ihre „ Partey schlagen würden, bestimmet war, ins Werk zu setzen. „ Man hat ihnen diese Klagen vorgeworfen: allein sie laugneten alles „ ohne Scham weg. Dessen ungeachtet ward von den zwölf Ge„schwornen über sie das Bluturtheil gefället."

II. Was lasset sich nun aus der angeführten Stelle folgern? Stowe, ein Schriftsteller selbiger Zeiten, und noch dazu ein Protestant, schrei-

(a) S. die Auflage von 1631, 95 S.

schreibet in London von dem Jesuiten Campian, er schreibet von den übrigen catholischen Priestern, daß sie von den Richtern zu Westmünster als Hochverräther verurtheilet worden: ob sie gleich die ihnen vorgeworfenen Verbrechen gelaugnet hatten. Wie kommt es nun, daß die Verfasser der Anmerkungen, welche doch catholische Christen seyn wollen, fast nach zweyen Jahrhunderten zu Rom mit der Neuigkeit herausrucken, Campian und seine Gesellen wären der Verschwörung überzeugt gewesen; ja sie hätten das Laster selbst gestanden? Ich verlange nur eines aus zweyen. Entweder sie haben die ihnen zur Last gelegten Verrätherreyen gelaugnet; wie können dann also die Jesuiten überzeugt seyn, oder das Laster selbst gestanden haben? oder sie haben dieselben nicht gelaugnet: wie wollen dann die Notenmacher auf solche Weise den Fürsten und Päpsten, zu derer unmenschlichem Vorhaben die Jesuiten nur ihre Hände gereichet hatten, aus dem Spiele helfen? Fürwahr ein häßlicher Fehltritt für unsre Tadler! Wir kommen aber noch weiter.

III. „Die ganze Bemühung des Campian war diese" (sind die Worte des Protestanten Abbotti, die wir aus der lateinischen Sprache übersetzen (b), daß er alle seine Kräfte aufboth, unter dem Vorwande der Religion immer mehr und mehr Seelen auf die päpstliche Partey zu bringen. (Auch dieser macht den Papst zum Anführer der Meutereyen: wohl wackere Zeugen haben sich unsere Herren Gegner erkiesen.) „Denn Campian wußte schon, daß dieselben bey der nächst bevorstehenden Gelegenheit sich mit fremden Waffen (königsmörderischer „Fürsten nämlich) vereinigen würden, um das ganze Reich der Königinn Elisabeth in Empörung zu setzen."

IV. Was aber diese Fürsten anbelanget, die weder Stowe, noch Abbotti nennet, berichten uns Covert, (c) Camden (d), und Holinshed (e), daß es der Großherzog von Toscana, und Papst GREGORIUS XIII gewesen seyn sollen. So sind dann Papst GREGORIUS, der Großherzog, und die Jesuiten nach dem Zeugnisse der erwähnten Schriftsteller selbiger Zeiten lauter unmenschliche Bös-

(b) Antilogia adversus Richeom. c. VI p. 86.
(c) Br. an Brycke 28 Christm. 1581.
(d) Zum Jahr 1580.
(e) Zum Jahr 1584.

Böswichte, Meuchelmörder, Zerstörer des englischen Staats, und Verheerer des Vaterlandes gewesen.

V. Daß aber P. Campian in der That jener gottlose Mörder nicht gewesen sey, wie ihn die römischen Notenmacher nach dem Vorbilde der englischen Protestanten abmalen, das können wir von catholischen Verfassern erfragen, welche ebenfalls zur selbigen Zeit gelebet haben, und vermög ihrer Gelehrtheit, Heiligkeit, und bekleideten Ehrenämter aller Aufmerksamkeit höchst würdig sind. " Mit den nämlichen „ Peinen, schreibt P. Ludwig von Granata aus dem Predigerorden, jener große Lehrer des Geistes, welchem die ganze Welt für soviel gedruckte Bücher verbunden ist (f); " mit den nämlichen Peinen setzte „ man an die übrigen Priester, welche mit einlagen: in der Absicht, „ dafern diese irgend eine der vornehmsten Personen unter den Catho„ lischen angeben sollten, zu hinterbringen, P. Campian hätte sie an„ gegeben, um denselben auf solche Weise bey den Catholischen verhaß„ set zu machen. Da nun sie solches nicht gethan haben, so können „ wir von ihnen mit gutem Grunde sagen, (füget Granata hinzu) „ sie seyn zweymal Blutzeugen gewesen; einmal für den Glauben, „ das andremal für die Liebe: für den Glauben, daß sie den Ketzern „ nicht beygefallen sind: für die Liebe, daß sie die Catholischen nicht „ angegeben haben; folglich, ungeachtet der grausamen Peinigung, „ in dem einen GOtt, in dem andern dem Nebenmenschen treu geblie„ ben sind. " Ein wenig darnach nennet sie Granata nach seinem Urtheile Blutzeugen im einen, und Blutzeugen im andern. Dieß sind die wahren Zeugnisse, worauf sich rechtglaubige Christen beziehen sollen. Es ist aber noch mehr übrig.

VI. Man lese hier einen Brief, welchen ein Augenzeug, D. Bernardin von Mendoza, Gesandter des catholischen Königs an dem brittanischen Hofe, drey Tage nach Campians Hinrichtung, den 4 Christmon. von London an seine Schwester abgelassen hat. " Da „ ich mich in einem Lande befinde (so lautet das Schreiben in unsrer „ Sprache) allwo es auf mich nicht wohl stehet, in meinem Namen „ einen Bericht von dem Hergange der hingerichteten Blutzeugen zu „ überschicken: so werden Sie solches aus einem Briefe des Sarra„ no ersehen. Ich bitte Sie, lassen Sie denselben abschreiben, und „ den Priestern der Gesellschaft JEsu in meinem Namen mittheilen: „ da-

(f) Introduct. ad Symb. P. V parag. 2 pag. 25.

„ damit sie ihn in allen ihren Häusern bekannt machen mögen. Sie „ können noch hinzufügen, soviel unser hier sind, und ich in Sonder„ heit, stehen dafür gut, daß P. Campian, wenn man die Art be„ trachtet, auf welche er gelitten hat, unter die größten Martyrer der „ Kirche GOttes zu zählen sey, und als solcher von seinem Orden „ könne gehalten werden, und daß ich dieselben zur Belohnung der „ über mich genommenen Beschreibung einer so herrlichen Marter bit„ te, sie wollen nicht vergessen, mich in ihrem Gebethe dem Allerhöch„ sten zu empfehlen."

VII. Der Geschichtschreiber Spondanus redet von dem Martertode Campians und seiner Gesellen: und, wer davon was ausführlichers zu wissen verlanget, den verweiset er auf den ersten Theil der catholischen Kirche in Engelland. (g)

VIII. Nach diesen beyderseitigen Zeugnissen lasse ich alle catholische Seelen, so gram sie den Jesuiten auch seyn mögen, urtheilen, ob man sagen könne, daß Campian ein überzeugter Verräther gewesen sey, und das Laster selbst gestanden habe; ob man ihn mit Rechte als einen lastervollen Mörder ausschreye; ob er als ein gottloser Heiliger in der gottlosesten Gesellschaft anzusehen sey, wie die Verfasser der Anmerkungen nach dem unwidersprechlichen Zeugnisse der Protestanten Stowe, Abbotti, Holinshed und Camden dafür halten, oder ob ihm vielmehr der prächtige Ehrentitel eines der größesten Blutzeugen der Kirche GOttes gebühre, welchen ihm zum unsterblichen Ruhme alle catholische Schriftsteller, nicht einen ausgeschlossen, beylegen; ob endlich der Geschichtschreiber Juvencius unrecht gethan habe, daß er uns handgreiflich bewiesen hat, Campian und die mit ihm umgebrachten Priester seyn aus Hasse der catholischen Religion getödet worden. O heilige Kirche GOttes, wie sind wir doch daran!

II §.

Von dem P. Wilhelm Creichton.

I. Wir müssen hier die Sache von ihrem Ursprunge herholen. Es war ein überaus verruchter Böswicht, Namens Wilhelm Parry, wie Camden (h) erzählet, welcher sich der begangenen Verbrechen hal-

(g) Zum Jahr 1581, n. 10.
(h) Zum Jahr 1585.

halber aus Engelland geflüchtet, und nach Lyon in Frankreich verfüget hatte. Daselbst bezeigte er dem Scheine nach ein Verlangen, catholisch zu werden, und stellte sich an, als ob er sich ganz und gar in die Hände des P. Creichton, eines Schottländers von nicht geringerer Gottesfurcht als Klugheit, übergeben wollte, welcher erst wenig Tage zuvor von Chambery, allwo er sich aufhielt, nach Lyon gekommen war. Sobald er catholisch war, vertraute er dem Pater sein heimliches Vorhaben, nach seiner Zuruckkunft nach Engelland die Königinn Elisabeth umzubringen. Was ihm aber dieser zur Antwort und zum Rathe gegeben habe, werden wir bald hören. Indessen reisete Parry von Lyon nach Venedig. Als er alldort mit dem Jesuiten Palmia zu sprechen gekommen, ersuchte er denselben um Beystand in einem Dienste, welchen er den Catholischen in Engelland zu leisten gedächte. Palmia wollte mit einem solchen Menschen weder wenig noch viel zu schaffen haben; und überließ die ganze Sache lediglich dem Bothschafter Campeggi: welcher davon an Papst GREGORIUM XIII schrieb. Allein mittlerweile daß man auf Antwort wartete, machte er diesem Prälaten von gewissen Vorfallenheiten was blaues vor; und begab sich also eilfertig wieder nach Paris zuruck. Auch hier hielt er Unterredungen erstlich mit dem Doctor Alanus, welchen nach der Hand Papst SIXTUS zur Cardinalswürde erhoben: hierauf mit einem überaus einsichtigen Priester, Waytes genannt. Aber beyde sind ihm auf seine Tücke gekommen, und haben mit ihm gebrochen. Weil nun dieser ehrvergeßne Betrieger bey der catholischen Geistlichkeit nichts richten konnte, eröffnete er sich den Weg zu seinem Absehen durch einen Weltmenschen, der ein englischer Edelmann von gar kurzem Sinne war. Dieser führte den Parry bey dunkler Nacht zu dem Bothschafter Ragazoni, und stellte ihm denselben vor als einen heiligen Mann, welcher für den Glauben in Engelland sehr viel thun könnte. Parry, weil ihm der Prälat mit großer Freundlichkeit begegnete, überreichte ihm ein Schreiben an Seine Heiligkeit. In diesem hieß es, er stünde in Bereitschaft, in etlichen Tagen nach London abzusegeln, und daselbst zur Aufnahme der Kirche große Dinge (er sagte aber nicht, was) zu verrichten: er begehrete auch für seine Mühe nichts zum Lohne: sondern er verlangete nur den päpstlichen Segen, und die Nachlassung seiner Sünden. Und hiemit gieng Parry unter Segel. Als er in Engelland angelanget war, verfügte er sich zum Cecilius, welchem

chem er schon ehe davon geschrieben hatte: und als er von diesem der Königinn vorgeführet ward, erzählte er ihr, wie daß er von den Gönnern der Königinn in Schottland, welche damals in Verhaft lag, und bald darauf enthauptet wurde; wie auch von den Jesuiten, und von dem Papste selber geschicket wäre, sie zu ermorden: es würde ihm innerhalb wenig Tagen deßhalben ein vollkommener Ablaß von Rom kommen. Dieß alles hat er in seinen Verhören, welche der Protestant Holinshed umständlich in seine Jahrschriften eingerucket hat (i), selbst ausgesagt. Inzwischen langte das Antwortschreiben von dem päpstlichen Secretäre Cardinal Como im Namen Seiner Heiligkeit aus Rom (k) an: welches er alsogleich zu der Königinn brachte. Weil aber darinn von weitem keine Sylbe von Verschwörungen, oder von einem Todschlage zu finden war; und der Königinn die Verschlagenheit dieses verschmitzten Vogels nicht verborgen blieb, so machte sie nichts daraus. Da nun Parry sah, daß die Verstellung nichts fruchten wollte: griff er zum Ernst. Er verschwur sich mit Edmund Neville, einem Misvergnügten des Hofes, wie Camden erzählet (l), die Königinn wirklich umzubringen. Allein Neville, dem die Treue des Parry billig verdächtig war, dachte ihm allenfalls vorzukommen, und klagte ihn der angesponnenen Verschwörung an. Der Verräther ward alsobald eingefangen, in den Kerker geworfen, und als ein Königsmörder zur wohl verdienten Strafe verurtheilet.

II. Dieß war die so berufene Verschwörung des Parry: worüber die Protestanten von Engelland und andern Orten, schon seit zweyhundert Jahren soviel Geräusch erwecket haben, daß man, weiß GOtt, was großes darunter suchen konnte, solang man die reine Wahrheit davon nicht wußte. Nun will ich den Notenmachern zur Nachricht dienen, daß die besagte Verschwörung allen Catholiken in Engelland zur Last gelegt worden, bloß weil sich Parry catholisch gestellet: den Bothschaftern Campeggi und Ragazoni, weil sie für ihn an Papst GREGORIUM geschrieben: diesem aber, und dem Cardinal Como, weil sie Antwort gegeben: dem Doctor Alanus und dem ehrlichen Waytes, weil sie mit ihm geredet hatten: endlich allen Jesuiten insgesamt nur deßwegen, weil P. Codret zu Paris seine Beich-

(i) Zum Jahr 1587, 1385 S.
(k) Vom 30 Jänner 1585.
(l) Zum Jahr 1585.

te gehöret, Palmia zu Venedig ein Paar Augenblicke mit ihm von der Sache gesprochen, und Creichton denselben zu Lyon der römischen Kirche einverleibet hatten. Werden wohl also nebst den Jesuiten Codret, Palmia und Creichton nach dem Zeugnisse der damals lebenden Geschichtschreiber auch Papst GREGORIUS, die Cardinäle Alanus und Como, und die Bothschafter Campeggi und Ragazoni, samt allen Catholischen in Engelland, an der Verschwörung und an dem Königsmorde Theil haben?

III. Für den P. Creichton aber, dem die Protestanten mehr Schuld beymessen, als sonst jemanden, höre man den Geschichtschreiber von Frankreich, Peter Matthieu (m) reden: " Imgleichen ließ „ die Königinn Elisabeth etliche Jahre darnach einen Edelmann, mit „ Namen Wilhelm Parry, welcher ihr nach dem Leben gestellet hat„ te, der Gerechtigkeit zu Folge hinrichten. Dieser hatte sein Vor„ haben dem Jesuiten Wilhelm (Creichton) aus dem Collegio zu Lyon „ entdecket, der von einem alten schottischen Hause gebohren war, „ welches sogar Ritter des Königreichs mit diesem Namen aufweisen „ konnte. Dem Vernehmen nach hat ihn dieser Jesuit mit dem be„ schieden, daß es niemals auf einige Weise erlaubt wäre, wider die „ Person der Königinn etwas zu wagen, was auch immer für Hoff„ nung oder Vortheil unsrer Religion daraus entspringen möchte: „ sintemal nicht eben alles geschehen müßte, was gut und recht wäre; „ denn GOtt gefielen besser die Nebenwörter, als die Hauptwör„ ter."

IV. Eine noch gewissere Urkunde von Creichtons Unschuld geben mir die zween Protestanten Camden und Holinshed an die Hand. Jener führet den kurzen Auszug (n), dieser den ganzen Innhalt eines Briefes an, welchen Creichton selbst an Walsingam aus dem Thurn zu London (o) geschrieben, worinn er auf Befehl der Königinn seit dem 16 Herbstm. gesessen: nachdem ihn die Ketzer von Holland zu Ostende auf ihre Schiffe genommen, und anstatt, wie er verlanget hatte, nach Schottland zu bringen, dieser Fürstinn als ein Geschenk nach Engelland geliefert hatten. Sein lateinisches Schreiben lautet in unsrer Sprache also.

V.

(m) Erzählungen des VI B. auf der 229 S. jm Jahr 1603.
(n) Zum Jahr 1585.
(o) Auf der 1386 S.

V. „ Hochgeehrtester Herr. Als Sie von mir zu wissen ver„langeten, ob Herr Parry mich gefragt hätte, ob es erlaubt wäre, „die Königinn umzubringen, oder nicht: konnte ich mich damals in „der That nicht des geringsten, was hieher gehörete, erinnern. Nach „der Hand aber habe ich besser nachgedacht: und da ist mir alles bey„gefallen, auch sogar die Art, wie er die Sache angegangen, und „einige seiner Bewegursachen. Weil er mir mit großer Schlauhig„keit, die ich nicht Bosheit nennen will, begegnete, damit ich auf „keine Weise gewahr werden möchte, daß er, oder sonst jemand was „dergleichen im Schilde führete: so legte ich ihm auf seine Frage „schlechtweg nach meinem Gewissen die Wahrheit vor; und gab ihm „wohl zweymal zur Antwort: quod omnino non liceret, es wäre „keineswegs erlaubet. Den folgenden Morgen in der Frühe mußte „ich nach Chambery in Savojen abreisen, wo ich meinen Aufenthalt „hatte. So kam er dann noch einmal zu mir. Ich gieng von dem „Vorhofe mit ihm in eine Schule des Collegii: allwo er mir die näm„liche Aufgabe vom Anfange wiederholte, und meinen Antworten „immer gewisse Einwendungen und Beweisgründe entgegen setzte. „Erstlich brachte er den Nutzen, welcher daraus entspriessen würde: „indem dadurch soviel Catholische von ihren Drangsalen erlöset, und „unsere Religion wieder hergestellt werden könnte. Ich sagte hier„auf, die Schrift antworte: Non sunt facienda mala, ut veniant „bona, man darf nichts böses thun, was gutes zu erlangen: so be„trächtlich dieses, und so gering jenes immer seyn mag. Parry „widersetzte, man sollte das ja nicht bös nennen, was soviel böses „wegräumete, und soviel gutes hervorbrächte. Ich gab ihm zur „Antwort: das allein wäre gut, was wohl und rechtmäßig ge„schehen kann. Und deßhalben sagte ich, DEum magis amare Ad„verbia, quam Nomina: GOtt hätte lieber die Nebenwörter, „als die Hauptwörter: denn jene Handlungen gefallen ihm bes„ser, die wohl und rechtmäßiger Weise verrichtet werden, als „welche bloß was gutes stiften: so daß nichts gutes zu thun er„laubt ist, es sey dann, daß es wohl und rechtmäßiger Weise „geschehen könne: welches doch in diesem Falle nimmermehr mög„lich ist. Er warf mir ein, es wären doch viel gelehrte Männer der „gegenseitigen Meynung, und zwar, wie sich vermuthen liesse, recht„mäßiger Weise. „Auf dieses erwiederte ich: vielleicht mögen diese

„ Leute denken, wie sie sprechen; und wollen etwa zu vieler Menschen „ geistlicher und leiblicher Wohlfahrt die That solch einer einzelnen „ Person auf ihr eigenes Gewissen, und auf das verborgene Urtheil „ GOttes ankommen lassen: wenn sie solches anders nicht vielmehr „ aus Menschenliebe und Mitleiden über den erbärmlichen Zustand der „ Catholischen nur gesagt, als in ihren Büchern ordentlich gelehret „ haben. Denn es sey einmal gewiß, daß eine besondere Person et„ was dergleichen erlaubter Weise niemals thun könne, er hätte „ dann eine ausdrückliche Offenbarung von GOtt: und mit diesem „ nahm er von mir Abschied. Aus dem Thurn, wo ich gefangen lie„ ge, den 20 Hornung. Meines hochgeehrtesten Herrn gehorsamer „ Wilhelm Creichton."

VI. Und die Wahrheit zu sagen, lag Creichtons Unschuld so klar am Tage, daß ihn die Königinn Elisabeth selbst aus dem Gefängnisse nehmen ließ: sie stellte ihn auf freyen Fuß, und zu Vertheidigung seiner Person befahl sie seinen Brief in ganz Engelland kund zu machen. Noch mehr. Als die Königinn in Betrachtung zog, daß ein schottländischer Jesuit, als Creichton war, ferne von ihren Staaten, sie durch sein Rathen beschützet hätte: brach sie in diese Worte aus: „ Wie kann nun das alles wahr seyn (so viel hat Creichton nachmals zu Avignon dem P. Richeome erzählet: und soviel hat Richeome zu Paris drucken lassen, und um eben dieselbe Zeit, im Angesichte aller derjenigen, die ihn hätten können Lügen strafen, König Heinrich dem IV zugeschrieben.) (p) " Wie kann nun das alles wahr seyn, was „ man für eine so richtige Wahrheit annimmt und aussprenget: daß „ sich die Jesuiten allesammt unter einander sollen verschworen haben, „ mich in Engelland ums Leben zu bringen: da doch dieser dasselbe so „ gar in Frankreich schützet? „

VII. Und gleichwohl, wer sollte es doch immer glauben? Gleichwohl machen die Notenmacher sie zu Urhebern der parryschen Verschwörung: nachdem die Königinn so gar, deren Leben hier in Gefahr stund, und welche wider diese Ordensgeistlichen einen tödlichen Haß nährete; nachdem Parry, ihr abgesagtester Feind; nachdem die zween Protestanten Camden und Holinshed, deren Zeugniß, weil sie zu selbigen Zeiten gelebet haben, einen unwidersprechlichen Beweis abgeben muß,

(p) Apolog. adversus Anticoton. & societ. crim. pag. 105, art. *quod ait* : und Expostul. apologet. ad Henricum IV.

muß, dieselben, wo nicht aller, doch zum wenigsten dieses Verbrechens als unschuldig erkläret haben. Protestanten und geschworne Todesfeinde also, die nicht nur Zeitgenossen gewesen, sondern dem Handel als Hauptpersonen beygewohnet haben, können dem Lichte der Wahrheit nicht widerstehen, und sprechen die Jesuiten eines solchen Lasters frey: die Notenmacher aber, welche nicht etwa schlechthin catholische Christen, sondern apostelmäßige Eiferer seyn wollen, werfen den armen Geistlichen erst nach dem Verlaufe ganzer Jahrhunderte den Proceß an den Hals? Die Königinn, welche doch die beleidigte war, eröffnet den Kerker, und erkläret den Beklagten durch einen öffentlichen Ausspruch als unschuldig: die Notenmacher hingegen wollen in ihrem ganz besondern Splittergerichte über einen unschuldig erklärten das Schandurtheil aussprechen? Himmel, was für Zeiten erleben wir noch!

III §.

Von dem P. Robert Person.

I. Wir kommen nun auf den Person. Es entstund im Jahre 1591 eine große Empörung durch die unruhigen Köpfe Hacket, Copinger, Wincington, und Arthington, welche nach Camdens Berichte (q), damit sie die Lehre Calvins ohne andere Beymischung in Engelland einführen möchten, das Königreich mit Aufruhren und Aergernissen überschwemmet haben. Anstatt aber, daß man die Schuld den Calvinisten zugeschrieben hätte, ist drey Monate nach der Bestrafung dieser Meutmacher das berufene Befehlschreiben von 1591 (r) wider die Catholischen zum Vorscheine gekommen: in welchem die römische Kirche, die Priester der Pflanzschulen, und die Jesuiten mit mehr dann tausend Vorwürfen beschweret wurden. Ich übergehe mit Stillschweigen, daß zween große Engelländer, Person und Philopater, in diesem Befehlschreiben durchgehends einen dichten Zusammenhang schädlicher Lügen gewiesen haben. Nur soviel sage ich, daß dasselbe aus keiner andern Ursache herausgegeben worden, als weil man, nachdem Papst GREGORIUS XIV den heiligen Stuhl bestiegen hatte, in Sor-

(q) Zum Jahre 1591.

(r) Gegeben in dem Palaste zu Richmont, am 18 Weinm. nach dem alten Kalender.

gen war, er möchte zum Nachtheile der englichen Nation dem Könige in Spanien mit Geld und Waffen an die Hand gehen: gleichwie er auf solche Weise den Catholischen in Frankreich wider die Hugonotten, welche ebenfalls Anhänger Calvins waren, Beystand leistete (s). Es ist artig anzusehen, wie hier der catholische König, Papst GREGORIUS, der Cardinal Alanus, P. Person samt allen Jesuiten auf einen Haufen geworfen werden. Man vernehme nur etliche Züge davon in unsrer Sprache.

II. " Wir wissen, daß der König (in Spanien), welcher sein „ Augenmerk einzig und allein auf den guten Fortgang der Waffen „ hat, womit er, wie es anscheinet, unser Königreich das nächstkünf„ tige Jahr zu Wasser und zu Lande bekriegen will, sich die vortheil„ hafte Gelegenheit zu Nutzen macht, daß er den Papst, welcher sein „ Unterthan ist, in seiner Hand und Abhängigkeit hat: so daß er „ ihn so zu reden an seinem Gürtel tragt. Unter desselben Begünsti„ gung hat er mit einigen der vornehmsten Häupter der Empörung „ (nämlich mit dem Cardinal Alanus und dem Jesuiten Person) un„ sern undankbaren Unterthanen, und von Geburt sehr schlechten „ Leuten, ein Einverständniß getroffen, daß sie mit großer Mühe, und „ mit vielen Unkosten des Königs, einen Haufen unbändiger Jüng„ linge zusammen rotten sollen, welche Verräther und Feinde des „ Vaterlandes abgegeben, und aus Abgange des Unterhaltes, aus „ nagendem Gewissen wegen der verübten Bubenstücke, und aus „ Furcht der gebührenden Strafe von hier die Flucht genommen ha„ ben. Diese aufzuziehen und zu unterhalten, haben sie zu Rom, in „ Spanien, und andern Orten mehr, gewisse Sammelplätze aufge„ richtet, die sie Pflanzschulen heißen, und worinn dieselben unter„ wiesen werden. Sobald nun diese Lehrjünger die Afterlehren ihrer „ Schulen wohl gefasset haben, werden sie mit überaus vielem Gelde „ von dem römischen Papste versehen, verstohlner Weise wieder in die „ Staaten unsrer Herrschaft zuruckgeschicket, damit sie alle und jede, „ die sich erkühnen mit ihnen Umgang zu haben, bereden sollen, sich „ der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, welchen sie uns (als dem „ Haupte der englischen Kirche) und unsrer Krone schuldig sind, zu „ entschütten. Man steifet sich hierinn auf die spanischen Waffen, „ welche nicht lang ausbleiben werden; und machet ihnen weiß, daß

sie

(s) Avila im XII B. zum Jahr 1591, 563 S.

„ sie bey dem erwünschten Erfolge derselben, von den Gütern, welche „ man unsern getreuen Unterthanen entreißen würde, bereicht werden „ sollten. Aus eben dieser Ursache verbinden besagte Priester unsere „ Unterthanen mit den engesten Eidschwüren, kraft deren sie der uns „ schuldigen natürlichen Unterwerfung absagen, und alle ihre Kraft „ und ihr Vermögen dem Könige in Spanien widmen, um seinem „ Kriegsheere, wann es kommen wird, alle mögliche Hülfe zu leisten. „ Und damit sie solches desto kräftiger bewirken, und das einfältige „ Volk mit desto größerer Geschicklichkeit verführen mögen: kommen „ diese Erzverräther mit gewissen päpstlichen Bullen daher. Einige „ derselben enthalten Abläße in sich, und versprechen einem jeden, der „ ihrem Rathe folget, das Himmelreich, andere sind voll des Fluches; „ und bedrohen jedermann mit den höllischen Peinen, der ihren laster„ haften Zusprüchen kein Gehör giebt.“

III. So klingen die Befehle des Parlaments von Engelland, worauf die Notenmacher die Stücke ihrer Beschuldigungen so muthig pflanzen, mit welchen sie auf die Jesuiten losfeuern. Sind aber dieß ihre unwidersprechliche Zeugen wider die Gesellschaft, so werden sie es nicht weniger wider die Päpste, Cardinäle und Könige in Spanien seyn? Sind die Jesuiten den Parlamentsschlüssen zu Folge Aufrührer, Verräther und Königsmörder: so werden auch die ersten Lichter des Priesterthums und des Königreiches nicht besser seyn? Oder wie will man wohl die Jesuiten von diesen erhabenen Häuptern absondern, da sie doch das Parlament alle in einen Bund zusammenwickelt und durch einander menget; ja gesalbte Fürsten als Anführer der Frevelthaten, die Jesuiten nur als Vollzieher derselben vorstellet? Man muß entweder zugeben, daß die Verordnungen ganzer Parlamenter nicht eben allemal unwidersprechliche Zeugnisse von eines andern Verbrechen seyn; oder wir sind genöthiget, Päpste, Könige, Cardinäle, und was nur immer heiliges, und verehrenswürdiges auf der Welt anzutreffen ist, in das Register der Hochverräther und Königsmörder einzuschreiben.

IV §.

Von dem P. Heinrich Garnet.

I. Jener Garnet, welcher unter unendlichen Mühseligkeiten den evangelischen Weinberg in Engelland angebauet, welcher zur Vertheidigung der römischen Kirche daselbst sein Leben gelassen, welchen GOtt,

wie Du-pleix (t), Spondanus (u), Battaglini (v), und eine Anzahl der glaubwürdigsten Schriftsteller berichten, mit Wunderzeichen herrlich gemacht; eben dieser wird nun von den Verfassern der Anmerkungen in den Augen der Stadt Rom, und vor ganz Italien weit ärger mishandelt, als immer ehedem ein Abbotti, ein Cäcilius, ein Bischof von Licester, ein Fiscal Cooke, ein Graf Northampton, und ein Casaubonus, theils Puritaner, theils Protestanten, lauter Leute ohne GOtt und folglich ohne Gewissen, in London mit demselben verfahren sind. Doch damit sie selbst mit Händen greifen mögen, wie weit sie die Wahrheit verfehlen, daß sie den P. Garnet, und mit ihm die Jesuiten in die Pulververschwörung zu verwickeln suchen, will ich den Verlauf der Sache nach dem Zeugnisse unpartheyischer Geschichtschreiber in möglicher Kürze vor Augen legen.

II Als die Catholischen in Engelland sahen, daß Jacob I, ein Sohn der Königinn Maria, welche als catholisch von Elisabethen des Reiches und des Lebens beraubet worden, zur Krone berufen ward: faßten sie Hoffnung, ihre Sachen würden doch endlich ein anders Aussehen gewinnen, und ein günstigers Schicksal erlangen. Allein kaum saß der junge König auf dem Throne: hat er die freye Uebung des catholischen Gottesdienstes nicht nur keineswegs zugestanden, sondern dieselbe unter weit schärfern Gesetzen verbothen, als vorher immer beschlossen war. „Und die vornehmste der englischen Geistlichkeit, deren „oberstes Haupt der König seyn wollte, waren nicht zu befriedigen, „schreibt der französische Geschichtschreiber Peter Matthieu (w), bis „sie die Jesuiten und andre Ordensgeistlichen vollends vertrieben hätten: welche noch in dem Reiche zuruckgeblieben waren, in der „Hoffnung, man würde nun mit ihnen gelinder verfahren, als ehehin die Königinn gethan hätte; und weil sie durch die allgemeine „Vergebung, welche bey seiner Ankunft kundgemacht (aber nachmals „nicht gehalten) worden, sicher zu seyn glaubeten.“

III. Dieser unvermuthete Entschluß, welcher den Catholischen auf einmal alle Hoffnung benahm, ihrer Armseligkeiten los zu werden, brachte die Uebelthäter Robert Catesby, Thomas Percy, Winter und Wrigth

(t) Geschicht von Frankreich IV Th. zum J. 1605, auf der 368 S.
(u) Annal. Eccles. zum J. 1605, n. 8.
(v) Annal. Sacerd. & Imp. zum J. 1605, n. 22.
(w) Erzähl. VII B. zum J. 1604, 282. S.

Wriath auf das verzweifelte Mittel der Verschwörung. Man war eben damals im Begriffe, mit Spanien Frieden zu schließen. Sie dachten also anfänglich einen gelindern Weg zu versuchen; und ordneten den Winter nach Flandern zu dem Conestabl von Castilien ab, daß sich derselbe, bey seiner bevorstehenden Gesandschaft an dem Hofe zu London, ihrer annehmen, und das seinige beytragen möchte, damit unter den Friedensartikeln auch der Catholischen gedacht würde. Allein was sie von demselben erhielten, waren gute Worte. Die Verbundenen waren schon überein gekommen, wenn sich kein andrer Weg ausfündig machen ließe, ihren Bedrängnissen zu entrinnen, wollten sie unter dem Parlamentshause Minen graben, und selbes bey der nächsten Versammlung der Stände in die Luft sprengen. Zu dem Ende sah sich Winter ohne Zeitverlurst um einen geschickten Meister in dieser Kunst um; und fand solchen allerdings in der Person eines gebürtigen Engelländers, mit Namen Fawkes. Endlich kam er mit großer Sorgfalt zu den seinigen nach Engelland wieder: und sobald er in London eingetroffen, verschloß er sich samt seinen Gesellen unter der Anführung des Fawkes, diese überaus beschwerliche Arbeit auszuführen.

IV. Inzwischen ward Catesby von einer großen Schwermuth überfallen, da er sich vorstellte, daß durch die Lossprengung der Minen der Unschuldige mit dem Schuldigen sterben würde. Wo wollte er sich aber Raths erholen, ohne das Geheimniß zu entblößen? Höret, wie er sich selbst aus dem Irrgarten geholfen. Es war den Engelländern zu Folge der mit Spanien getroffenen Vergleiche erlaubet, sich über das Meer zu dem Kriege in Flandern zu begeben. Er stellte sich, als ob er dahin abreisen wollte; und brachte seinen Zweifel also vor: ob man bey der Bestürmung einer feindlichen Festung, wo sich zufälliger Weise Catholische befinden, durch den Untergang der Schuldigen auch die Unschuldigen verunglücken dörfte? Alle Priester, welche er darum befragt hat, und deren nebst dem Jesuiten Garnet eine Menge waren, sagten ja. Denn wem hätte es wohl ohne prophetische Erleuchtung traumen sollen, daß er den vorgetragenen Gewissensfall ganz und gar umkehren, und Engelland unter Holland, die Parlamentsräthe unter den Feinden in der Festung verstehen würde; da jedermann glaubte, er stünde im Begriffe, bey Erzherzog Albrecht, der den Krieg im Namen des catholischen Königs wider die Holländer führete, Dienste zu nehmen?

V. Indessen waren die Minen schon auf den April fertig: und es gieng nichts mehr ab, die erschreckliche Wirkung derselben an dem Rathshause zu zeigen, als daß die Stände zusammen kamen: welches aber verschiedener Ursachen halber nicht eher als im Weinmonate geschah. Catesby ließ diese Zeit nicht müßig verstreichen; sondern blies mit wunderbarlichem Erfolge in das Feuer der Empörung, wovon er die Catholischen schon entflammet sah. Die Jesuiten, weil sie sich alle Mühe gaben, dasselbe wieder auszulöschen, stunden ihm allein in dem Wege. " Die hiesigen Catholischen (schrieb Garnet an den P. Per„son den 8 May 1604) scheinen nun, wenige ausgenommen, gänz„lich zu verzweifeln. Es ist mir auch ungefähr zu Ohren gekommen, „daß sich einige davon wider die Jesuiten heftig beklagen: weil ihnen „diese nicht erlauben, sich mit Gewalt zu erlösen. Was nun diese „Leute immer für Gedanken im Kopfe haben, oder was sie auch un„ter einander im Schilde führen mögen: so habe ich nicht das Herz, „solches zu billigen: sintemal uns der P. General ausdrücklich ver„bothen hat, uns in dergleichen Händeln auf die eine oder andere „Partey zu schlagen." Dieses schrieb Garnet im May, da die Mine schon seit dem April in der beßten Bereitschaft war. Den nämlichen Brief, samt vielen andern, die Garnet an den General Aquaviva abgelassen hatte, hat der protestantische Bischof Andrews (x) drucken lassen: und weil man ihm seine eigene Handschrift nicht ablaugnen konnte, gaben Cooke und Abbotti vor, sie wären bloß aus Verstellung zu einem künstlichen Blendwerke verfasset worden. Doch Protestanten reden dieses.

VI. Weil nun Catesby besorget war, die Catholischen möchten ihm auf das beständige Misrathen der Jesuiten nach Lossprengung der eröffneten Minen gleichwohl nicht beytreten: entschloß er sich, die angesponnene Verschwörung dem P. Temond unter dem Siegel der Beichte zu entdecken: damit er dieselbe gutheißen möchte. Aber vergebens. Vielmehr brachte ihm dieser Jesuit so überzeugende Beweisthümer, daß er, ob er ihn schon nicht davon abwendig zu machen vermochte, gleichwohl von ihm die Erläubniß erhielt, den P. Garnet, einen Mann von ungemeiner Hochachtung bey den Catholischen, darüber zu fragen. Doch wollte er, daß er ihms ebenfalls nur in der Beichte anvertrauete: damit die Sache geheim bliebe, bis sie anderswoher aufkäme. Der ehrli-

(x) Tortura torti, gedruckt 1605.

ehrliche Garnet erstarrte vor Entsetzung, da er sich solches kaum erzählen ließ. Allein was war hier anders zuthun wegen des unverbrüchlichen Stillschweigens, welches das Sacrament mit sich bringt, als den Catesby davon abzumahnen? Er geht dann zu ihm: er bittet ihn: er beschwöret ihn: er stellt ihm die Unheile vor Augen, welche ihm, dem Reiche, der Religion daraus zuwachsen würden: die Verrätherey möchte gleich gelingen oder nicht. Aber Catesby steckete schon allzu tief in seinen Thorheiten, als daß er sich einen klugen Rath zu Nutzen gemacht hätte.

VII. Mittlerweile hatten die Verschworenen mit einmüthiger Gesinnung Edmunden Baynham nach Rom abgeordnet, Papst PAULO V die Unterdrückungen vorzustellen, womit die Catholischen dieses Königreiches überladen wurden. Nun bath Garnet den Catesby eines Bittens, er wollte doch wenigstens noch auf die Antwort warten, welche Baynham von Rom bringen würde. Dessen ungeachtet, wer sollte es doch glauben? haben die protestantischen Wortsdiener ausgegeben, daß eben diese Abordnung an den neuen Papst in keiner andern Absicht geschehen sey, als von demselben drey Donnerkeile, das ist, drey entsetzliche Bullen zu bewirken, womit man Engelland in ihren drey vornehmsten Theilen einäschern, und ins äußerste Elend stürzen wollte. Tria bullarum fulmina, schreibt Abbotti (y), mox a scelere peracto, in tribus regni primariis locis ejaculanda: drey Donnerkeile von Bullen, welche man gleich nach vollbrachtem Laster in den drey Hauptörtern des Königreichs loszulassen gedachte. Hierauf heißt es, Garnet habe sie von dem Papste empfangen. Ipse Garnetus tres bullas acceperat a Pontifice mox ab effectu proditionis pronunciandas: Garnet selbst hatte von dem Papste die drey Bullen empfangen, welche alsobald nach Vollziehung der Verrätherey hätten verkündiget werden sollen. Besser unten (z) bezieht man sich auf den Bücherschrank Garnets, wo sie sollten gelegen seyn: allein, wie er selbst gestehet, hat man nach allem angewandten Fleiße nichts davon gefunden.

VIII. Wie aber nachmals die Sache an Tag gekommen; wie Fawkes, da er eben das Pulver anzünden wollte, fest gemacht worden; die Flucht und Waffen der Verschworenen; der Tod des Catesby, die

(y) Antilogia c. IX, p. 141.
(z) Antilogia c. XIV, p. 197.

Uebergabe der andern, das über alle gefällte Todesurtheil sind lauter Puncte, welche hieher nicht gehören, folglich von uns nicht wiederholt werden dörfen. Wir wollen nur ein Stück von dem ersten Befehle (aa) anführen, vermög dessen König Jacob I die gräuliche Frevelthat durch alle Provinzen Engellands bekannt machen ließ " Thomas Percy und gewisse andere seiner Speißgesellen, durch den " Aberglauben der römischen Religion verkehrte Seelen, haben sich " durch eben dieselbe in eine so tiefe Blindheit stürzen, und zu einem " so vermessenen Frevel verleiten lassen: absonderlich nachdem sie Leute " gefunden, welche aus Verderbniß der Sitten auf alle Bubenstücke " bereit stehen, sich zu allen auch abscheulichsten Lastern, gebrauchen " lassen, und in ihrem Geiste lauter Verzweiflung unterhalten." Und besser drunten: " Wiewohl man ihr Verbrechen unter dem Deckmantel des Eifers für ihre abergläubische Religion zu verbergen " suchet: so ist doch die wahre Absicht desselben keine andere, als die " Zerstörung des Staates und der Umsturz des ganzen Königreiches." So klingt der königliche Befehl. Man zeige mir nun einen Catholischen, der diese Worte ohne Schauern anhören kann. Und dieses sind jene Befehle, welche von den Verfassern der Anmerkungen nicht nur wider die Jesuiten beygebracht, sondern mit einer so unwidersprechlichen Glaubwürdigkeit begleitet werden, daß sie nicht die geringste Widerrede leiden? O Zeiten! o Sitten!

IX. Von den Befehlen der Parlamenter in Engelland kommen wir auf die Schriftsteller selbiger Zeiten. Wissen aber die Herren Notenschreiber wohl etwa, zu welcher Classe jene Schriftsteller gehören, die den Jesuiten Garnet als einen lastervollen Mörder anschwärzen? Lauter verstunkene Calvinisten oder Lutheraner sind es: Casaubonus, Cooke, Andrews und Abbotti. Welch ein hübsches Völklein! Wir wollen aus dem Abbotti, welcher alle die übrigen an Geifer und Wuth wider die Jesuiten übertrifft, einige Seltsamkeiten vernehmen. Dieser behauptet in seiner Antilogie (bb), der Fiscal Cooke, ein Lutheraner, welcher sechs ganze Stunden lang wider den P. Garnet gesprochen, besitze mehr Wissenschaft in der Theologie, als alle Väter des Kirchenrathes zu Trient mit einander: als welche er indoctus grex porcorum, eine unwissende Schweinheerde nennet. Die Kreuze, Rosenkränze, geweih-

(aa) Vom 7 Winterm. 1605.
(bb) Cap. VI, p. 65.

geweihten Pfenninge und Wachskerzen sind bey ihm nichts als stercora Pontificia: päpstlicher Unflath. Bellarmin ist vetus & obsoletus impostor, ein alter und vergrauter Betrieger: die heiligen Lehrer Thomas und Bonaventura, der Meister sinnreicher Sittensprüche, Scotus, Richardus, Sotus, Covarruvia, Sylvester und Navarrus, ridicula hominum turba, quorum tantum ad latrinas usus est; Hominum pecus; sordes Religionis & Ecclesiæ: quorum insanis enthusiasmis spurcissime coinquinatur: eine lächerliche Schaar Menschen, welche im dritten Orte so gute Dienste thun; Leute, wie das dumme Vieh; Gespühl und Auswurf der Religion und der Kirche: durch derer unsinnige Verzuckungen dieselbe auf das schändlichste beflecket wird. Der höchste Statthalter Christi ist ein Mensch der Sünde; ein leibliches Kind des Teufels: Homo peccati; Satana parente natus. (cc) Und in einem andern Werke machet ihn der gottlose Lästerer gar zum Antichrist. Er ward aber von dem gelehrten Jesuiten, Eudämon-Johannes durch so triftige Proben der Verleumdung überwiesen, daß er nicht mehr das Herz hatte, freyen Athem zu holen. Hingegen kühlte er sein Müthlein wider ihn und die Gesellschaft desto ärger, da er all sein Gift, das er im Herzen kochte, mit Strömen zur Verkleinerung Garnets ausgegossen. Dieß ist also der Mann, welcher mit andern seines Gelichters den P. Garnet der Verschwörung beschuldiget: und unter den Catholischen giebt es noch eine Seele, die ihnen Glauben beymißt?

X. Allein was will ich mich bey besondern Schriftstellern aufhalten, da ja König Jacob selbst den Papst samt allen Jesuiten der Pulver-Verschwörung schuldig erkläret? Nachdem er in seinem Werke: triplici nodo triplex cuneus, sive Apologia pro juramento fidelitatis: dreyfacher Keil auf einen dreyfachen Ast, oder Schutzschrift für den Eid der Treue; die ganze Schuld davon auf den Papst geworfen, fahret er also fort: " Suche Bellarmin, so lang er will, den Papst „ des Vorwurfes zu befreyen, daß diese Verschwörung sein Werk gewesen sey, er kann doch auf keine Weise laugnen, daß eben die Jesuiten, welche desselben erste Arbeiter und vornehmste Diener in „ diesem Reiche sind, die Urheber und Baumeister davon gewesen.

(cc) Alle diese köstlichen Ehrentitel sind im cap. VI, p. 60; cap. X, p. 155; cap. XIII, p. 184, zu finden.

„ Welches Lasters wegen derjenige, welcher das Haupt der Rotte „ war (nämlich Garnet ihr Oberer) in dem Geständnisse des Ver- „ brechens gestorben ist." Er sagt, in dem Geständnisse des Verbrechens: weil Garnet bekannt hat, daß er von der Sache gewußt habe; aber nur unter dem Siegel der heiligen Beichte: welches eben soviel war, als wenn er nichts gewußt hätte. Allein der Cardinal Bellarmin, welcher den apostolischen Erzpriester Georg Blackwell schon ehe durch Briefe versichert hatte, daß die Catholischen den Eid der Treue allerdings ablegen könnten (dd), hat das Buch dieses Monarchen mit einer starken Schutzschrift beantwortet: die er anfänglich unter dem Namen Matthäus Tortus herumgehen, nachmals aber mit vielen Zusätzen bereichet aufs neue auflegen ließ. Nachdem nun Bellarmin den Papst des auf ihn geworfenen Verdachtes gänzlich entladen, schreitet er (ee) zur Rechtfertigung der Jesuiten, und fahret also fort: „ Garnet hätte in persönlicher Gegenwart des Königs, als die Schuld „ des Hochverrathes auf ihn geleget worden, allezeit feyerlich wider- „ sprochen, daß er, oder die seinigen die Urheber oder Rathgeber da- „ zu gewesen wären; oder einigen Antheil daran genommen, oder auch „ nur Wissenschaft davon gehabt hätten. Seit dem ihm jenes Ein- „ verständniß in der Beichte entdeckt worden wäre, hätte er allen Fleiß „ angewandt, die Thäter auf bessere Gedanken zu bringen. Was er „ vor Gerichte eidlich ausgesagt, das hat er auf der Richtbühne im „ Angesichte des Volkes mit einem neuen Eidschwure bestätiget. Und „ gleichwie er den catholischen Glauben aufs freymüthigste bekannt, „ und die englische Ketzerey verfluchet hat: also hat er mit der nämli- „ chen Freymüthigkeit verneinet, daß er die Verrätherey angefangen, „ dazu geholfen, gerathen, oder auf irgend eine Weise seinen Beyfall „ gegeben habe. Und bey allen dem darf der Verfasser sagen, Gar- „ net sey in dem Geständnisse des Verbrechens gestorben: da er viel- „ mehr sagen sollte, in Verneinung und Verfluchung desselben." Bis daher der ehrwürdige Bellarminus.

XI. Was die Wunderzeichen betrifft, womit der Geschichtschreiber Juvencius den Tod Garnets beleuchtet: darf es ja niemanden fremd vorkommen, daß sie Casaubonus, Abbotti und andere von gleichem Ketzergeschwärme laugnen: indem sie in der catholischen Kirche, in

(dd) Spondan. Annal. Eccles. zum J. 1606, n. 4.
(ee) Pap. 176.

in deren Schooße er seinen Geist aufgegeben hat, keine Wunderzeichen erkennen wollen. Indessen ist es gewieß, daß die ansehnlichsten Personen, welche es mit Augen gesehen, solches bezeuget, und von London aus berichtet haben. Schriftsteller von weltbekannten Ruhme reden von jener wundersamen Abbildung, welche durch einen Blutstropfen geschehen ist, der während der Viertheilung, wodurch die Ketzer den Bekenner Christi gemartert haben, auf das Körnlein einer Aehre gefallen ist, und in einem sehr engen Raume so klein, und doch so nach dem Leben das Angesicht des P. Garnets mit dem Kreuze und der Krone ausgedrücket hat. Du pleix, (ff) Spondanus und Battaglini haben in ihren Jahrschriften besonders davon Meldung gethan, und jenes Urtheil darüber gefället, woran kein Mensch zweifelt: GOtt habe dadurch die Unschuld seines Dieners bewähren wollen.

XII. Captus, schreibet Spondanus (gg), inter cæteros Henricus Garnetus Societatis JEsu jam septuagenarius, proditorum pœna sublatus est. Confessus se rem scivisse, sed tantummodo in confessione Sacramentali, qua eam omnino dissuaserat. Unter andern ward Heinrich Garnet, ein siebenzigjähriger Greis aus der Gesellschaft JEsu in Verhaft gesetzt, und als ein Hochverräther hingerichtet. Er bekannte, daß er die Sache zwar gewußt habe, aber nur in der sacramentalischen Beichte: allwo er sie allerdings misrathen hatte. Er hatte zwar die Erlaubniß, davon zu reden, sobald er das Geheimniß anderswoher inne werden sollte, und selbes nachzusagen für gut hielte: wie er dann auch zur Entschuldigung seiner zween Mitbrüder Temond und Gerardi gethan hat: welchen man ebenfalls viel tausend ehrenrührige Vorwürfe anzusinnen trachtete. Sehet aber das Wunder: E sanguinis ejus gutta in spicam tritici decidente, formata est in illa ejus effigies cum corona & cruce: unde non parva ejus sanctitatis sparsa fama, habitus est pro Martyre. Und da ein Tropfen von seinem Blute auf eine Weizenähre hinabfiel, drückete sich auf derselben sein Bildniß mit einer Krone und einem Kreuze ab: woraus dann von seiner Heiligkeit viel Redens entstanden, und er für einen Blutzeugen gehalten worden.

XIII. Battaglini (hh) berichtet also: „Unter denen, welche „man

(ff) Geschicht von Frankr. IV Th. zum J. 1605, 369 S.
(gg) Zum Jahre 1605.
(hh) Annal. Sacerd. & Imp. zum J. 1605, n. 22.

„ man als Mitverbrecher in einem so gräulichen Laster ansah, ward
„ ins Besondre Heinrich Garnet ein Priester aus der Gesellschaft JE-
„ su in einem Alter von siebenzig Jahren gefänglich eingeführet. Er
„ bekannte, daß er zwar von den Vorbereitungen und Absichten der
„ erwähnten Frevelthat Wissenschaft gehabt hätte; aber nur in dem
„ unverbrüchlichen Geheimnisse der Beichte. Er hatte es an nichts er-
„ mangeln lassen, soviel an ihm war, seine Beichtkinder durch Er-
„ mahnen und Misrathen von so barbarischen und ungerechten Ge-
„ danken abzubringen: im übrigen hatte ihm das Kirchengeboth, kraft
„ dessen er das heilige Siegel der Buße nicht verletzen dorfte, auf
„ keine Weise erlaubet, der Obrigkeit von der That, woran er doch
„ keinen Theil hatte, Rechenschaft zu geben. Nichts destoweniger
„ mußte er durch die entsetzliche Strafe der Verräther sterben. Der
„ Erfolg hat die Unbilligkeit seiner Verdammung gezeiget: zumal
„ da durchgehends die Rede geht, daß ein Tröpflein von seinem Blute,
„ welches auf eine Körnähre gefallen, im Augenblicke sein Bildniß
„ mit einer Krone und einem Kreuze vorgestellet habe. Man hat die
„ Verdienste seines vorigen Lebens, und das ächte Zeugniß eines so
„ großen Wunders gegen einander gehalten: und in Ansehung dessen
„ haben ihn die Catholischen selbiger Gegenden nach der Hand als
„ einen Blutzeugen verehret.“

XIV. In der That war dieser Bekenner Christi (saget Bartoli (ii) wider die Protestanten; und ich wider die Notenmacher) einer solchen Rechtfertigung höchst benöthigt: da das Schwert der Mächtigen, und die Feder der Verleumder denselben mit vereinten Kräften zu unterdrücken sucheten. Denn eben zur Zeit, da die Aehre mit Garnets Bildniß heraus kam, trat auch das Buch des Grafen von Northampton, eines Protestanten, ans Taglicht: welcher mit frischen Beschuldigungen, die er alle aus seinem eigenen Kopfe nahm, einen abenteuerlichen Abriß von demselben zu machen gedachte. Allein er that der Hochachtung, worein GOtt seinen Diener gesetzet hatte, so wenig Abbruch, daß sogar unter dem Pöbel die Scherzrede im Schwange gieng: P. Garnet habe den Grafen von Northampton mit einem Strohhalme aus dem Sattel gehoben.

V §.

(ii) Geschicht von Engelland VI B. XIII Hst. 585 S.

V §.

Von dem P. Eduard Oldecorne.

I. Das halsbrechende Laster, welches die Ketzer in Engelland dem Jesuiten Oldecorne aufgebracht haben, bestund in dem, daß er gesagt haben sollte, die Pulver-Verschwörung wäre dem Gewissen nach was erlaubtes. Wie wohl er sich aber gerechtfertiget habe, kann man aus den Worten schließen, welche ich ohne die geringste Aenderung aus seinem Verhöre hier beybringen will, wie sie von den Lutheranern Abbotti und Cooke angezogen werden. " Humfried Littleton hat mir erzählet (so redete Oldecorne, als er in dem Thurne zu London den
„ 12 Merzen 1606 abgehöret ward) daß Catesby, als er sich und
„ etliche seiner Mitverschworenen durch das unvorsichtig angezündete
„ Pulver in Flammen sah, und die übrigen ihr Leben zu retten die
„ Flucht nahmen; bey sich selbst zu bedenken angefangen hätte, ob er
„ nicht vielleicht durch die Unternehmung einer That, woraus soviel
„ Unheil entstünde, GOtt möchte beleidiget haben. Ich gab ihm
„ hierauf zur Antwort: man könne eine Handlung weder gut, noch
„ bös nennen, bloß weil dieselbe glücklich oder unglücklich ausfallt: son-
„ dern es komme hier allemal auf den Endzweck oder Gegenstand, und
„ auf die Art an, wodurch man denselben zu erreichen suchet. Zur
„ Probe brachte ich eine Begebenheit aus dem Buche der Richter: all-
„ wo man liest, daß GOtt den eilf Zünften Israels den Befehl gegeben,
„ die Zunft Benjamin mit Kriege zu überziehen: ob schon diese in der
„ ersten und zweyten Schlacht den Sieg davon getragen. Imglei-
„ chen wissen wir von König Ludwigen in Frankreich, daß er in dem
„ Kriege wider die Türken, wodurch er das heilige Land ihres Joches
„ befreyen wollte, den größten Theil seiner Mannschaft verlohren ha-
„ be, und selbst an der Pest gestorben sey. Nicht weniger sey es mehr-
„ mals geschehen, daß die Christen die Insel Rhodus wider die Tür-
„ ken vertheidiget haben; und daß sie von denselben überwunden und
„ niedergemacht worden: und gleichwohl sey kein Zweifel, daß jene das
„ beßte Recht für sich, diese aber das größte Unrecht gehabt haben.
„ Die That des Catesby und seiner Gesellen habe eine ganz gleiche Be-
„ schaffenheit: man könne sie weder gutheißen noch verdammen, wenn
„ man schlechthin den Ausschlag darüber zum Richter machen will;
„ wohl aber, wann man den Gegenstand oder Endzweck, und die Mit-

„ tel denselben zu erlangen betrachtet. Da ich nun von diesen ganz „ keine Wissenschaft habe, wolle ich nichts bestimmen oder aussprechen, „ sondern das Urtheil darüber lediglich GOtt und ihren Gewissen an„ heim stellen. Mit dieser Vorsicht und Behutsamkeit habe ich dem „ Littleton geantwortet: weil ich argwohnte, er möchte mich in mei„ ner Rede fangen wollen; und weil es mir nicht lieb war, daß er „ meine Antwort misbrauchen, noch den Catholischen oder Protestan„ ten hinterbringen sollte.“ So redet er selbst, und so reden die wahrhaften Acten, welche in Engelland schon zusammen getragen worden.

II. Ich will nicht glauben, daß die Notenmacher Lust haben werden, diese Antwort des P. Oldecorne nach dem Beyspiele des Abbotti durchzuziehen, zu zerbalgen, zu zergliedern und zu zermalmen: da sie doch „ nimmermehr unschuldiger, noch klüger seyn könnte, wie Bar„ toli (kk) saget, damit er dem Verräther Littleton allen Anlaß be„ nehmen möchte, sich seiner Worte bey den Catholischen oder Pro„ testanten zu seinem Schaden zu bedienen. Deßwegen blieb er im„ mer nur bey dem Allgemeinen, welches ja keinem Zweifel unter„ worfen ist; und erklärte sich ausdrücklich, er wollte von diesem be„ sondern Falle, dessen wessentliche Umstände ihm unbekannt wären, „ keinen Ausspruch thun.“ Die Verfasser der Anmerkungen aber werden wissen, daß Abbotti endlich den letzten Pfeil aus dem Kocher nimmt, und mit der kahlen Beschuldigung kommet, Oldecorne habe anders gedacht, und anders gesprochen: und deßhalben lasset er denselben vermög dessen, was er äußerlich zu erkennen gab, gleichwohl unschuldig seyn; aber keineswegs in Ansehung dessen, was er im Herzen verbarg. Hieraus zieht er den Schluß: rem non dixit impiam, certe eo ipso voluit existimari, videri piam: er hat die Sache nicht gottlos geheißen, und eben dadurch hat er andeuten wollen, er halte sie für gottselig (ll). Es bleibt also wahr: wo so gar die Lutheraner selbiger Zeiten, so giftig sie auch seyn mögen, Beweise finden die Jesuiten zu entschuldigen: eben dort nehmen catholische Verfasser erst nach hundert sechzig Jahren Laster wahr, die doch niemals wirklich gewesen.

VI §.

(kk) Von Engelland VI B.

(ll) Antilogia cap. X, p. 151.

VI §.

Die Verfolgung in Engelland ist wegen des römischcatholischen Glaubens entstanden.

I. Damit ich viel Sachen in wenig Worten zusammennehme, sollen die Notenverfasser wissen, daß Franz Suarez, welcher nicht gleich aufhöret der treffliche Lehrer zu seyn, weil er ein Jesuit ist, die Verfolgung in Engelland von Heinrich VIII bis auf Jacob I nach aller theologischen Schärfe untersuchet; und nach dem Ausspruche verschiedener heiligen Väter festgesetzet hat, daß sie schlechthin nichts anders, als eine Glaubensverfolgung gewesen sey (mm). Er folgert hieraus, daß die, welche deßwegen zum Tode verurtheilet worden, alle Eigenschaften besitzen, welche der heilige Stuhl erfordert, daß er jemanden als einen Blutzeugen erkläre. Und in der That erzählet Stowe selbst, ein Engelländer, ein Protestant, ein Geschichtschreiber, welchem seine Landsleute und Glaubensgenossen allen Beyfall geben, daß nur innerhalb vier Jahre (nn) vier weltliche Personen als Verräther gestrafet worden, weil sie überzeugt waren, und selbst bekannt hatten, daß sie die calvinische Lehre mit der catholischen Religion verwechselt haben; und zwey und zwanzig Priester durch Strang und Viertheilung gestorben seyn, einige, weil sie die Obergewalt des heiligen Stuhls zu Rom verfochten; einige aber, weil sie außer Engelland unter dem römischen Papste die Priesterweihe empfangen hatten.

II. Noch mehr. Die Ausübung der heiligen Kirchendienste wird durch öffentliche Parlamentsschlüsse (oo) als ein Laster der beleidigten Majestät verbothen. Den Jesuiten verspricht man alle Freyheit und Sicherheit in dem Königreiche, nur mit dem Bedinge, daß sie in Religionsachen dem Willen der Königinn Elisabeth nachleben sollen. Sogar in den Acten der Verdammungen, und über die catholischen Weltpriester und Jesuiten ergangenen Todsurtheile biethet man ihnen noch das Leben und die Gnade Ihrer Majestät an, wenn sie sich nur unter den Protestanten in ihren Kirchen wollen sehen lassen: welches Papst SIXTUS V vermittelst seiner Bulle verbothen hatte. Thun sie dieses, so verschwinden alle Verbrechen: und es bleibt nicht die geringste Spur von Verschwörungen, Aufruhren, Verrätherenen mehr übrig.

(mm) Lib. VI, defens. fid. cap. X & XI.

(nn) Vom J. 1583 bis 1588.

(oo) Von 1581 und 1583.

übrig. Verharren sie aber in ihrer catholischen Kirche: so liegen tausend Bubenstücke von ihnen am Tage. Man lese, was die Cardinäle Polus und Alanus, was Sander, was Sminte, was Philopater, kurz, was alle catholische Schriftsteller, welche von diesen Händeln Meldung thun, geschrieben haben.

III. Noch was entsetzlichers. Johann Fozius, oder Fuchs, hat einen Kalender verfasset, und zu London drucken lassen mit dem Titel: Begebenheiten und Nachrichten von den sonderbarsten und merkwürdigsten Dingen, die in der (englischen) Kirche vorgehen. Dieses gottlose Buch, wie auch ihre Bibel mußten zu Folge eines besondern Befehlschreibens der Königinn Elisabeth in allen protestantischen Kirchen vorgelesen werden. Will man aber wissen, was dieß für ein teuflischer Kram sey? Die heiligen Athanasius, Basilius, Nazianzenus, Chrysostomus, Gregorius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus müssen darinn die Zahl der Heiligen verlassen, und ihre Stellen auf des Fozii gemessenen Befehl einem Erasmus, Luther, Calvin, Fagius, Melanchthon, Bucer, Eduard VI, theils Urhebern, theils Anhängern der Ketzereyen einräumen. Wo ehedem die Blutzeugen unsrer Kirche gestanden, prangen die verruchtesten Schwärmer, Waldenser, Wicleffisten, Hussiten, die Bettler von Lyon, Lutheraner und Calvinisten: die wegen ihrer Gottlosigkeiten entweder todt, oder lebendig verbrannt worden. So steht ein Wicleff, ein Cobham, ein Johann Huß, ein Hugo Latimer, ein Hieronymus von Prag, ein Thomas Cramer, ein Wilhelm Tindall, ein Niklaus Ridle, weil sie den übrigen an Gottlosigkeit überlegen sind, mit rothen Buchstaben geschrieben. Dieß sind die Clementes, die Ignatii, die Eustachii, die Laurentii, die Cypriani, die Sebastiani seiner neugebackenen Kirche. Wider diesen theuren Kalendermacher hat der Jesuit Person, ein grundgelehrter Engelländer, zwey Bücher herausgegeben: worinn er ein wenig ihre Thaten in die Musterung nimmt, und den Geruch der Heiligkeit dieser frisch canonisirten Glaubenshelden so gut zu empfinden giebt, daß man schwören sollte, die alten Marterbücher der Marcioniten, der Montanisten, der Novatianer, und der Donatisten wären durch eben solche Hände gegangen.

IV. Soviel sey genug von diesem. Aber, gerechter GOtt! welch eine Schande, daß die Notenmacher, nur den Jesuiten desto näher an den Leib zu kommen, in Rom zur Vertheidigung der Ketzer

in

in Engelland so schimmernde Schutzschriften ans Licht stellen: und dieses nach den Verfügungen, welche der heilige Papst PIUS V getroffen hat; und dieses nach den Bullen unterschiedlicher Päpste; und dieses dem schon seit ganzen Jahrhunderten daraus verbannten catholischen Glauben ins Angesicht; und dieses vor den Augen so frommer, so gottseliger, so eifrig catholischer Monarchen, die wir von ihren ketzerischen Unterthanen des ererbten Thrones entsetzet, und ihr Leben in einem so ruhmvollen als freywilligen Elend zubringen und vollenden sehen.

XX Artikel

von dem ehrwürdigen Cardinale Bellarminus.

XI Anmerkung, 108 S.

Genug, daß ich sage ... sie sind soweit gegangen, daß sie durch ihren Cardinal Bellarmin an den Papst (CLEMENS VIII) selber trotzige und hochmüthige Zettel schreiben ließen, um denselben dadurch in Furcht zu setzen, daß sie unter die Glaubigen aussprengeten, er wäre kein Gottesgelehrter; und solcher Gestalt die Unfehlbarkeit und Gültigkeit der päpstlichen Aussprüche nicht auf die Verheißungen Christi, und auf den Stuhl Petri, sondern auf die Erfahrenheit der Päpste in der Theologie gründeten.

Anhang

auf der 209 S. n. 91.

Der Cardinal Bellarminus schrieb an CLEMENS VIII. einen sehr vermessenen Brief, in der Absicht die Verdammung der molinistischen Irrthümer zu hintertreiben. Er sagte unter andern in demselben, er, der Papst, könnte solch eine Streitfrage nicht entscheiden, weil er die Theologie nicht verstünde: und hierauf gerieth er auf eine gewisse Art von Drohung, da er sagte, er würde sie nimmermehr entscheiden. Hätten Sie nur die Betrachtungen über diesen Brief gelesen, welche der Cardinal Azzolino gemacht, als er zur Heiligsprechung des ehrw. Bellarmini seine Stimme gab. Inzwischen sehen Sie, mein Freund, wie die neuen Heiligen der Gesellschaft den Päpsten zuschreiben: als

wenn nämlich die Feste der päpstlichen Entscheidungen in Glaubenslehren nicht von den Verheißungen JEsu Christi, sondern von der eigenen Wissenschaft der Päpste abhienge. Sind nun diese zum Unglücke keine Gottesgelehrten, so haben sie von den Jesuiten ein hübsches Compliment zu gewarten: welches die wahren Jansenisten auswendig lernen, und in zween Chören mit den Jesuiten herabsingen können. Martinez von Ripalda, Franz Annato, Paulus Leonardo, und andre von der Gesellschaft haben ihren Versikel bereits gesungen: und dem Chormeister Bellarminus kann es ein Vergnügen seyn, daß sie ihm Ehre gemacht haben.

Auf der 103 S.

Haben wir nicht das frische Beyspiel davon in dem Handel Bellarmini? Die Macht, und das Bemühen der Jesuiten haben nach wiederholten Versuchen und Stürmen nicht einmal den Schluß auswirken können: *Constare de heroicitate virtutum*, mit dem Heldenmuthe seiner Tugenden habe es seine Richtigkeit. Rom spricht niemanden heilig, er sey es dann in der That: und ich wollte wetten, daß weder Britto, noch Bellarminus auf den Altar kommen werden, bis das Recht zu canonisiren durch eine neue Anordnung Christi auf den P. General der Jesuiten gelangen wird.

Antwort.

I §.

Was der ehrw. Bellarminus zu dem Papste CLEMENS gesagt habe über die Streitfrage *de Auxiliis*. Seine Weissagungen. Stimme des Cardinals Azzolini. Zeugniß Papsts BENEDICT XIV, und des Cardinals Cavalchini.

I. Ob Britto und Bellarminus auf den Altar kommen werden, oder nicht, ist nicht unser Beruf, den Ausspruch zu thun: die Statthalter Christi werden ohne Zweifel jene Vorkehrungen treffen, die ihnen der heilige Geist eingeben wird. Es ist wahr, diese neuen Propheten, daß sie dergleichen Dinge schreiben, entehren den heiligen Stuhl auf das freventlichste: welcher mit aller erdenklichen Sorgfalt Versammlungen verordnet, Befehle herausgiebt, und alle Mittel an-

wendet, die zween frommen Diener GOttes auf den Altar zu erheben. Allein von solchen Prophezeyungen, die ich eben nicht Verzuckungen eines schwindelhaften Geistes taufen will, haben wir allzu augenscheinliche Beyspiele von den Gegnern der Gesellschaft. Was hat nicht Pasquier, jenes Muster von zügellosem Muthwillen, den Jesuiten zu Trotze gethan und geredet, als man die Heiligsprechung ihres Stifters vor sich hatte? Ist es dann ein Wunder, daß heutiges Tages die Notenmacher diesen zween großen Dienern GOttes, und vollkommenen Söhnen desselben mit eben solcher Höflichkeit begegnen? Den ehrw. Britto aber sparen wir auf ein bequemers Ort: hier wollen wir lediglich das jenige in Augenschein nehmen, was die Notenmacher wider Bellarminum hervorziehen, betreffend die bekannten Streitigkeiten von dem Beystande der göttlichen Gnade.

II. Was hat dann also ihren Träumen zu Folge Bellarminus wider den Papst für Drohungen hören lassen? Was hat er für Briefe geschrieben? was für trotzige Zettel? Wo und wann hat dieser unüberwindliche Handhaber des apostolischen Stuhles entschieden, die Feste der päpstlichen Aussprüche, und die Unfehlbarkeit ihrer Scheidurtheile beruhe nicht auf den Verheißungen Christi, sondern auf der Gelehrtheit der Päpste in der Theologie? Wie? von einem Bellarmin darf man das sagen? Ist es möglich, daß man zu unsern Tagen solche Ungeheuer durch den Druck ausstreuet, welche nicht einmal dem Verfasser jener Stimme eingefallen sind, die man in der Gestalt, wie sie herumgeht, nicht ohne die größte Ungerechtigkeit dem Cardinal Azzolini zueignen kann? Ist es möglich, daß eben das jenige, was in dem heiligmäßigen Cardinale ein ungeheuchelter Rath, eine prophetische Vorsagung gewesen, als eine schimpfliche Unehrenbietigkeit gegen Papst CLEMENS VIII, dem er so lieb war, durchgelassen wird?

III. Der Cardinal Bellarmin hat also diese vorgegebne Ausschweifigkeit nicht durch ein Schreiben, sondern in einer der besondern und vertrauten Zusammenkünfte, womit ihn Papst CLEMENS sehr oft beehrte, begangen. Hier kamen sie, wie gewöhnlich ist, von einem Dinge zum andern; und verfielen auch auf die Streitfrage von der Wirkung der göttlichen Gnade, worüber sich dazumal die zween Orden der Dominicaner und Jesuiten so gewaltig gegen einander erhitzten. Bellarminus gedachte den Papst auf eine freundschaftliche Art zu bereden, daß derselbe, allen Betrug zu meiden, für seine

Meynung stehen, und sich nur keine Gedanken machen sollte, bloß durch eigenes Nachsinnen (maßen er in den theologischen Wissenschaften nicht viel Wunder thut) auf das vollkommene Kenntniß einer so dunckeln Materie zu kommen. Weil nun die Rede noch weiter gieng, sagte ihm der Cardinal deutlich vor, Seine Heiligkeit würden diese Frage nicht entscheiden: und da ihn dieser versicherte, daß er solches eben im Sinne hätte, erwiederte doch Bellarminus mit aller Bescheidenheit: Seyn Eure Heiligkeit versichert, Sie werden sie nicht entscheiden. Worte, die bey jedermann, dem die Leidenschaft nicht die Augen geblendet hat, ganz einen andern Verstand machen, als sich die Meister der Anmerkungen traumen lassen. Man vernehme die eigentlichen Worte Bellarmini selbst aus der Nachricht des hochberühmten Cardinals Cavalchini (a), welcher bey dem Processe seiner Heiligsprechung desselben Anwalt gewesen ist.

„ Cum Tusculi esset N. jam Cardinalis cum ipso Pontifice, & „ de suis rebus fieret sermo, sententiam Societatis Papa vocabat „ sententiam nostram, id est, suam & Societatis: sed postea totus „ mutatus est: & donec N. fuit Romæ, noluit publice de ea tractari, ne ipse N. interesset. Sed post ejus discessum continuo disputari voluit coram Cardinalibus S. Officii. Ipse tamen N. sæpe „ admonuit Pontificem, ut caveret fraudes, & ut non putaret se „ studio proprio, cum Theologus non esset, posse ad intelligentiam rei obscurissimæ pervenire: & *aperte illi prædixit*; a Sanctitate sua quæstionem illam non esse definiendam: & cum ille replicaret se definiturum, respondit N. *Sanctitas Vestra non eam definiet*: & hoc idem prædixit Cardinali de Monte, qui postea ipsi „ N. in memoriam revocavit.

Zu deutsch:

„ Da N. (nämlich Bellarminus um den Ausgang des 1601, „ oder um den Anfang des 1602 Jahres) schon als Cardinal mit „ dem Papste zu Frascati war, und von seinen Sachen (von der „ Streitfrage *de Auxiliis*) die Rede angieng, nannte der Papst die „ Meynung der Gesellschaft unsere Meynung, das ist, seine und der „ Gesellschaft ihre: er hat sich aber nachmals gänzlich verändert; und „ so lang N. zu Rom war, nicht gestattet, öffentlich davon zu handeln, „ damit

(a) pag. 175.

„ damit er N. nicht dabey seyn möchte. Aber nach seiner Abreise „ (nach Capua) hat er alsobald vor den Cardinälen des H. Officii „ davon disputiren lassen. Doch hat er N. den Papst oft gewarnet, „ er sollte sich vor allem Betruge in Acht nehmen, und nur nicht glau- „ ben, daß er vermittelst seines eigenen Studierens, da er doch kein „ Gottesgelehrter wäre, zum Kenntnisse einer so dunkeln Sache gelan- „ gen würde: ja er hat ihm ausdrücklich vorgesagt, Seine Heilig- „ keit würden jene Frage nicht entscheiden: und als dieser widersetzte, „ er wäre es doch Willens zu thun, gab N. zur Antwort: Eure „ Heiligkeit werden sie nicht entscheiden. Eben dieses hat er auch „ dem Cardinal de Monte vorgesagt, welcher ihn N. nachmals dessen „ erinnert hat."

IV. Was saget nun hievon ein unvergleichlicher Kirchenfürst, die Zierde und der Glanz der apostolischen Versammlung, der große Cardinal Karl Albert Cavalchini (b)? " Bellarminus, (so klingt der lateinische Grundtext in unsrer Sprache) " konnte dem Papst CLE- „ MENS allerdings mit jener Freyheit, welche mit seiner angebohr- „ nen Bescheidenheit vergesellschaftet war, sagen, daß er den strittigen „ Schatz de Auxiliis niemals entscheiden würde. Denn ich nehme in „ der Erzählung Bellarmini nicht eine Sylbe wahr, woraus nur von „ weitem zu schließen wäre, daß er im Reden zu frey gewesen. Er „ hat solches auch in sein Geschichtbuch einrucken können: weil es ja „ nicht ein Verweis oder die Bestrafung eines Fehlers oder Vergehens „ war; sondern eine Warnung an den Papst, daß er über eine so wich- „ tige Materie behutsam darein gehen möchte. Warum wollen wir „ dann also Bellarminum der Unehrerbiethung gegen die Päpste be- „ schuldigen? (und doch verhält es sich nicht anders, großer Cardinal! die Notenmacher beschuldigen ihn mit der unverantwortlichsten „ Schamlosigkeit.) Diese Antwort hat den Papst sogar nicht verdrossen, „ daß er demselben forthin die nämlichen, oder noch größere Proben „ seiner Hochschätzung und Liebe gegeben hat, als immer zuvor.„ Bis daher der Cardinal Cavalchini: welcher nicht auf Eingebung des Parteygeistes also schreibt: wie dann in einer so großen und erheblichen Sache nicht einmal der Argwohn von einer Parteylichkeit Platz haben kann; sondern aus Liebe der Wahrheit, zur Ehre der Kirche, und in der Absicht, der Heiligkeit Bellarmini, wider welchen mit den allerverschrieensten Ketzern auch einige Catholische, und zwar unter der Lar-

(b) Vertheidigung Bellarmini p. 175, n. 214.

ve strenger Eiferer, soviel Lästerungen ausstoßen, von Seiten seiner nach so vielen und langwierigen Untersuchungen die schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

V. Die Beweise der besondern Hochachtung und Liebe, deren Bellarminus auch nach diesem Vorgange ohne Unterlaß von dem Pabste gewürdiget worden, sind Zweifels-ohne die beßten Ueberführungen, daß sich dieser durch seine Antwort nicht nur auf keine Weise für beleidigt gehalten, sondern auch alle Zufriedenheit darüber empfunden hat. Eben der Cardinal Cavalchini leget uns (c) die unverfälschten Urkunden vor von dem vorzüglichen Werthe, in welchem Bellarminus, auch nach der Abreise zu seinem Erzbischthum nach Capua, bey Papst CLEMENS VIII allezeit gestanden: so weit war dieß große Kirchenhaupt entfernet, daß es von seiner ihm so eigenthümlichen Aufrichtigkeit, die er in der Materie de Auxiliis hatte blicken lassen, ein Misfallen oder Aergerniß sollte geschöpfet haben. Gratulamur tibi, Fili, schreibt er in einem Breve (d) an ihn nach Capua, & gratias DEO agimus, cujus te solam gloriam quærere, certo scimus: Wir wünschen dir Glück, geliebter Sohn, und sagen GOtt dank: denn wir wissen ganz gewiß, daß du einzig desselben Ehre suchest. In einem andern (e): Gaudemus in Domino, Fili, quod talenta tua, quæ multa & præclara a DEO accepisti, multo cum spirituali fructu in ista insigni Ecclesia negotieris. Wir erfreuen uns in dem HErrn, geliebter Sohn, daß du mit deinen Talenten, deren du viele und vortreffliche von GOtt empfangen hast, in dieser vornehmen Kirche mit großem geistlichen Nutzen Wechsel treibest. Und noch ein andermal (f) giebt er ihm diesen herrlichen Lobspruch: Non terrena commoda, sed DEI gloriam ubique quærere, plane scimus: Wir wissen ganz sicherlich, daß du nicht irdische Vortheile, sondern überall nur die Ehre GOttes suchest. Imgleichen bedeutet er ihm (g) das große Vergnügen seines Herzens, mit welchem er die ganze Zeit, da Bellarminus seiner Kirche vorstund, vernommen hätte das Beyspiel welches er in jener Provinz giebt vermittelst der beständigen Mühseligkeiten, die er übertragt durch Predigen, Fasten, Bethen, und vielfältigen Gebrauch der Sacramente.

VI.

(c) pag. 235.
(d) Den 5 Brachm. 1602.
(e) Den 10 Jänner 1603.
(f) Den 3 May 1603.
(g) Den 10 April 1603.

VI. Was finden doch Menschenaugen immer daran zu tadeln, da GOtt selbst die Worte Bellarmini durch die Gabe der Weissagung rechtfertiget? Unter vielen bewährten Urkunden ist auch jenes Zeugniß nicht zu übergehen, welches Juligatti ein damals lebender Zeug eidlich abgelegt, und der Cardinal von Monte, dem die Sache begegnet war, als wahrhaft unterschrieben. " Als sich der Herr Cardinal von „ Monte, heißt es (h), bey Lebzeiten Papsts CLEMENS VIII, ei„ nes Tages in der Capelle des heiligen Marcelli befand: sagte er zum „ Cardinal Bellarmin, Seine Heiligkeit wären gesinnet, die Frage „ de Auxiliis, wovon damals zwischen den Dominicanern und den „ Geistlichen der Gesellschaft viel Streitens war, zu entscheiden. Der „ Cardinal Bellarmin antwortete, Papst CLEMENS würde sie „ nicht entscheiden. Der Cardinal von Monte widersetzte: unser al„ lergnädigster Herr kann und will sie entscheiden: wie sagen dann „ Eure Gnaden, er würde sie nicht entscheiden? Der Cardinal Bel„ larmin wiederholte es, ob sie Seine Heiligkeit gleich entscheiden „ könnten und wollten, würden sie Höchstdieselbe doch nicht entschei„ den: nein, setzte er hinzu, er wird es nicht thun: denn er wird ehe „ sterben. Dieß alles behauptete er so nachdrücklich, daß der Cardinal „ von Monte darüber erstaunte; absonderlich weil sich dazumal von „ dem Tode des Papstes, welcher in beßter Gesundheit war, kein „ Mensch das geringste beyfallen ließ. Und solches muß nothwendig „ drey Jahre vor dem Hintritte desselben geschehen seyn: maßen sich „ der Cardinal Bellarmin die drey letzten Jahre des besagten Papst„ thumes bey seiner Kirche zu Capua aufgehalten hat. Ita eſt pro ve„ ritate, Franciſcus Maria Cardinalis a Monte: So verhält sichs, „ zu Steuer der Wahrheit, Franz Maria Cardinal von Monte."

VII. Allein was will doch der Verfasser des Anhanges mit dem, daß er den Leser auf die Stimme weiset, welche der Cardinal Azzolini in Bellarmins Handel vorgetragen hat? Warum heißt er uns nicht vielmehr die grundgelehrten Betrachtungen, welche Papst BENEDICT XIV, als er noch Beförderer des Glaubens war, derselben entgegen gesetzet hat, mit einem aufmerksamen und unparteyischen Gemüthe lesen? Warum rathet er uns nicht, wenn er uns auf die Wahrheit helfen will, das unvergleichliche Werk, welches der große Cardinal Cavalchini, ein Mann, der auch den allerhöchsten Ehren gewachsen war, in Rom zur Vertheidigung Bellarmini ans Licht gestellet hat?

(h) Antwort auf die zu Rom 1749 gedruckte Stimme, auf der 71 S.

Warum erinnert er uns nicht aufs wenigste, daß man die Urschrift jener Stimme, so viel man immer Mühe darüber angewandt, noch niemals gefunden habe? Warum schweiget er von dem Bedenken, welches die scharfsichtigsten Geister, und unter diesen auch der überaus gelehrte Cardinal Quirini, jener unsterbliche Mann, darüber gefasset haben, es möchte unter so vielen und unterschiedlichen Abschriften eine boshafte Feder die schwarzen Anmerkungen aus ihrem eigenen zugeschmieret haben? Man hat auch wirklich in den Registern der heiligen Congregation nichts anders finden können, als daß die Stimme des Azzolini unter dem Haufen andrer theils falscher, theils veränderter Schriften unversehens müsse davon gekommen seyn. Gleichwohl gieng ihm von den Stimmen, deren in allem XXXXI waren, nicht mehr als ein Viertheil ab. Denn hatte gleich Azzolini sechs Cardinäle, und drey Räthe auf seiner Seite: so stunden doch die übrigen zwölf Cardinäle, samt achtzehen Räthen für Bellarminum. Man hätte also nach dem Grundsatze Papsts BENEDICT XIV (i) sagen können, der Handel wäre nach Wunsche zu Stande gebracht: Duas ex tribus partibus omnium suffragiorum requiri, & satis esse - - - ut caussa favorabiliter resoluta dicatur: Zwey Drittel der gesamten Stimmen, spricht er, seyn nothwendig und erklecklich , , , daß man sagen könne, der Handel sey günstig entschieden. Allein weil man in Geschäften von so hoher Wichtigkeit niemals bedächtig genug seyn kann: so befahl der heilige Stuhl, die Sache völlig von neuem zu untersuchen. Es geschah: und wie dazumal allenthalben das Gerücht war, fiel die Stimmensammlung so erwünschlich aus, daß alle, oder doch fast alle lediglich nichts anders, als Lobreden für den glorwürdigen Diener GOttes waren. Man wird zu seiner Zeit den öffentlichen Kirchenschluß darüber sehen, wann es dem heiligen Geiste, der die Kirche beherrschet und leitet, gefallen wird. " Man hat Ursache, an„ dächtig zu hoffen, schrieb der Cardinal Barberini (k) schon vor vielen „ Jahren, die unerforschliche Weisheit GOttes werde nach vollbrach„ tem Umlaufe bestimmter Jahre in seiner Kirche jenen getreuen Die„ ner, welcher derselben so ersprießlich und wunderbarlich gewesen, „ verehrenswürdig machen." Ich bitte nun den billigen Leser, er wolle das, was die Notenmacher von Bellarmino schreiben und herausgeben,

(i) Lib. I de Canoniz. Sanctor. cap. XXIV.

(k) Ep. ad Badum, 18 Apr. 1674. Summ. Add. pag. 43 & 105.

ben, mit demjenigen ein wenig zusammen halten, was Personen von unendlich höherm Charaktere hievon gesagt, oder geschrieben haben.

II §.

Zeugnisse, welche der Cardinal Laurea von vierzehen Cardinälen zusammen getragen, und nach Art einer Lobrede in seiner Stimme übergeben hat. (l)

„ Die Lobsprüche des Cardinals von Este (so redet Cavalchini
„ in seiner lateinischen Nachricht) und der übrigen dreyzehen Cardinä-
„ le, welche nicht etwa nur glatterdings Lobredner sind, sondern zu
„ eben derselben Zeit gelebet haben, und folglich, wiewohl nicht be-
„ schworene, Augenzeugen sind, haben in Wahrheit ein solches Ge-
„ wicht, daß man sich zum Lobe des allergrößten Heiligen kaum was
„ bewährters einbilden kann. Denn, wie sie der Cardinal von Lau-
„ rea gesammelt hat, wird darinn Bellarminus als ein Lehrmeister
„ des heiligen Collegii, welcher von einem gewissen übernatürlichen Lichte
„ stralet, als ein großes Wunder, als der andere Carolus unsrer
„ Zeiten angepriesen. Er heißt ein scheinbares Muster eines vollkom-
„ menen Geistlichen, eine Richtschnur der christlichen Vollkommenheit,
„ ein Licht der Kirche, durch dessen Auslöschung die Krone von unserm
„ Haupte gefallen ist. Er ist in der Keuschheit ein Joseph, in
„ Reichung des Almosens ein Tobias, in Ausdauerung der Mühselig-
„ keiten ein Gregorius, in der Demuth ein Paulus, und im Eifer für
„ die Ehre GOttes ein Johann der Taufer; ein heiliger, höflicher,
„ leutseliger Mann, mit dessen Umgange allzeit etliche Cardinäle such-
„ ten beglücket zu werden; ein Heiliger von ewigem Angedenken, den
„ Lehrern der Kirche gleich sowohl in der Lehre als Heiligkeit, von al-
„ lem Tadel so weit entfernet, daß CLEMENS VIII in desselben
„ Beförderung hat gestehen müssen; wir haben an Gelehrsamkeit
„ seines gleichen nicht in der Kirche GOttes; ein Gelehrter und ein
„ Heiliger, von welchem man sagen kann, was Hieronymus von
„ Hilario gesprochen hat: man könne seine Werke mit Sicherheit
„ durchgehen; ein Mann von der größten Demuth, von der äußer-
„ sten Strengheit gegen sich selbst, aber eine lautere Mildherzigkeit ge-
„ gen andre, und von der höchsten Vollkommenheit in allerhand
„ Ständen des Lebens; ein Mann, der den alten Lehrern, welche der
„ Glanz ihrer Wissenschaft und Heiligkeit am allermeisten erhebt,

(l) Cavalchini pag. 147, n. 183.

„ nichts nachgeben darf; einfältig, und durch die Liebe gegen GOtt „ und den Nächsten vorzüglich erhaben; ein Mann, der den Ehren„ stellen feind war, und nach nichts so sehnlich seufzete, als den Car„ dinalshut abzulegen; ein Nachahmer der Demuth und Armuth „ Christi: ein Spiegel und Beyspiel der Bescheidenheit. “

III §.

Verzeichniß chatholischer Schriftsteller, und höchst ansehnlicher Personen, welche von Bellarmino rühmlich sprechen.

Dominicus Gravina ein Gottesgelehrter aus dem Predigerorden redet in seinem Buche de voce Turturis also von Bellarmino: Fidei Athletam robustissimum olim Capuæ Archiepiscopum, & novum Antoninum in sublevandis pauperibus, in vitæ perfectione Basilium, in confutandis hæreticis Irenæum a divina providentia destinatum dixeris. Zu deutsch: Man sollte sagen, die göttliche Vorsicht habe in diesem überaus starken Kämpfer, und einst gewesenen Erzbischof zu Capua, einen neuen Antoninum zum Troste der Armen, einen Basilium in der Vollkommenheit des Lebens, und einen Irenäum zu Widerlegung der Ketzer herstellen wollen. Im Jahr 1600. II Th. XXX Cap. 126 Bl.

Der ehrwürdige Baronius redet zufälliger Weise von der Wahl Bellarmini zum Erzbischthume Capua, da er ihn mit diesem schönen Lobspruche beehret: vir doctissimus, ac religiosissimus, virtutum meritis toti Christiano orbi conspicuus: ein sehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann, den die Verdienste seiner Tugenden vor der ganzen Christenheit herrlich machen. Im Jahr 1602. XVI Band, zum J. 968, 92 §. zu Luca aufgelegt.

Prosper Farinaccius, ein Mann von ungemeiner Gelehrsamkeit, schreibet nach unsrer Sprache also: “ von jenem helleuchtenden Ge„ stirne der Kirche, und von jenem fürchterlichen Donnerkeile wider „ die Ketzer, von dem unvergleichlichen Cardinal Robert rede ich; von „ jenem Spiegel der Tugend, Unschuld und Aufrichtigkeit, welcher „ die Feinde der christlichen Religion, die er bestreitet, nicht nur durch „ die Schwerter seiner Schriften, sondern auch durch den Namen „ und Ruf der Heiligkeit oft mit Erstaunung erfüllet, oft überwindet, „ und noch öfter dahin vermag, daß sie in das verlassene Schlachtfeld „ der Kirche umkehren, und wieder klug werden. “ In der Zuschrift

seiner Abhandlung von der Ketzerey an die Cardinäle des H. Officii, 1614.

Der heilige Franz von Sales, ein großer Freund unsers gottseligen Cardinals schreibet: " Jener große und hochberühmte Cardinal „ Bellarminus hat nach diesem ein kleines Büchlein davon verfertiget „ mit dem Titel Leiter zu GOtt zu steigen: welches nicht anders, als „ ein Wunderwerk seyn kann, da es von jenen weisesten Händen, und „ von der andächtigsten Seele hervorgekommen ist, welche zum Wohl „ der Kirche so viel und gottselig geschrieben haben. " 1616, in der Vorrede zu seinem Werke von der Liebe GOttes, auf der 140 S. der venetianischen Auflage von 1725.

Marcus Antonius Capellus ein Gottesgelehrter aus dem Orden der mindern Conventualen drücket sich also aus: " Heut hat man Seine „ Eminenz den Herrn Cardinal Bellarmin zu Grabe geleget, oder „ eigentlich zu reden, die Sonne der Kirche GOttes unter die Erde „ verschlossen. Ein jeder von diesen gnädigsten Herren hat etwas von „ seinem Hausgeräthe haben wollen: die ganze Stadt verehret ihn als „ einen Heiligen: und ich empfinde, da ich diese vier Worte von ihm „ schreibe, einen Schmerzen, der mir durch die Seele dringt: nicht „ als ob er etwas verlohren hätte, sondern weil wir an ihm verlieren. " In dem Briefe an seinen General 1621, Summarii pag. 166, §. 165.

Benedict Bonnefoy ein französischer Gottesgelehrter: Robertus Bellarminus Sanctitatis & Eruditionis laude apud omnes fere nationes inclaruit: & quia hoc anno vivere desiit, juvat pauca de viro tanto posteritati relinquere, ne ab ullo ignorentur immissæ in eum cælitus animi dotes &c. Robertus Bellarminus ist durch die Vorzüge seiner Heiligkeit und Wissenschaft fast bey allen Völkern berühmt geworden: und weil er in diesem Jahre sein Leben geendiget, kann ich nicht umhin, von einem so großen Manne etwas weniges der Nachwelt zu hinterlassen: damit die demselben vom Himmel eingedrückten Gemüthsgaben niemanden unbekannt bleiben. Im J. 1621. Geschicht der Ketzerey I Th. VI B. 209 Bl. der Auflage von 1662 zu Toulouse.

Der Franzos Peter Matthieu, königlicher Geschichtschreiber, und Rath Seiner allerchristlichsten Majestät schreibet folgendes davon: „ Der Papst (CLEMENS) hat eine neue Cardinalsbeförderung „ vorgenommen, welche während seiner Regierung die zweyte war.

„ Unter

„ Unter denen, welche zu dieser Würde erhöhet wurden, befand sich „ auch der Jesuit Robert Bellarmin. Durch diesen und den Cardi„ nal Cäsar Baronius ist das allerhöchste Kirchengericht mit zween „ Geistern beleuchtet worden, welche in der Gelehrtheit und Gottes„ furcht wahrhaftig groß waren; und die uralte und rechtglaubige „ Lehre der Kirche mit der nämlichen Herzhaftigkeit, wiewohl mit ver„ schiedenen Waffen, verfochten haben. . . . Bellarminus nimmt die „ Umstürzung aller der Meynungen, welche der besagten wahrhaften „ Lehre zuwider entstanden sind, zu seinem Gegenwurfe; so daß kein „ Beweis ist, den er nicht beantworte; kein Zweifel, den er nicht auf„ löse; kein Einwurf, den er nicht wegräume." XI B. 105 S. zum J. 1599. Brescia 1623.

Franz Cardinal Brancaccio, ein Mann von nicht geringerer Wissenschaft als Frömmigkeit, nannte Bellarminum einen großen Heiligen: so daß er sich im Leben und Tode seinem Schutze anbefahl: wie bey dem Cardinal Cavalchini auf der 245 S. zu ersehen ist. Im J. 1623.

Der Cardinal Ludwig von Torres schreibt im J. 1624: " Mei„ nes Erachtens ist der Herr Cardinal Bellarmin einer der vortrefflich„ sten Männer unsers Jahrhunderts, und ein vollkommenes Muster „ eines wahren Geistlichen gewesen: ja ich halte ihn für höchst würdig, „ jenen alten Vätern und Beschützern der Kirche beygezählet zu wer„ den. " Summar. pag. 71, § 45.

Der Franzos Hilarion Acosta aus dem Orden der Mindesten des H. Francisci von Paula bezeuget im J. 1625 folgendes: " Sein „ (Bellarminus) Angedenken steht unter den Cardinälen in so hohen „ Ehren, daß der gnädigste Herr Cardinal Maffejus Barberini von „ Florenz, einer der gelehrtesten und beredsamsten Prälaten die Lebens„ beschreibung desselben unternommen hatte u. s. f. " In der catholischen Geschicht, der parisischen Auflage 148 S.

Der Cardinal Bentivoglio saget im J. 1631, " Bellarminus sey „ ein Licht gewesen, von welchem selbiger Zeit die Kirche, der römische „ Hof, und die Gesellschaft JEsu hervorgestralet haben. " In seinen historischen Nachrichten, Venedig 1648.

Florimund Remond ein Franzos, aus einem Calvinisten ein Catholick, und Rath des allerchristlichsten Königs hat im J. 1640 folgendes geschrieben; Toleto mortuo Pontifex Bellarminum subrogavit, magnum, inquam, illum Bellarminum, cujus laudibus mea oratio

longe

longe impar est: nisi forte hoc ipsum novum laudandi genus est, eo aliquem laudare nolle, quod omni laude superior videtur. Nach dem Ableiben des Cardinals Toledo hat der Papst Bellarminum an seine Stelle gesetzet; jenen großen Bellarminum, sage ich, für dessen Lob meine Rede bey weitem nicht hinreichet: wofern nicht vielleicht eben dieß eine neue Art zu loben ist, daß man jemanden deßhalben nicht loben will, weil er alles Lob zu übersteigen scheinet. Geschicht der Ketzerey im XVI Jahrhundert, V B. II Cap. n. 6 13 Bl. der Kölner Auflage von 1655.

Adrian Lire stellet ihn im J. 1648 dem heiligen Carolus Barromäus an die Seite. Norunt id gemina illa ævi nostri lumina, Ecclesiæ Principes, S. Carolus Barromæus, & B. M. Robertus Bellarminus: Solches wußten jene beyden Lichter unsrer Zeiten, und Fürsten der Kirche, der heilige Carolus Borromäus, und der hochselige Robert Bellarmini. Von der Nachfolgung Christi, VII B. I Cap. 470 Bl.

Der Cardinal Altieri bekennet im J. 1649, " er habe Bellarminum unendlich hochgeschätzet, als einen heiligen, und ewiger Gedächtniß würdigen Mann: ja er glaube nicht, daß es einen Menschen gebe, welcher denselben höher in Ehren hielte, als er." Cavalchini auf der 251 S.

Albert Mire, ein Niederländer, und Dechant der Kirche zu Antwerpen spricht im Jahr 1650: Robertus Bellarminus alter Augustinus seculi nostri: Robertus Bellarminus ein anderer Augustinus unsers Jahrhunderts. In der Kirchen-Bibliothek.

Lucas Wadding, ein Geschichtschreiber der Mindern des heiligen Francisci nennet ihn weltberühmt wegen seiner Wissenschaft und Tugend: Robertum Cardinalem Bellarminum literis & virtutes clarissimum. XI Th. zum Jahre 1445, 245 Bl. n. 28 der römischen Auflage von 1743.

Der Abt Ferdinand Ughellius heißt ihn im J. 1650 Virum sanctissimum, & fama sanctitatis conspicuum, einen heiligen, und durch den Ruf seiner Heiligkeit überall gepriesenen Mann. Italia Sacra VI Th. der venetianischen Auflage von 1720, 360 S.

Der Cardinal Rasponi giebt ihm diesen Lobspruch 1656: Robertus Cardinalis Bellarminus vir eruditissimus, idemque sanctissimus: Der Cardinal Robert Bellarminus ein überaus gelehrter, und zugleich sehr heiliger Mann. De Basilica Lateranensi Lib. I Cap. XII p. 179.

Der Cardinal Bona, ein frommer und hochgelehrter Theologus aus dem Orden des heiligen Bernardi schreibt im Jahre 1660 folgendes von ihm: Robertus Bellarminus omnium scientiarum genere excultus, & summa imbutus pietate: Robertus Bellarminus, welcher mit allen Gattungen der Wissenschaften ausgeschmücket, und mit ungemeiner Tugend begabet war. Divina Psalmodia, Paris 1672, 41 S.

Der französische Gottesgelehrte Peter Courcier spricht von Bellarmino im J. 1662. Angelice vivens, meruit ad Regiam transire Angelorum: Weil er englisch gelebet, war er auch würdig in die Wohnstatt der Engel einzugehen. Negoc. Sæcul. Maria, zum XVII Jahrh. 387 Bl.

Ludwig Morery findet von seiner Gelehrtheit und Heiligkeit des Lobens fast kein Ende, in dem Worte Bellarminus, 1673.

Der Cardinal Carl Barberini erkläret seine Gesinnung im J. 1674 also: "Könnte ich nur meine ganz eingewachsne Ehrerbiethung „gegen jene große und überheilige Seele des Cardinals Bellarmini „durch Feder und Werke ausdrücken! Nun muß ich aber mit „Schmerzen erfahren, daß jene zu saftlos, und diese zu unwirksam „sind, die innerliche Gesinnung an Tag zu legen, womit ich verehret „habe, und allezeit verehre die erhabenen Thaten, die heldenmäßigen „Tugenden, und die unvergleichliche Gelehrsamkeit eines so würdigen „Cardinals, eines so eifervollen Erzbischofs, eines in der geistlichen „Kirchengewalt immerwährenden Vorbildes beyder Stände zu diesen „unsern Tagen." Summ. addit. pag. 143, § 103.

Battaglini nennet ihn 1680 "wegen der Heiligkeit seiner Sitten, „und wegen seiner tiefen Wissenschaft den Ketzern furchtbar." Jahrschr. zum J. 1621, 351 S.

Tomnasin ein Gottesgelehrter des Oratorii in Frankreich lobet Bellarminum 1682 unter andern, quod ad instar S. Caroli Borromæi uteretur purpuræ adspectu, ad inflammandum desiderium martyrii pro Christo obeundi: daß er nach dem Beyspiele des heiligen Caroli Borromäi durch den Anblick des Purpurs in seinem Herzen die Begierde entzündet habe, den Martertod um Christi Willen zu leiden. De veteri & nova disciplina, P. I L. II C. XIII N. 8.

Thomas von Roccaberti, General des heiligen Predigerordens, nachmals Erzbischof zu Valenza, und General Inquisitor in Spanien leget 1690 der Gelehrtheit und Heiligkeit Bellarmini überaus große Lob-

Lobsprüche bey, XVIII Th. der Bibliothecæ Pontif. in der Vorrede zu seiner Abhandlung de potestate summi Pontificis.

Elias du Pin, ein Franzos und Doctor der Sorbonne setzet im J. 1703 nach den gemachten Auszügen aus den Werken Bellarmini dieses Urtheil hinzu: in illis elucere castigatissimam morum disciplinam, solidamque pietatem: "daß in denselben die reineste Sitten„zucht, und eine kirnige Gottesfurcht hervorleuchte." In seiner Bibliothek.

Papst BENEDICT XIII ein Dominicaner.

Dieß heilige Kirchenhaupt, und Mitglied des Dominicanerordens nennet Bellarminum in einem Schreiben, welches er an seinen Vorfahren Clemens XI um die Seligsprechung desselben abgelassen hat, und welches unter den gedruckten das vier und neunzigste ist (m), „einen großen Diener GOttes, ein höchst zu verehrendes Glied unsers „heiligen Collegii, einen Schmuck der erzbischöflichen Kirche zu Capua, „und einen hell glänzenden Stern an dem Himmel der heiligen Kirche. „Ich betheure Eurer Heiligkeit auf mein priesterliches Wort, daß „ich gegen den gottseligen Cardinal allezeit die tiefeste Verehrung in „mir genähret und unterhalten habe, sowohl wegen der wundervollen „Tugenden, mit welchen der HErr seine heilige Seele in einem helden„mäßigen Grade gezieret hat; als wegen der gründlichen und gesun„den Gelehrsamkeit, wodurch er, ohne Zweifel auf Erleuchtung des „heiligen Geistes, die catholische Kirche gegen alle Ketzer verherrlichet „und beschützet hat.„

Der Cardinal Paßioeni.

Dieser hochgelehrte Cardinal, und apostolische Botschafter in der Eidgenossenschaft ließ das Werk Bellarmini de Episcopatu abermal auflegen: und in den 1729 herausgegebenen Handlungen seiner Gesandtschaft nennet er ihn voll von Wissenschaft der Heiligen, und von GOtt. Peropportuna visa est, heißt es, nova editio aureæ admonitionis, quam Robertus S. R. E. Cardinalis scientia sanctorum, ac DEo plenus ad nepotem suum Episcopum Theannensem de ejus salute vehementer sollicitus exaravit: Es hat sehr nützlich geschienen, eine neue Auflage jener goldenen Erinnerung zu besorgen, welche Robertus der heiligen römischen Kirche Cardinal, voll von

 Wissen-

(m) Cavalchini pag. 153, n. 192.

Wissenschaft der Heiligen, und von GOtt, an seinen Neffen den Bischof von Theanna, für dessen Heil er heftig besorget war, geschrieben hat.

Hiacinth Amat von Graveson,

ein französischer Dominicaner.

Dieser theologische Doctor der Facultät zu Paris redet mit unendlicher Hochschätzung von Bellarmino: Robertus Bellarminus doctrina & pietate toto orbe celebris: Robertus Bellarminus ist durch seine Gelehrsamkeit und Gottesfurcht in der ganzen Welt berühmt. Histor. Ecclesiast. VIII Th. 205 Bl. Venedig 1731.

Ludwig Anton Muratori.

Dieser rühmet nicht nur die Streitschriften und die Gelehrsamkeit, sondern auch die Tugenden Bellarmini mit außerordentlichen Lobsprüchen an. Er nennet ihn (n) einen sehr weisen Schriftsteller, und einen überaus starken Besieger der Ketzereyen. Und anderswo (o) spricht er: "Der Cardinal Bellarminus ist es allerdings würdig, daß „ hier von seinem Tode Meldung geschehe: welcher sich am 17 Herbstmon. des gegenwärtigen Jahres zugetragen hat, mit Hinterlassung „ eines durch alle Welt gepriesenen und unsterblichen Namens, sowohl „ wegen seiner Bücher, welche voll ungemeiner Gelehrsamkeit sind, als „ wegen seiner ganz sonderbaren sittlichen und christlichen Tugenden. „ Ein in allen Stücken ausbündiger Mann, welcher dem Purpur „ mehr Glanz gegeben, als ihm der Purpur."

Daniel Concina ein

Dominicaner.

Concina nennet Bellarminum bald einen seiner Gelehrtheit und Heiligkeit halber höchst berühmten, bald einen überaus gottseligen Mann, den Glanz und die Zierde der Gesellschaft JESU. Ja er würde ihn den Vätern der Kirche beygesellen, wenn ihm nicht das Alterthum allein abgienge. Unum ex plurimis in medium produco, doctissimum unaque piissimum Bellarminum, cui nihil præter antiquitatem deest meo quidem judicio, ut Pater Ecclesiæ sit & appelletur (p). Aus sehr vielen will ich nur einen anführen, den grundgelehr-

(n) De gustu artium & scientiarum II Th. 190 S.
(o) Jahrschriften von Italien zum J. 1621.
(p) IX Th. de pœn. L. I, C. VII, n. 27. wie auch C. V, n. 2.

gelehrten und zugleich überaus gottseligen Bellarminum, welchem meines Erachtens nichts abgeht, als das Alterthum, daß er ein Vater der Kirche sey, und genannt werde. Imgleichen frohlocket er (q) mit rührendem Vergnügen über den Handel seiner Seligsprechung: Plurima de hoc argumento in diversis concionibus scribit Ven. hic Cardinalis, cujus nunc Beatificationis caussa feliciter & faustis auspiciis agitur. Dieser ehrw. Cardinal, an dessen Seligsprechung man jezund unter göttlichem Segen mit glücklichem Erfolge arbeitet, schreibt in verschiedenen Predigen sehr vieles von dieser Materie.

Ein Stück aus dem lateinischen Schreiben des P. Antonin Cloche, Generals der Dominicaner, worinn er im Namen des ganzen Ordens bey Papst CLEMENS XI um die Seligsprechung Bellarmini angehalten hat. (r)

„ Dieses Wahrzeichen der Heiligkeit saget er, welches bloß allein „ der catholischen Kirche eigen ist, hat sich diese letzten Zeiten in dem „ ehrw. Diener GOttes Robert Bellarmin der Gesellschaft JESU, „ und der heiligen römischen Kirche Cardinal geäußert: dessen Tugen„ den, so mannigfaltig sie sonst waren, dergestalt übereinstimmeten, „ daß weder die Klugheit seiner Einfalt, noch die Sorgfalt für die dem „ Ordensstande gemäße Armuth der Hoheit seines Herkommens, noch „ der Ernst seiner Leutseligkeit, noch die unaufhörliche Bemühung „ Wissenschaften zu erwerben, der Liebe zur Gottesfurcht den gering„ sten Abbruch thaten. So lang er in der Gesellschaft JESU, als „ welcher er zugethan war, lebte: zeigte er sich in allen Verrichtun„ den des Ordens unermüdet, in Mittheilung auch der allerersten An„ fangsgründe von allerhand Wissenschaften unerhört fleißig, und zu „ allen Arten der Liebe und Dienstwilligkeit mehr als von Herzen ge„ neigt. Nichts hat er unternommen, oder auch nur im Sinne geführ„ ret, womit er nicht auf die größere Ehre GOttes, oder auf den Nu„ tzen des Nebenmenschen abgezielet hätte. Als der demüthige Die„ ner GOttes aus den Schatten des Closterlebens auf die weite Schau„ bühne der Christenheit gestellet, und von Papst CLEMENS VIII „ zur Cardinalswürde erhoben worden: machte er in der vorigen Le„ bensart, die er im Orden gehalten hatte, nicht die mindeste Aende„ rung,

(q) IX Th. L. II, C. V, §. 4, n. 7, pag. 638.
(r) Es ist unter den gedruckten das LXI.

„ rung, sondern er richtete die gleichförmige Aufführung des ganzen „ Lebens solcher Gestalt ein, daß er die Welt überzeugete, die Tugen- „ den, womit er in der Gesellschaft geleuchtet hatte, haben durch die „ Ehren nicht nur keinen Nachtheil erlitten, sondern auch von dem „ Purpur Zierde und Wachsthum erhalten. Jedermann bemerkte in „ dem Cardinal Bellarmin mit Verwunderung die sonderbare Be- „ scheidenheit, die Sparsamkeit, die Nüchternheit, die ordenmäßige „ Strengheit, die großmüthige Verachtung zergänglicher Dinge, die „ übergroße Liebe zu den Armen: welchen er austheilte, was er sich „ selber abbrach. Doch gewann unter diesen Tugenden die Oberhand „ jene brennende Liebe zur Kirche, wovon der ehrw. Diener GOttes „ so sehr entzündet war, daß er nichts heftiger liebete, als ihren Glanz, „ nichts mit mehr Erhitzung des Gemüthes verfocht, als ihre alte „ Lehre; nichts sehnlicher wünschete, als daß alle Glieder derselben hei- „ lig wären: zu welchem Ende er dann auch Bücher geschrieben, worinn „ eine unverfälschte Gottesfurcht lebet; und endlich nichts schärfer ver- „ folgete, als die hervorkeimenden Irrlehren der Ketzer. Diese hat er „ durch Bücher, welche nicht so fast dem Umfange, als der weitläufi- „ tigen Wissenschaft nach ungemein groß sind, so glücklich aufs Haupt „ geschlagen, daß sich die Kirche mit Billigkeit rühmen kann, in Bel- „ larmino einen Beschützer gefunden zu haben, der ihrer würdig, „ das ist, nicht minder herzhaft als getreu, nicht minder wahrhaft als „ gelehrt sey.„

Der Cardinal Cavalchini. (s)

„ Dieser Meynung sind wahrlich alle Räthe gewesen, welche in „ der jüngst gehaltenen ersten Versammlung ausgesprochen haben: „ mit den heldenmüthigen Tugenden Bellarmini habe es nun seine „ Richtigkeit. So waren auch die Räthe und Cardinäle gesinnet, „ welche nachmals in der zweyten Hauptversammlung größtentheils „ das nämliche Urtheil gefället haben. So dachten endlich Kaiser, „ Könige und andere gesalbte Häupter; geheiligte Fürsten, Cardinäle, „ Prälaten und Kirchenvorsteher; Vorgesetzte geistlicher Ordensstände, „ vortreffliche Akademien der Wissenschaften; kurz, was immer in der „ geistlichen oder weltlichen Regierung ein Aufsehen macht. Alle diese „ bitten mit inständigem Verlangen um die Seligsprechung Bellarmini: „ und zu dem Ende bringen sie nicht nur seine Tugenden, nicht nur

„ seine

(s) In der lat. Nachr. 131 Bl.

„ seine Gelehrsamkeit, und seine vortrefflichen Verdienste zur Wohlfahrt „ der ganzen Kirche bey; sondern auch die großen Vortheile, welche „ daraus erfolgen würden: nämlich die kräftigere Stütze, welche die „ Kirche in einem so mächtigen Schützer finden würde; die heilsame „ Beschämung der Ketzer; den häufigen Anwachs jener Frucht, wel- „ che nicht minder aus Lesung der Streitschriften, als seiner übrigen „ Bücher zu entspringen pflegt; den stärkern Antrieb zu jenen Tugen- „ den, wovon er Ordensleuten, Bischöfen und Cardinälen so voll- „ kommene Beyspiele hinterlassen hat; nebst andern Bewegursachen, „ wodurch alle und jede, wie sie es zur Gnüge an Tag legen, überfüh- „ ret sind, was es für eine höchst erwünschliche Sache wäre, wenn er „ zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet würde. rc. „

IV §.

Schluß des Verfassers.

Nun lasse ich ehrliebende Gemüther urtheilen, ob eine größere Verwägenheit unter dem Himmel möglich sey, als daß man sich erkühnet, den guten Namen des ehrwürdigen Bellarmini, eines Fürsten der heiligen Kirche, und Neffen Papsts MARCELLI II, sogar mit häßlichen Schimpfworten und höhnischen Stichreden zu entehren: und dieses zwar troz so herrlichen Zeugnissen von lauter solchen Personen, die in so mancherley Ländern gebohren, so verschiedener Orden Glieder gewesen, in mehr als einem Stande gelebet haben, und durch ihre Wissenschaft, Würde, und Heiligkeit verehrenswürdig geworden sind. O daß der Peter Bayle wieder aus seiner Gruft empor stiege! Er würde zweifelsohne weit gewaltiger wider die Notenschreiber losbrechen, als er sich schon ehe wider seine Glaubensverwandten ereifert hat wegen so vieler Erdichtungen, die sie aus Muthwillen aussprengeten, die Gottesfurcht und Gelehrtheit dieses preiswürdigen Cardinals zu verdunkeln. Er ist in Streitschriften, saget er (c) von ihm, die beßte Feder seiner Zeit gewesen. Da er hierauf von seinem Hinscheiden, und von den letzten Ehren redet, füget er bey: Es schien, man habe ihn am Tage seiner Bestattung als einen Heiligen angesehen. Nach diesen kommt er auf den Zulauf des Volkes, auf die Austheilung der Reliquien, und auf die Merkmaale der allgemeinen Ehrenbietung: siehe die Vorspiele einer Verehrung, ruft er auf, welche mit der Zeit eine

förm-

(c) Bayle I Th. Diction. Critic. Roterod. 1697. bey dem Worte Bellarminus.

förmliche Heiligsprechung zur Folge haben könnte. Was aber hier noch mehr Gewicht giebt, fahret er also fort: Es ist gewiß, daß es keinen Schriftsteller giebt, welcher die Sache der römischen Kirche, und der Päpste in Sonderheit besser als er unterstützet habe. Und bey allem dem dörfen uns die Notenmacher so leichterdings vorschwätzen, der große Bellarminus habe auf Einblasung des Geistes der Unruhe die gewisse Unfehlbarkeit des päpstlichen Stuhles in den Wind geschlagen! O Vermessenheit! o Unsinnigkeit!

XXI Artikel.

Brief des heiligen Francisci Borgia, Generals der Gesellschaft.

II Anmerkung, 20 S.

Ich meyne einen heiligen Borgia, einen Aquaviva, einen Vitelleschi, eben auch höchste Obern dieses Ordens, über dessen Gräuel und Verderbniß sie so viel Thränen vergossen. Ich will ihre Zeugnisse nicht anführen, mein Freund, weil sie schon bekannt sind.

Anhang, 66 S. n. 17.

Der heilige Franciscus Borgia, ein Heiliger der Kirche in der Gesellschaft, hat das zukünftige Unwesen den Jesuiten von Aquitanien in einem Schreiben also vorgesagt: Veniet tempus, quo se Societas multis quidem hominibus abundantem, sed Spiritu & virtute destitutam intuebitur: unde existet ambitio, & se se efferet solutis habenis superbia, nec a quo contineatur & supprimatur, habebit. Quippe si animum converterint ad opes & cognationes, quas habent: intelligent illi, se quidem propinquis & opibus affluentes, sed solidarum virtutum, ac Spiritualium donorum copiis egenos & vacuos. Zu deutsch: Es wird die Zeit kommen, da sich die Gesellschaft zwar reich an überflüßigen Gliedern, aber ohne Geist und Tugend erblicken wird. Hieraus wird der Ehrgeitz entspringen, und der Hochmuth sich freygelaßnes Zügels empor heben, ohne daß jemand seyn wird, der ihn einhalte oder niederschlage. Denn so bald sie das Herz auf ihre Mittel und Verwandtschaften wenden: werden sie zwar einen Ueberfluß an Freunden und Gütern verspüren, aber an gründlichen Tugenden und Gaben des Geistes arm und leer seyn. Man kann nicht

laug-

leugnen, geehrter Freund, daß diese Weissagung auf den Punct eingetroffen habe.

Antwort.

I §.

Das Schreiben des heiligen Borgia haben die Notenmacher treuloser Weise gestümmelt.

I. Hätten die Verfasser der Anmerkungen und des Anhanges die verfälschten Schreiben der ehrwürdigen Generale, die durch Zuthun ehrloser Leute zu Ypern der Gesellschaft zur Schmach im Jahre 1611 herausgekommen sind, in den Buchläden liegen lassen, und dafür die römischen Auflagen vor die Hand genommen: so würden wir sie nimmermehr in einer so häßlichen Gestalt erblicken dörfen. Der heilige Borgia schreibt einen Brief voll Einsicht und Klugheit an die Jesuiten der Provinz Aquitanien, über die Mittel den Geist der Gesellschaft und ihres Berufes zu erhalten. Er bringet anfänglich jener unglaublichen Erfahrenheit gemäß, die er besaß, alle die Kunstgriffe, wodurch der allgemeine Menschenfeind immer beschäftigt ist jenen Geist und Beruf zu vernichten. Unter diesen schalkhaften Teufelskünsten nennet er auch die Unbesonnenheit in Aufnehmung der Neulinge. Er behauptet, daß die Obern den gräulichsten Unordnungen das Thor eröffnen würden, dafern sie sichs nicht überaus stark angelegen seyn ließen, was für Candidaten sie den Eintritt gestatten, und was sie dabey für ein Absehen haben. Man lese hier diese ganze Stelle in der römischen Auflage von 1615.

„Cum ergo in campum nostrum zizania multis ac variis modis „per fraudem induci queant: eo tamen ex capite maxime formidarem, si minime nobis curæ esset, spiritum nostrarum Constitutionum retinere in admittendis ad Societatem nostram hominibus. „Nam si alia intentione procedatur, quam quæ a nostris Constitutionibus requiritur, certissimæ ruinæ porta aperitur. Sane si „nulla habita ratione vocationis & spiritus, quo quisque impulsus „accedit, literas modo spectemus, & alia exteriora talenta ac dona: veniet tempus, quo se Societas multis quidem hominibus „abundantem, sed spiritu & virtute destitutam mœrens intuebitur; „unde existet ambitio, & se se efferet solutis habenis superbia, „nec a quo contineatur & supprimatur, habebit. Quippe si animum converterint ad opes & cognationes, quas habent: intelli-

„ gent illi, se quidem propinquis & opibus affluentes, sed solida-
„ rum virtutum, & spiritualium donorum copiis egenos ac vacuos.„

„ Wiewohl es also viele und mancherley Arten giebt, mit List „ Unkraut in unser Feld zu streuen: hätten wir doch von nichts mehr „ zu besorgen, als wenn wir uns keine Mühe gäben, bey Aufneh- „ mung neuer Mitglieder den Geist unsrer Ordenssatzungen beyzube- „ halten. Denn setzet man sich ein anders Absehen vor, als unsere „ Regeln erfodern: so bahnet man sich den gewissesten Weg zum Ver- „ derben. Wenn wir ohne Rücksicht auf den Beruf und Geist, auf „ dessen Antrieb jemand anhaltet, bloß die Wissenschaften oder ande- „ re äußerliche Gaben und Eigenschaften betrachten wollen: wird ohne „ Zweifel die Zeit kommen, da sich die Gesellschaft mit Betrübniß „ zwar reich an überflüssigen Gliedern, aber ohne Geist und Tugend „ erblicken wird. Hieraus wird der Ehrgeiz entspringen, und der „ Hochmuth sich freygelaßnes Zügels empor heben, ohne daß jemand „ seyn wird, der ihn einhalte oder niederschlage. Denn sobald sie das „ Herz auf die Mittel und Verwandtschaften derselben wenden: wer- „ den sie zwar einen Ueberfluß an Freunden und Gütern verspüren, „ aber an gründlichen Tugenden, und Gaben des Geistes arm und leer „ seyn.“

II. Wer nur lesen kann, sieht hier deutlich, daß die Notenmacher durch ihre diebische Verstümmelung dem höchst vernünftigen Satze, welchen der heilige Borgia Bedingnißweise vorgetragen hat, seine natürliche Gestalt ganz und gar wegnehmen; und einen ganz bestimmten und prophetischen Verstand andichten. Von dergleichen bedingten Ausdrückungen, welche in allen Erinnerungen und Warnungen Platz haben, sind die geistlichen Bücher, die Werke der heiligen Väter, die Evangelien JESU Christi, und die biblischen Schriften durchgehends voll. Wer wird aber so thöricht seyn, daß er sie als Prophezeyungen ansehe, so lang nicht die Bedingnisse davon durch begangene Ausschweifigkeiten erfüllet sind? Wer sieht nicht, daß es lediglich Reden voll der Weisheit, Einsicht und Erfahrenheit sind, welche nichts anders, als einen aus der stäten Uebung gezogenen Unterricht von dem, was sich zu ereignen pflegt, enthalten?

III. Wer sollte sichs nun einbilden? Sogar der Verfasser jenes ehrvergeßnen Schandgedichtes, der zweyten Trompete, wodurch eben diese Stelle schon längst als eine Weissagung des heiligen Borgia herumgeblasen worden, hat sich auf die Ueberführung des P. Huylenbroucqs

broucqs (a) als einen Schriftenverfälscher bloß geben, und jene Stelle um seinetwillen wieder ergänzen müssen. Ne Alphonso Huylenbroucq, saget er (b), ulla vane cavillandi, ut tu loqueris, ansa præbeatur, in ejus gratiam restituimus conditionalem propositionem, quam conqueritur omissam in priore nostra editione: Damit Alphonsus Huylenbroucq nicht Ursache habe, ein leeres Gehöhn zu treiben, wie du redest: so stellen wir ihm zu Gefallen das Bedingniß wieder her, worüber er sich beklaget, daß es in unsrer vorigen Auflage ausgelassen worden. Sind nun die Notenmacher so eifrig diesem Erzverleumder im Schmählen nachzuahmen: warum folgen sie nicht auch seinem Beyspiele, wann er seine Worte wiederrufet?

II §.

Hochachtung des heiligen Borgia, und der übrigen Generale von der Gesellschaft.

Was aber dieß heilige Oberhaupt, was Aquaviva, was Vitelleschi von ihrem Orden für einen Begriff geheget haben, kann ein jeder, der Lust hat, mit eigenen Augen sehen: wenn er sich nur die Mühe nimmt, die vielfältigen Schreiben derselben an die Gesellschaft zu lesen. Er wird darinn wahrnehmen, mit welcher Sorgfalt sie zur Hut des ihnen anvertrauten Feldbaues gewachet; mit welcher Aufmerksamkeit sie sich zu gleicher Zeit bearbeitet haben, das verwünschte Unkraut auszujäten, welches der Feind, wie es doch allemal geschieht, unter den auserlesensten Samen streuet; mit welchem unermüdeten Fleiße sie endlich bemühet gewesen, durch eben diese Wachsamkeit die hervorschießenden Sprossen der Reinigkeit, des Eifers, der Geduld, der Vereinigung mit GOtt, der Demuth, und der großmüthigsten Entschließungen, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu bringen. So nachdrücklich sie zu dem Ende die Gefahren eines apostolischen Lebens, wie in der Gesellschaft geführet wird, vor Augen stellen: so heftig eifern sie wider jene Mängel, welche entweder wahrscheinlicher Weise zu befürchten sind, oder sich in einem zahlreichen Körper bald an diesem, bald an einem andern Gliede blicken lassen: wie wir auch in den Unterweisungen eines heiligen Basilii und Bernardi an ihre gottseligen Mönche genugsam sehen können. Selbst die Eigenschaft der Unvollkommenheiten, wider welche sie predigen, die Natur und Beschaf-

(a) Responsum prævium, pag. 10.
(b) Vindicationes Soc. cap. III, pag. 74.

fenheiten derselben sind von solcher Art, daß keine Gemeinde so wohl verwahret wird, daß sie darinn ganz und gar fremd bleiben. Und gleichwie sie diesen tugendhaften Obern allerdings Sorge verursachen mußten, wofern sie anders von der menschlichen Gebrechlichkeit einige Erfahrung hatten: so konnten sie dieselben gleichwohl auf keine Weise hindern, in ihren Briefen, welche von den Jesuiten noch immer als unschätzbare Denkmaale der Liebe und des Eifers ihrer großen Väter aufbehalten, und ihnen auch öffentlich vorgelesen werden, der Gesellschaft jenes schöne Lob einer erhabenen Vollkommenheit und eines in seinem ersten Wesen noch unveränderten und blühenden Geistes zu geben, wovon sie sich überzeugt zu seyn bekennen. Wie wohl hätten die Notenmacher gethan, wenn sie anstatt mit den verschnittenen und abgestümmelten Stellen Wind zu machen, diese Schreiben eines heiligen Franz Borgia, eines Aquaviva, eines Vitelleschi, eines Gonzalez, eines Oliva, eines Carafa, lauter Meisterstücke einer vollkommenen und dem heiligen Ordensstande ganz eigenthümlichen Anweisung des Geistes, durchaus und mit Bedachte gelesen hätten! Sie würden auf den ersten Blick gesehen haben, wie weit die Gesellschaft von Gräuel und Verderbniß entfernet sey: sintemal die besagten Briefe den gemeinsten und vielleicht geringsten Mängeln oder Gefahren die feurigsten und lebhaftesten Warnungen entgegen setzen. Hätten sie alsdann Lust bekommen ihre Mängel und Lobeserhebungen in zweyen Verzeichnissen gegen einander zu stellen: so würde das erste in Vergleichung des andern ziemlich dünn geworden seyn: und ich bin versichert, sie würden ihre vorgefaßten Leidenschaften abgelegt, und anstatt der tadelsüchtigen Lästerungen vielleicht eine Art von Lobreden geliefert haben.

XXII Artikel.

Bannstrafe wider die Ehrabschneider der Gesellschaft.

II Anmerkung, 19 S.

Die Gesellschaft hat lauter verdorbene und verkehrte Grundregeln zur Richtschnur ihres Betragens und ihrer Aufführung: deßwegen kommt das Verderbniß der Söhne mit den bösen Lehrsätzen ihrer Mutter allezeit genau überein.

III Anmerkung, 26 S.

Glauben Sie aber nicht, daß ich mit Muthmaßungen zu thun habe. Nein: ich halte mich an den Grundsätzen ihres Ordens.

Antwort.

Bannstrafe Papsts Gregorii XIV wider die Verleumder des Ordens der Gesellschaft.

I. Die Regeln, welche der Gesellschaft zur Richtschnur ihrer Aufführung dienen, die Grundsätze, welche die Seele ihres Ordens ausmachen; und die Lehren, worinn sie ihre Söhne unterrichtet; sind nichts anders, als die Gesetze, Regeln und Verordnungen, nach welchen sie lebet. Nun sind eben diese schon alle sowohl von dem Kirchenrathe zu Trient, als durch die Bullen von mehr dann fünf Päpsten (a) bestätiget worden; und zwar in einer sehr weitläufigen Form, aus eigener Bewegung, sicherer Wissenschaft, und unumschränkter Vollmacht, nach den genauesten Untersuchungen vieler Cardinäle, der ansehnlichsten Prälaten, der gelehrtesten Männer aus unterschiedlichen Ständen, worunter sich viele den Stiftungen neuer Orden widersetzten: und solcher Gestalt sind sie von der römischen Rota mit dem Titel päpstlicher Satzungen beehret worden. (b)

II. Dieß war die Ursache, warum eben diese höchsten Kirchenhäupter auf alle diejenigen schwere Strafen geschlagen haben, welche sich unterfangen sollten, auch unter dem Scheine des guten, oder unter dem Vorwande des Eifers und der Verbesserung, die erwähnten Ordenssatzungen der Gesellschaft zu verdammen, anzufechten, oder in Zweifel zu ziehen. Man höre Papst GREGORIUM XIV. in seiner apostolischen Verordnung Ecclesiæ Catholicæ (c): " Damit die
" Vermessenheit der Widersprechenden und der Meutmacher dergestalt unterdrücket werde, daß sich in Zukunft weder sie, noch andere
" auf ihr gottloses zuthun, erkühnen, oder im Stande seyn mögen,
" jene Dinge ungestraft zu entkräften oder anzugreifen, welche der
" apostolische Stuhl, besonders in Bestätigung der Ordensstände,
" wozu außer diesem heiligen Stuhle niemand befugt ist Hand anzu-

 " legen,

(a) Diese sind Paulus III, Julius III, Gregorius XIII, Gregorius XIV, Paulus V, Benedict XIV.

(b) Decis. 477, n. 6, pag. 4 Recent.

(c) Vom 19 Brachm. 1591.

„ legen, einmal fest gestellet hat: so befehlen wir in Kraft des heiligen „ Gehorsams allen und jeden Weltleuten und Ordenspersonen, in wel„ chem Stand, Rang und Vorzug sie immer stehen, auch Bischöfen, „ Erzbischöfen, Patriarchen, Cardinälen, oder von welcher andern „ Würde und Hoheit der Welt sie auch seyn mögen; unter der Strafe „ des Kirchenbanns nach dem Urtheilspruche des Richters, und der Un„ tüchtigkeit zu allen Aemtern und Würden, die ohne weitern Befehl „ ihre Wirkung haben soll, und deren Lossprechung wir uns und un„ sern Nachfolgern lediglich vorbehalten: daß sich niemand anmaße, „ unter welchem Titel des Eifers und eines größern Guten, oder un„ ter was sonst für einem gesuchten Vorwande solches immer gesche„ hen möchte, den Orden, die Satzungen und die Anordnungen der „ besagten Gesellschaft, oder einen Artikel derselben, oder irgend ei„ ner andern Sache zu bestreiten, zu verändern oder zu verstalten.“ Bis daher Papst GREGORIUS XIV.

III. Wer also behauptet, das Verderbniß der Jesuiten komme mit den bösen Lehrsätzen ihrer Mutter, das ist, des ganzen Ordens der Gesellschaft, genau überein, giebt der Welt die deutlichste Probe, er habe ein so unerschrockenes Herz, daß er über die fürchterlichen Blitze des Kirchenbannes nur lachen dörfe.

XXIII Artikel.

Von dem P. Mariana.

II Anmerkung, 21 S.

Ich kann mich daher nicht enthalten, die Worte eines Jesuiten anzuführen, welcher lange Zeit in der gemeinen und unverantwortlichen Blindheit seiner Mitbrüder gelebet; aber endlich in seinem eisgrauen Alter dem Nagen des Gewissens nachgegeben, und dem Lichte die Augen eröffnet hat. Dieß ist der berühmte Johann Mariana . . . Vernehmen Sie, wie sich dieser ehrwürdige Alte nach seiner Bekehrung in dem von ihm verfaßten Buche: De morbis Societatis, eorumque caussis ac remediis, von den Krankheiten der Gesellschaft, wie auch von den Ursachen und Mitteln derselben, verlauten laßt: Verum quod in me est, quo propius ingravescente ætate ad extremum judicium accedo, eo certius assevero, Societatem nostram, quæ ex DEO dubio procul est, in præceps rue-

re,

re, ac brevi etiam casuram omnino, nisi DEUS ipse det opem &c. Soviel aber an mir ist, behaupte ich desto sicherer, je mehr ich mich mit dem zunehmenden Alter (er starb mit 87 Jahren) dem Richterstuhle GOttes nähere, daß unsere Gesellschaft, die ihren Ursprung ohne Zweifel von GOtt hat, im Abfalle sey, und bald gänzlich zu Trümmern gehen werde, dafern nicht GOtt selbst dem Uebel abhilft, u. s. f. Was kann der P. General hiezu sagen? Ein für die Gesellschaft ganz eingenommener Jesuit, der in seinem Alter schon so hoch gestiegen war, daß er in Zukunft von seinem Orden weder etwas zu hoffen noch zu befürchten hatte, siehet bey dem bloßen Lichte des göttlichen Richterstuhles, welchen er bereits in der Nähe erblicket, die unumgängliche Nothwendigkeit der Verbesserung, und leget sie seinen Mitbrüdern ganz freymüthig vor Augen. Wird er wohl etwa sagen, Mariana sey ein Uebelgesinnter, ein Feind der Gesellschaft?

Antwort.

Wie P. Mariana zu dem Mährlein Anlaß gegeben habe. Wie er seine Schrift zuruckgezogen; wann dieselbe herausgekommen, und wie sie von Scioppio verderbt und verfälschet worden. Daß sie keinen Glauben verdiente, wenn sie auch ganz vom Mariana wäre.

I. Endlich kommt es soweit, daß die Verfasser der Anmerkungen ihre Beweisthümer wider die Gesellschaft aus einem Buche des P. Mariana herholen, welches doch in dieser Gestalt augenscheinlich sein Werk nicht ist. Er war im Jahre 1537 gebohren, und 1554 in die Gesellschaft getreten; worinn er sich auch zu dem kleinen Haufen jener spanischen Jesuiten schlug, welche mit der Beständigkeit des Generals, und mit der monarchischen Regierart nicht zufrieden waren, und für Spanien einen besondern allgemeinen Aufseher, oder General-Commissar haben wollten, der von dem zu Rom nicht abhangen sollte. Das Haupt dieser Partey war P. Acosta, welcher den catholischen König Philipp II dahin zu vermögen gewußt, daß er bey Papst CLEMENS dem VIII eine allgemeine Versammlung zu Rom bewirkte, sich über diese und andere Punkte zu berathschlagen. Es ward auch dieselbe wirklich im Jahre 1593 gehalten, als Claudius Aquaviva, eine derjenigen Generale, die von den Notenmachern angerühmet werden, der Gesellschaft vorstund. Nun befand sich unter den Schriften,

womit

womit die Spanier ihr Ansuchen bey der allgemeinen Ordensversammlung zu bekräftigen dachten, auch ein kleiner Aufsatz vom P. Mariana, worinn er sich befliß zu erweisen, die Beständigkeit des nämlichen Oberhauptes, und sein fortwährender Wohnsitz zu Rom wären der Gesellschaft nicht nütze: jene, weil sich die Langwierigkeit einer unbeschränkten Obergewalt mit der Zeit in eine despotische Regierung verwandeln dörfte; dieser aber, weil durch die allzuweite Entfernung des Generals die entlegnern Provinzen gleichsam verlassen, und folglich allerhand Unordnungen bloß gestellet wären (a). Dieß waren die Hauptstücke, worüber sich die Schrift des Mariana aufhielt. Und gleichwie diese wenigen Spanier mit ihren Vorstellungen von dem ganzen Orden, welcher damals versammelt war, abgewiesen worden, weil man nicht für gut achtete, das Wesen einer Regel zu ändern, welche schon von soviel Päpsten, und von dem Kirchenrathe zu Trient gutgeheißen worden: so hat Mariana, nachdem Aquaviva im Jahr 1616 mit Tod abgegangen, und Vitelleschi an seine Stelle gekommen, nicht anders als mit Verdrusse inne werden müssen, daß jene Blätter, die er soviel Jahre zuvor aufgesetzet hatte, daß er sie der Versammlung überreichen möchte, zur Unzeit in fremden Handschriften herumgiengen. Daher fertigte er aller Orten die nachdrücklichsten Schreiben aus, daß man dieselben überall verbrennen sollte. Es ist auch wirklich diese Schrift, so lang er lebte, niemals in den Druck gekommen. Allein das Jahr nach seinem Hintritte, welcher sich im Hornung des 1624 Jahres zugetragen, trat sie alsogleich ans Taglicht zu Bourdeaux durch Johann Bourdeaux, nachdem sie ehe von einer Hand, die den Jesuiten nicht hold war, durch eine Menge Veränderungen ein häßliches Aussehen hat annehmen müssen: wie Theodorus Eleutherius (b) mit deutlichen Proben dargethan hat, und Cordara (c) erzählet.

II. Dieses Werk dann, welches aus Lust zu schmähen verfälschet, in der Absicht Beyfall zu erschleichen, dem P. Mariana zugeeignet; und damit nicht der Verfasser selbst das Lügenwerk darinn aufdecken möchte, erst nach seinem Tode herausgegeben worden; dieses edle Werk wurde zu Rom im Jahre 1634 verbothen. Dessen ungeachtet hörte man nicht auf, immer an neuen Zusätzen zu schmieden, und selbes unter beständig neuen Titeln umzudrucken. Bald hieß es Discursus de

(a) Juvencius Part V, Tom. V, Lib. XI, 22, 53.
(b) Im II B. XXI Cap. seiner Geschicht.
(c) Par. VI, T. I, Lib. XI, n. 151.

de erroribus, qui sunt in forma gubernationis Societatis: Gedanken über die in der Regierart der Gesellschaft befindlichen Fehler; bald Abhandlung von u. s. f. bald Gedanken über die Krankheiten, u. d. m. Der vornehmste Meister davon war Scioppius, ein abgesagter Feind der Gesellschaft, wie wir besser unten hören werden: welcher allemal unter den Namen Melander, Galindus, Giraldus, und Bruder Juniper von Ancona verstecket lag. Nach diesem ist kein Schandgedicht wider die Jesuiten auf die Welt gekommen, welches nicht auf eben die Art, wie heutiges Tags die Notenmacher thun, mit diesem unterschobenen Büchlein des Mariana gepranget hätte.

III. Was nun den P. Mariana belanget, zeiget Huylenbroucq (d), wie gesagt worden, augenscheinlich, daß die oft erwähnte Schrift nicht sein Werk sey.

Den ersten Beweis nimmt er von den unwahrscheinlichen Arten, auf welche es dem Herausgeber soll in die Hände gerathen seyn. Einige wollen, der ehrwürdige Franz Sosa, General der Mindern Observanten, habe sie ihm verstohlner Weise aus dem Zimmer genommen. Wer sollte sich was dergleichen traumen lassen? Andere geben vor, der Meister des heiligen Pallastes Niklaus Riccardio habe solches gethan. Welch ein Unterscheid! In der Hauptsache sind es doch lediglich die Erdichtungen Scioppii.

Den zweyten Beweis giebt ihm die Verschiedenheit der Schreibart. Alle Gelehrten kommen überein, daß Mariana ein überaus reiner Schriftsteller sey: da doch das ihm zugeschriebene Buch von ungeschliffenen und barbarischen Wörtern und Redensarten wimmelt. Zum Beyspiele heißt es: quosdam interessatos esse: quosdam fore magis unitos: haberi quemquam pro extravaganti: solere præcipere extravagantia: magnos promanare disgustus, nebst andern dergleichen Kostbarkeiten mehr.

Drittens dienet ihm zur Probe der elende Zusammenhang dessen, was nach seinem Tode aus der Presse gekommen, mit demjenigen, was er bey seinen Lebzeiten selbst herausgegeben hatte. Man sehe hier beydes gegeneinander: das erstere ist aus den Gedanken über die in der Regierart der Gesellschaft befindlichen Fehler, die im J. 1625 nach seinem Hinscheiden ans Licht getreten sind; das andere aus der Zuschrift seiner Auslegungen über die heilige Schrift an den gottseligen Cardinal Bellarmin, die noch in seinem Leben 1620 gedrucket worden.

(d) Vindicationes, Brüssel 1715.

„ Omnes ſuperiores violentum exercent imperium: nullis do„ tibus conſpicui ſunt Præpoſiti: omnia ex libidine ſua moderan„ tur.„ *Rector Collegii Sebaſtianus Romæus, prudens juxta ac modeſtus.*

“ Nulli humaniorum periti: hi profitentur literas, qui „ eas neque didicerunt umquam, neque diſcere volunt. “ *Pereira eleganti prorſus ingenio: acceſſit Acoſta, nihilo aliis inferior: artem oratoriam Perpinianus tradebat, ex cujus ore melle dulcior fluebat oratio, eloquentiæ laude cum primis noſtræ ætatis comparandus, neque antiquis abſimilis.*

“ Inter Jeſuitas pauci ſunt boni Theologi.„ *Qui eam provinciam ſuſtinent, nunc innumeri ſunt.*

„ Jeſuitæ laborum intolerantes. Amantes deliciarum, com„ moditatibus aſſueſiunt, nimios ſumtus faciunt, rem familiarem „ dilapidant.„ *Silentio non involvo Organtinum poſt immenſos labores extinctum. In tanto numero nulli reditus erant, nulla vectigalia: miraculi inſtar, tot tunc juvenes ali potuiſſe. Victus proinde frugalis erat & tenuis; docendi labor improbus.*

„ Eorum, qui præſtantes in altioribus ſtudiis evadunt, exiguus „ eſt in Societate numerus.„ *Matheſin Clavius (docebat) ex ſuis libris ſatis notus & nobilis - - - Laudem conficiendi in divinos libros latiſſima Commentaria aliis relinquimus: quorum noſtra ætate, & in noſtro ordine magnus eſt numerus.*

„ Pauci, nec eruditione nec alia laudabili qualitate præditi, in „ officiis continuantur: prudentia, literis, ac virtute præſtantes in „ perpetuum ab officiis excluduntur.„ *Collegæ tunc erant Emmanuel & Ledeſmius, quales & quanti viri, ingenio, eruditione & modeſtia! In Philoſophia Toletus eruditionis ergo poſtea donatus eſt purpura. Maldonatus Collega Lutetiæ, noſtræ nationis & ordinis decus.*

Der falſche Mariana.

Alle Obern führen eine gewalthätige Regierung: die Vorgeſetzten beſitzen keine vorzügliche Eigenſchaften: ſie ordnen alles nach ihrem Belieben an.

Der wahre Mariana.

Der Rector des (römiſchen) Collegii Sebaſtian Romäus, ein kluger und zugleich beſcheidener Mann.

Der falsche Mariana.

Keiner hat in den sanftern Wissenschaften einige Geschicklichkeit. Diejenigen werfen sich als Kenner auf, die sie weder jemals gelernet haben, noch lernen wollen.

Der wahre Mariana.

Pereira besaß einen wunderfeinen Witz: hiezu kam Acosta, der andern nichts nachgab. Die Redekunst lehrte Perpinianus, aus dessen Munde die Rede süßer dann Honig herausfloß: ein Mann, welcher in der Beredsamkeit den ersten Rednern unsers Jahrhunderts gleich kommt, und von den alten nicht unterschieden ist.

Der falsche Mariana.

Unter den Jesuiten befinden sich wenig gute Gottesgelehrte.

Der wahre Mariana.

Dermals giebt es unzählige, die dieses Amt (die Theologie zu lehren) bekleiden.

Der falsche Mariana.

Die Jesuiten scheuen die Arbeit. Sie hangen den Ergetzungen nach, sie gewöhnen sich an die Bequemlichkeiten, sie machen allzu große Unkosten, sie verschwenden das ihrige.

Der wahre Mariana.

Ich übergehe nicht einen Organtinum, welcher nach unermessener Mühe und Arbeit das Zeitliche gesegnet hat. Bey einer so großen Anzahl Leute waren keine Einkünfte, keine Zinse vorhanden. (Er redet hier von dem römischen Collegio, welches vor der königlichen Freygebigkeit Papsts GREGORII XIII blutarm war.) Ein Wunderding ist es, daß man gleichwohl soviel Jünglinge hat unterhalten können. Die Kost war folglich mäßig und wirthschaftlich: hingegen die Arbeit in ihren Lehrämtern unermüdet.

Der falsche Mariana.

Derer, welche sich in den höhern Wissenschaften hervorthun, giebt es in der Gesellschaft eine geringe Anzahl.

Der wahre Mariana.

Die Mathematik lehrte Clavius, den seine Bücher zur Gnüge bekannt und berühmt gemacht haben. = = = Den Ruhm über die gött-

lichen Bücher sehr weitläufige Erläuterungen verfertiget zu haben, überlassen wir andern: deren Anzahl bey unsern Zeiten und in unserm Orden sehr groß ist.

Der falsche Mariana.

Wenige, die beynebens weder von der Gelehrsamkeit, noch von sonst einer guten Eigenschaft ein Probstück geben, bleiben in ihren Aemtern: jene aber, die andern an Klugheit, Wissenschaft und Tugend vorgehen, werden auf ewig davon ausgeschlossen.

Der wahre Mariana.

Dazumal waren Emanuel und Ledesma Collegen, was für Männer an Verstand, Wissenschaft und Bescheidenheit! In der Weltweisheit leuchtete Toletus, der wegen seiner ungemeinen Gelehrtheit nachmals mit dem Purpur beehret worden. Zu Paris glänzete Maldonat, jene Zierde unsrer Nation und unsers Ordens.

Zudem redet hier Mariana nicht von der ganzen Gesellschaft, sondern bloß allein von denjenigen, mit welchen er sich in dem römischen Collegio aufgehalten hat; und dieses nur die wenigen Jahre hindurch, als er daselbst die Theologie vortrug. Man hat sich hier auch keiner Unwahrheit zu besorgen; denn was ein Bellarmin, ein Toletus, beyde Cardinäle der heiligen Kirche; was ein Maldonat, ein Clavius, Ledesma, Emanuel, Pereira, Perpinianus in allen Gattungen der Gelehrsamkeit für außerordentliche Männer gewesen seyn, weiß die gelehrte Welt ohne das Zeugniß des Mariana.

Der vierte Beweis lasset sich aus den Widersprüchen des Buches selbst herausziehen. Hier klaget man mit Ungestimme, man zwinge die Novitzen für zween oder drey Layenbrüder zu arbeiten: dort heißt es, man erziehe sie in allzu viel Weichlichkeit und Müßiggang, u. s. w.

Fünftens giebt der Verfasser deutlich zu erkennen, daß er in den aller bekanntesten Dingen, die es in den Grundsatzungen der Gesellschaft giebt, ein Fremdling sey. Was sind zum Exempel seine Professi Quintini, die er so sorgfältig von andern unterscheidet? Wo hat er jemals gehört: daß die Hälfte der Jesuiten aus Layen bestehe? von andern dergleichen Seltsamkeiten nichts zu melden.

IV. Mit diesen und noch mehr andern Beweisthümern leget Huylenbroucq die Falschheit der besagten Schrift an den Tag. Allein lasse man auch den Mariana allerdings derselben Verfasser seyn: was

kann

kann wohl eine einzelne Person für ein Gewicht haben wider das Hauptwerk und wider die Grundgesetze eines Ordens, welchen Paulus III, Julius III, Gregorius XIII, Paulus V in ihren Bullen, samt dem hochheiligen Kirchenrathe zu Trient, nach scharfen Untersuchungen nicht nur gutgeheißen, sondern mit unendlichen Lobeserhebungen überhäufet haben? Was kann wohl diesen unwidersprechlichen Zeugnissen die Aussage eines einzigen Menschen abgewinnen, der da vorgiebt, daß eine solche Ordensregel den geistlichen und weltlichen Rechten zuwider laufe? Omnes fere Jesuitarum leges & constitutiones a sacris canonibus, & a jure communi plurimum dissentire: und der solches vorgiebt, ohne vor dem Donnerstrale des Kirchenbanns zu erzittern, welchen Gregorius XIV auf alle Beschnarcher derselben geworfen hat? Kurz: wenn auch das ganze Werk vom Mariana wäre, könnte es nicht die geringste Probe machen: wird es wohl eine machen, da es nichts anders, dann eine Geburt der Arglist und des Hasses ist?

XXIV Artikel.

Von dem P. Fioravanti.

II Anmerkung, 20 S.

Ich meyne einen Fioravanti, welcher bey den Päpsten um die Ordensverbesserung gebethen hat.

Antwort.

Von dem P. Hieronymus Fioravanti. Histörchen Scioppii, und sein Charakter. Schreiben des Cardinals Barberini.

I. Bruder Juniper von Ancona in seiner Berathschlagung, Melander in seiner Zergliederung, Giraldus in seiner Schutzrede, oder besser zu reden, der unter diesen Nämen verlarvte Scioppius, aus dessen Gehirne alle diese verdammten Schandblätter ihren Ursprung haben, ist der erste gewesen, der das Gedicht von dem P. Fioravanti ausgebrutet und zu Markte geliefert hat. Seine Erzählung (a) lautet also: "P. Hieronymus Fioravanti (welcher zu Rom im Jahre „ 1630 verschieden ist) war Papsts URBANI VIII Beichtvater. „ Als einesmals zwischen ihm und dem Papste die Rede von seinem

(a) Berathschlagung 42 S.

„ Orden einfiel, bekannte er diesem unter vielen Thränen alle die Aus„ schweifigkeiten, die in dem Buche des Mariana enthalten waren. „ Er bath ihn derowegen, daß er doch mit aller Sorgfalt auf eine „ ernstliche Reinigung bedacht seyn möchte.“ Scioppius füget weiter hinzu, er hätte dieß alles von einem der ersten Vertrauten dieses Papstes mündlich gehöret. Allein Scioppius ist es, der die Neuigkeit zugleich erzählet, bestätiget und bewähret: und das muß genug seyn. Uebrigens schreibt Ladvocat (b) folgendes von ihm: “ Er hat im Jahre 1599 „ die protestantische Religion abgeschworen, und sich der catholischen „ Kirche beygesellet. Dessen ungeachtet fuhr er immer, wie vor sei„ ner Bekehrung, fort, durch blutgierige und namenlose Schriften „ wider die Jesuiten zu toben. . . . Er schonte deßwegen auch sogar „ die Person Heinrichs IV nicht in seinem also betitelten Ecclesiastes: „ welcher zu Paris durch die Hand des Scharfrichters verbrannt „ worden. Nachdem sich endlich Scioppius aller Welt Haß über „ den Hals gezogen, suchte er zu Padua eine Freystatt zu finden. . . . „ Seine ungehaltene Schmähsucht, oder vielmehr seine Raserey, wo„ mit er die gelehrtesten Männer seiner Zeit mishandelte, hat sein An„ gedenken billig hassenswürdig gemacht.“

II. Es ist lächerlich, daß er, aus blindem Kützel seine Aufschneidereyen an Mann zu bringen, diese vertraute Unterredung zwischen Papst URBANO und dem P. Fioravanti im Jahre 1633 vorgehen läßt, da dieser letztere schon drey Jahre unter der Erde gelegen. Allein das Wunderwerk, den Todten auf solche Art die Sprache zu ertheilen, ist diesem Schriftsteller ganz eigenthümlich gegeben. Man vernehme zum Beschlusse noch ein Schreiben (c) von der Hand des Cardinals Barberini an den apostolischen Bothschafter in Deutschland, wozu eben das Buch Anlaß gegeben hat, welches Scioppius also betitelt: Consultatio de caussis & modis religiosæ disciplinæ in Societate instaurandæ: Berathschlagung über die Ursachen und Arten, die Ordenszucht in der Gesellschaft wieder herzustellen: wo auf der 42 Seite die dem P. Fioravanti angesonnene Verleumdung zu sehen ist.

„Hochgebohrner und Wohlehrwürdiger Herr Bruder,

„ Caspar Scioppius lässet doch seinem unruhigen Geiste allzu viel Freyheit: und er verharret mit großer Hartnäckigkeit auf seinem Be„ginnen,

(b) In seinem Wörterbuche.

(c) Sieh Huylenbr. vindicationes, auf der 89 S.

„ ginnen, durch seine Bücher, die er unter erdichteten Nämen in die „ Pressen liefert, den Ruf der Jesuiten zu schwärzen. Unser aller- „ gnädigster Herr hat daher die überschickten Titel derjenigen Schrif- „ ten, welche er jetzund herauszugeben im Sinne hat, mit empfindli- „ chen Widerwillen gesehen; und mit Genehmhaltung meiner Herren „ Cardinäle befohlen, daß dieselben, sobald sie herauskommen wür- „ den, von der heiligen Congregation, als Werke eines vermummten „ Verfassers, sollten verbothen werden. Der Herr wolle Sie segnen „ und erhalten. Rom den 8 Christm. 1635. Dero ergebenster „ Bruder A. Cardinal Barberino."

XXV Artikel.

Von dem P. Inchofer.

XIII Anmerkung, 125 S.

Ich sehe einen Inchofer in Verhaft gesetzet, weil er die Mängel der Gesellschaft misbilliget.

Und im Anhange auf der 90 S. n. 68.

Heißt es weiter, der General sey durch die Drohungen Papst URBANI VIII genöthiget worden, demselben wieder nach Rom kommen zu lassen. Allein die Jesuiten geben hierauf zur Antwort, unter URBANO VIII sey eben jener Mutius Vitelleschi der Gesellschaft vorgestanden, welchen die Notenmacher nicht genug zu loben wissen, so daß sie ihn wegen seines Eifers für die Zucht seines Ordens sogar einem heiligen Franz Borgia zur Seite stellen. Man muß sich über dergleichen Widersprüche nicht ärgern: denn es sind deren zu Tausenden in den Anmerkungen zu finden.

Antwort.

Wird untersuchet, ob die sogenannte Monarchia Soliphorum Inchofers Werk sey. Befehl der heiligen Inquisition in Spanien von 1759 zu Gunst des besagten P. Inchofers.

I. Melchior Inchofer ist im Jahre 1584 zu Wien in Oesterreich gebohren, und 1607 in die Gesellschaft getreten. Sein unter den Büchern und Lehrkanzeln zugebrachtes Leben hat er endlich zu Mayland im Jahre 1648 beschlossen. Wir haben von ihm verschiedene Werke,

deren Alegambe und Sotuell in ihren Bibliotheken mit Ruhme gedenken. Im Jahre 1645 kam zu Venedig wider die Jesuiten eine Stachelschrift zum Vorscheine mit dem Titel: Lucii Cornelii Monarchia Solipsorum. Diesem neuen Geschöpfe ein Ansehen zu verschaffen, will uns Arnald in dem III Theile seiner praktischen Sittenlehre, welche von der Congregation der Bücherordnung verdammet ist, auf der 502 Seite überreden, P. Inchofer wäre desselben Verfasser. Schon Huylenbroucq hat (a) die Verleumdung, welche nun in den Anmerkungen wieder aufgewärmet wird, zu Schanden gemacht. Wir wollen, dieselbe abermal in ihr Nichts zu verwandeln, nur gleichsam auf der Flucht einige Beweisgründe des erstgemeldten Schutzredners berühren: wodurch er darthut, daß diese Schrift den P. Inchofer nichts angehe.

II. Die erste Probe beruhet auf dem Grundwesen des Buches selbst. Die Notenmacher sagen, der Verfasser habe dadurch den Orden der Gesellschaft verbessern wollen. Man darf es aber nur lesen, so sieht man; daß zwar ein lustiger Einfall über den andern darinn aufgehäufet ist, sie lächerlich zu machen; hingegen nichts angetroffen wird, was zu derselben Verbesserung dienlich seyn könnte.

Der zweyte Beweis ist die Mishälligkeit derer, welche es dem P. Inchofer zueignen. Theophilus in seiner also getauften Vertheidigung Aurelians des Großen setzet diesen Jesuiten in Eisen und Bande, und lasset ihn also sterben. Liberius Candidus in der zweyten Trompete auf dem 9 Bl. blaset uns ein anders Stücklein vor: nach seinem Berichte hat ihn der Papst aus dem Kerker genommen, und den Händen der Jesuiten entrissen. Timotheus Cursantius versichert in seinem Briefe, welchen er der solipsischen Monarchie vorangesetzet hat, der Verfasser habe ihm dieselbe vor seiner Abreise nach dem heiligen Lande verehret: wohin doch Inchofer sein Leben lang nie abgesegelt ist. Der Autor selbst bezeuget von sich, daß er ein ausgesprungener Jesuit sey. Wie reimen sich nun solche Dinge auf den P. Inchofer, welcher in Deutschland gebohren, in Italien gelebet, und als Jesuit in Mayland gestorben?

Zum dritten erhellet die Falschheit dieses Vorgebens aus dem, daß sich der Verfasser selbst in den Jahrzahlen seiner Geburt, seines Lebens, und seines Todes verirret. Er schreibt die Monarchie, nachdem er fünf und vierzig Jahre unter den solipsischen Bürgern gewohnet hatte: wie

(a) Auf der 136 S.

wie wir auf dem 7 Blatt lesen. Quippe ea me duntaxat tradere noveris, heißt es, quæ per annos quinque & quadraginta, quibus regna Solipiorum incolui a prima adolescentia, vel vidi, vel audivi, vel ex publicis regni Codicibus clam descripsi: Denn es ist zu wissen, daß ich nichts anders vorbringe, als was ich in Zeit von fünf und vierzig Jahren, die ich von der ersten Jugend an ein Einwohner der solipsischen Reiche gewesen bin, gesehen, gehöret, oder aus den Staatsbüchern des Königreichs heimlich abgeschrieben habe. Er schrieb die Monarchie um die Zeit, als URBANUS VIII gestorben, das ist, im Jahre 1644. Nun aber ist Inchofer nicht länger dann ein und vierzig Jahre, nämlich von 1607 bis 1648, da er seinen Geist aufgegeben, in dem Orden gewesen. Folglich muß er vier Jahre nach dem Tode noch gelebt und geschrieben haben. Ein neues Wunder! Ist nun weiter das erwähnte Buch, wie auf der 144 S. zu ersehen ist, im Jahre 1644 geschrieben worden; und war dazumal der Verfasser schon fünf und vierzig Jahre in der Gesellschaft gewesen: so muß er nothwendig 1599, und zwar kaum mit funfzehen Jahren hinein getreten seyn. Allein Inchofer hat das Ordenskleid erst mit drey und zwanzig Jahren, und zwar im Jahre 1607 empfangen. Welch ein Wald von Widersprüchen und Lügen!

Endlich schlagen sich die Jesuitenfeinde mit den weltkündigen Unwahrheiten der darinn vorkommenden Erzählungen. Wo zum Beyspiele von dem Alter der solipsischen Monarchie die Rede ist, behauptet der Verfasser, sie spiele schon drey Jahrhunderte den Meister. Und doch hatte die Gesellschaft zur Zeit, da er seine Blätter mit diesen Fabeln überschmierte, kaum drey Jahre über ein Hundert zuruck geleget. Ex annalibus descriptum habeo, tertium sæculum haud excedere: So viel ich aus den Jahrbüchern abgeschrieben habe, reichet sie nicht über das dritte Jahrhundert. Imgleichen liest man, wo er von den Wissenschaften, von den Kriegen, und von den Ehen der solipsischen Völker handelt, mehr Träume als Worte.

III. Indessen ersuche ich die Notenschreiber, sie wollen nicht vergessen, daß die Büchlein, zu deren Urhebern man den P. Inchofer und den P. Mariana machen will, wie auch die Urkunden Scioppii über die Unterredung des P. Fioravanti mit Papst URBANO VIII, samt vielen andern vor wenig Jahren, nämlich im J. 1759, zu Madrid durch die Hände des Scharfrichters mit einander verbrannt worden; als Schriften, die den besagten Geistlichen fälschlich angedichtet werden.

„ Ein Buch in 8 (sind die Worte des general Inquisitors von Spa„ nien) unter dem Titul: Solipsische Monarchie ursprünglich latei„ nisch beschrieben von P. Melchior Inchofer der Gesellschaft „ JEsu; in das Französische übersetzet. Mit Anmerkungen, „ und verschiedenen wichtigen hiezu gehörigen Stücken. Amster„ dam, bey Herrmann Uytwern, 1754. Neben den Anmerkungen „ sind noch folgende Abhandlungen angehänget: 1) Grundriß der „ Regierart der Jesuiten. 2) Bittschriften an Papst CLE„ MENS VIII. 3) Bericht an die Fürsten von der Lebensart „ der Jesuiten: aus dem Italiänischen übersetzet. 4) Auszug aus „ dem Werke des P. Johann Mariana von jenen Dingen, welche „ in der Gesellschaft JEsu eine Verbesserung erfodern. Weil „ dieses Werk samt seinen Anhängen den besagten Verfassern fälschlich „ angedichtet, schon vorhin durch mehr Verordnungen der heiligen „ Inquisition verbothen ist, u. s. f." So schreibt der general Inquisitor, Herr Emanuel Quintano Bonifaz, in dem Endurtheile, welches 1759 zu Madrid herausgegeben, und 1760 in dem dritten Theile der bottagrifischen Sammlung zu Venedig italiänisch aufgeleget worden.

XXVI Artikel.

Von dem gottseligen Palafox.

VIII Anmerkung, 46 S.

Die Verleumdungen wider die zween gottseligen Bischöfe Palafox und Bernardin von Cardenas sind mehr als genug bekannt. Die Seligsprechung des erstern ist bis daher hauptsächlich nur deßwegen hintertrieben worden, weil er im Jahre 1649 INNOCENTIO X die Aergernisse der Jesuiten in den Mißionen mit apostolischem Eifer einberichtet hat.

IX Anmerkung, 54 S.

Man hat hier vor den Augen die Urschrift jenes Briefes, welchen der gottselige Johann Palafox, Bischof zu Engelstadt den 8 Jänner 1649 an INNOCENTIUM X abgelassen hat. Quæ alia religio, Beatissime Pater, a primis Monachalium, sive Mendicantium, sive quarumcunque Religionum initiis, in Ecclesia DEi telonium exercuit, pecuniis feneravit, in suis propriis domibus macella,

cella, & alias impurissimas officinas in propatulo habuit, & profanis commerciis & contractibus maris terræque totum fere orbem maximo sæcularium scandalo & admiratione complevit? Zu deutsch: wo hat irgend ein andrer Orden, heiligster Vater, von dem ersten Anbeginn der Mönche, oder Bettelorden, oder was immer für andrer Ordensstände anzufangen, in der Kirche GOttes Zölle geführet, Geldwucher getrieben, in seinen eigenen Häusern Schlachtbänke und andere höchst unanständige Werkstätte offen gehalten, und mit weltlichen Gewerben und Wechseln beynahe den ganzen Erdboden zu Wasser und zu Lande mit unaussprechlicher Aergerniß und Befremdung der Weltleute überzogen?

IX Anmerkung, 56 S.

Imgleichen liegt der angeführte Brief des gottseligen Palafox an INNOCENTIUM X, welcher schon in mehr Orten aufgelegt worden, in dem Archive der Congregation von Ausbreitung des Glaubens: woraus die Handelschaft, welche diese Ordensgeistlichen bis zur selbigen Zeit führeten, ans helle Taglicht kommt; eine Handelschaft von allerhand Gattungen, so daß sie auch öffentliche Kaufläden, Schlachthäuser, u. d. g. hielten: welches dann, wie man sieht, immer ohne Unterbruch fortgegangen ist.

IX Anmerkung, 70 S.

Ja im verwichenen Jahrhunderte wollten sie den Europäern weiß machen, ihre Mißionarien, oder besser zu sagen, ihre Kaufleute wären arme Söhne Ignatii von Lojola, und hätten bloß an Kreutz und Müheseligkeiten einen reichen Ueberfluß. Allein die aufrichtige Feder des ehrwürdigen Palafox hat ihnen die Larve entrissen: als welcher in dem Schreiben an Papst INNOCENTIUM X vom 25 May 1647, da er von den Reichthümern der Jesuiten in America redet, unter andern Sachen bezeuget, daß nur zwey einige Collegien der Jesuiten daselbst 200 tausend Stück Schaafe besassen, nebst der großen Menge Rinder, und anders Vieh, u. s. w wie auch sechs Zucker-Fabriken, deren eine das Jahr 1000 Thaler trug, und die man auf viele Millionen schätzte: auf jeden Jesuiten hätten jährlich 2500 Thaler getroffen. In Mexico hätten sie 60000 Verschnittene.

Antwort.

I §.

Irrungen zwischen dem gottseligen Palafox und verschiedenen Personen und Ordenshäusern in Indien. An ihn abgelassene Befehle der heiligen Congregation, worinn ihm die Jesuiten anbefohlen werden. Wiederrufung seines Verfahrens: und Urtheil des Abtes Pellicot darüber.

I. Mein GOtt! welch ein Haufe Bezüchtigungen wird uns hier abermal aufgesetzet! Auf viele müssen wir die förmliche Antwort ein wenig verschieben. Denn weil sich alle nur immer auf das Ansehen des Herrn Palafox steifen, werden wir sie hier Orts mit dem allein zunichte machen, daß wir zeigen, was sich aus seinen eigenen, oder aus den ihm angesonnenen Sendschriften, wider die Jesuiten erproben lasse.

II. Johann Palafox von Mendoza ward gebohren zu Madrid den 24 Brachmonat 1600, und von König Philipp IV erstlich zum Kriegsrathe, nachmals zu einem Mitgliede des Indianischen Rathes ernannt. Nachdem er sich aber der Kirche gewidmet hatte, ward er 1639 zum Bischthume von Engelstadt in America, und hierauf im Jahre 1653 zum Bischthume von Osmo in Alt-Castilien erhoben: allwo er in einem Alter von 59 Jahren im Ruhme der Heiligkeit verschieden ist. Nebst den vielfältigen Streitigkeiten, worein er sich als Bischof in Indien verwickelt hat, mit dem Erzbischofe von Mexico, mit dem Unterkönige dieser Reiche, mit den Dominicanern, Franciscanern, und Augustinern; hat er den Jesuiten zu Engelstadt zween Processe an den Hals geworfen, wovon sehr viel Wesens entstanden ist. Diese betrafen den Zehenden, den er ihnen abforderte; und gewisse Freyheiten, deren sie genießen. Für die Jesuiten haben geschrieben P. Pedraza, P. Hurtado, P. Annat, P. Henao. Außer diesen sind Bittschriften an den catholischen König, wie auch verschiedene Bände von Rechtfertigungen, u. d. m. ans Licht getreten. Von Seiten des Bischofs aber ist ein Brief vom 25 May 1647 an Papst INNOCENTIUM, die canonische Vertheidigung, die Beantwortung der Bittschrift, die practische Sittenlehre nebst andern mehr zum Vorscheine gekommen. Der Handel wurde nachmals nach Rom gebracht, und zu reiflicher Untersuchung einer Cardinalsversammlung übergeben. Das

Breve

Breve Papsts JNNOCENTII X vom 14 May 1648, und die Befehlschreiben der heiligen Congregation sind alle in den Proceß der engelstadtischen Streitsache, welcher zu Rom im Jahre 1653 von der apostolischen Kammer in Druck gegeben worden, eingetragen zu finden.

III. Ich kann daher nicht umhin, einige Stücke von den Befehlen der heiligen Congregation hier vorzulegen, wodurch sie diesem Prälaten in der heftigsten Wallung des Handels mit sehr nachdrücklichen Worten die Jesuiten empfielt. " Die heilige Congregation (saget die " Ausfertigung vom 16 April 1648) ermahnet und warnet den Bi„ schof alles Ernstes im HErrn, daß er sich der christlichen Sanftmuth " erinneren, und der Gesellschaft JESU, welche ihrer heilsamen Re„ gel zu folge in dem Weinberge GOttes mit so großer Frucht gear„ beitet hat, und ohne Unterlaß noch immerhin arbeitet, als ein Vater " begegnen solle; daß er in Erwägung der höchst nützlichen Beyhülfe, " die sie seiner Kirche leistet, derselben mit aller Liebe zugethan sey, und " ihr die alte Stufe seiner Wohlgewogenheit wieder einräume: gleich„ wie die heilige Congregation der sichern Hofnung ist, daß er thun " werde, massen ihr sein Eifer, seine Frömmigkeit, und seine hirten„ mäßige Sorgfalt nicht unbekannt sind." Das nämliche schärfet ihm auch der Cardinal Spada auf Befehl Papsts JNNOCENTII X in einem Schreiben vom 16 Christm. 1653 ein: " Im übrigen er„ mahnet dich eben diese Congregation mit allem Nachdrucke, daß du " nebst jener Hochschätzung, welche man einem so preiswürdigen und " ersprießlichen Orden schuldig ist, diese geistliche Gemeinde, die in dem " Weingarten des HErrn nicht ohne den reichsten Vortheil arbeitet, " mit väterlicher Liebe umarmest und verpflegest."

IV. War also die heilige Congregation gezwungen, die Gesellschaft dem Bischofe, welcher gegen dieselbe durch ungleiche Begriffe erhitzet war, zweymal und mit so kräftigen Ausdrücken zu empfehlen: was kann wohl dasjenige für ein Gewicht haben, was er etwa dawider mag geschrieben haben? War er auch mit in dem Handel der Jesuiten verwickelt: wie werden wir uns auf sein Urtheil beziehen können? Welche Gerechtigkeit lasset es zu, daß sein Zeugniß wider jene eine Wirkung haben solle, denen er ehe so heftig und lang widersprochen hat? Warum glauben wir nicht lieber den catholischen Königen, den Päpsten, und der heiligen Congregation, vor welchen beyde erscheinen mußten? Hieraus fließt die Folge, daß die Briefe, welche unter seinem Namen herum fliegen, und in Sonderheit der an Papst JNNO-

CENTIUM X vom 8 Jänner 1649, billiger Weise zu reden, ohne Ungerechtigkeit nicht können als unumstößliche Urkunden von den Ausschweifigkeiten dieser Ordensgeistlichen beygebracht werden: wie es doch schon die Jansenisten gethan haben, und heut zu Tage die Verfasser der Anmerkungen ebenfalls thun.

V. Und was sollen sie auch in der That für eine Probe machen, da Palafox selber, nachdem ihn der catholische König nach Spanien zuruck berufen, und der Kirche zu Osmo vorgesetzet hatte, alles bereuet hat, was er den Jesuiten zum Nachtheile geschrieben hatte: wie sein Lebensbeschreiber bezeuget? Er selbst eignet, durch ein öffentliches, und einem heiligen Manne höchst anständiges Bekenntniß, zur Entladung seines Gewissens das Vergangene der Eigenliebe, der Verblendung des Verstandes, dem Ehrgeitze, der Eitelkeit, und dem allzu sichern Zutrauen auf sich selbst zu. Der Abt Pellicot in dem Leben dieses gottseligen Bischofs, wo er die Zwistigkeiten berühret, welche derselbe in Indien bey der ersten Regierung seiner Kirche zu Engelstadt angefachet, und in seinen jüngern Jahren mit übertriebnem Eifer unterhalten hatte; setzet folgendes hinzu: "Unter allen diesen Irrungen sind auf „ beyden Seiten Sachen vorgegangen, welche hier anzuführen meines „ Vorhabens nicht ist. Was man hievon zu halten hat, ist dieses, „ daß der Herr Bischof seinen Eifer ein wenig hätte bezäumen und „ einschränken können; und daß er in dem Laufe des Handels allzu „ viel Feuer habe blicken lassen. Er hat auch diese Wahrheit nach sei„ner Zurückkunft in Spanien selbst erkannt: da er, aus aufrichtiger „ Reue über das Vergangene, eine Wiederrufung alles dessen von „ sich gegeben hat, was er wider seine Gegentheile, und ins Besondre „ wider einen der vornehmsten Ordensstände in der Kirche GOttes, „ gesagt, gethan, und geschrieben hatte. Man höre, wie sich Pala„fox in den Anmerkungen über den LXV Brief der heiligen Theresia „ ausdrücket, wo er von der Herrschaft der Eigenliebe über die Ver„nunft handelt. Wir kleben, saget er, meistentheils so hartnäckig „ an den Beweggründen, welche uns die Eigenliebe vorspiegelt, „ einen schlimmen Handel zu vertheidigen, daß sie sehr schwerlich „ aus unsrer Einbildung auszuwurzeln, und auf die Wahrheit „ zu bringen sind. Gleich darauf bekennet er, daß ihm solches mehr„mals wiederfahren wäre: und ziehet zu gleicher Zeit sonderheitlich „ die Uneinigkeiten an, die er in Indien mit den Ordensgeistlichen ge„habt hatte. Dieses Unglück, spricht Herr Palafox weiter, begeg„net

„ net uns alle Augenblicke: wenigstens ich erfahre solches täglich „ an mir selbsten; und habe es hauptsächlich in einem gewissen „ Vorfalle bemerket. Es kann nicht schaden, wenn ich meinen „ Fehltritt öffentlich bekenne: denn ich habe denselben vor aller Welt „ Augen begangen. Es ist mir nämlich in einem gleichen Falle „ zugestoßen, daß ich einer gewissen Angelegenheit einige Gründe „ entgegen zu setzen fand. Mir schienen dieselben dem Ansehen „ nach gut und heilig zu seyn: allein in der Sache selbst waren sie „ nichts als die Wirkung eines eitlen, und auf sich selber trauenden „ Geistes. Denn ich habe nach der Hand durch göttliche Erleuch„ tung eingesehen, daß eben dasjenige, was mir von GOtt zu „ seyn schien, dem göttlichen Dienste schnurgerad zuwider und „ entgegen war. Diese betriegliche Einbildung entsprang von „ meiner Eigenliebe, von meiner Leidenschaft, von meinem Ue„ bermuthe, von meiner Eitelkeit, von meinem allzu sichern Zu„ trauen auf mich selbst.

„ VI. Sehet nun (setzet Pellicot seine Erzählung weiter fort) „ Sehet von dem Herrn Bischofe zu Osmo ein öffentliches Geständniß „ seines Vergehens. Man muß deßwegen wider sein Angedenken „ keinen nachtheiligen Begriff fassen: indem es ja nichts neues ist, daß „ GOtt heilige Leute fallen laßt, um sie nachmals zu einer desto höhern „ Stufe der Heiligkeit zu erheben. Hat unser Bischof gefehlet, daß „ er sich mit einem so berühmten und so trefflichen Orden entzweyet „ hat: so war sein Verdienst desto größer, daß er seinen Fehler erkannt, „ sein Verfahren misbilliget, und durch ein öffentliches Geständniß „ eine allgemeine Wiederrufung dessen abgeleget hat, was er wider „ einen so erbaulichen Orden gethan, gesagt und geschrieben hatte.„ So viel Pellicot.

II §.

Das Schreiben vom 8 Jänner 1649, welches man dem gottseligen Palafox anhängt, ist ein Werk der Jansenisten. Santamorens Charakter wird entworfen. Vergleichung der Lobeserhebungen, welche Palafox den Jesuiten in andern Sendschreiben giebt, mit den unendlichen Lästerungen, deren dieses voll ist. Die Notenmacher geben hiedurch dem Diener GOttes zu seiner Seligsprechung einen schlechten Vorschub.

VII. Doch dieß alles sey nur von dem allein gesagt, was er in andern Briefen und Schriften, welche in ihre Händel einschlugen, zum

Nach-

Nachtheile der Jesuiten eingesendet hat: was nun dieses Schreiben belanget, worauf die Notenmacher mit solchem Stolze pochen, ist es auf keine Weise seine Arbeit. Und wir würden fürwahr das Gedächtniß dieses frommen Prälaten mit einer unverantwortlichen Unbild entheiligen, so wir ihm eine so scheuzliche Misgeburt zueignen wollten. Nein, ein Blendwerk der Jansenisten von Portroyal war es: welche demselben durch den ansehnlichen Namen des Palafox einen Nachdruck, und durch die zwischen ihm und den Jesuiten vorgefallenen Strittigkeiten eine Wahrscheinlichkeit zu verschaffen gedachten. Deßhalben findet man es nur in solchen Büchern angezogen, welche von dem heiligen Stuhle verworfen sind: als in der zweyten Trompete des Candidus, in Arnalds praktischer Sittenlehre, in Santamorens Tagbuche: welches letzte am 4 Jänner 1664 zu Paris durch Henkershände verbrannt worden.

VIII Noch mehr. Von der Urschrift des besagten Briefes hat man niemals ein Wort gehöret: so sehr sich Santamoren dawider Mühe giebt. Dieser vermorschte Jansenist redet auf dem 163 Bl. seines Tagbuches immer nur von blossen Abschriften, die ihm auf seiner Ruckreise nach Rom als ein Geschenk sollen verehret worden seyn: da man lediglich um nichts anders, als um die ersten Exemplare, oder um bewährte Abschriften bekümmert war. Und was soll endlich ein Santamoren in Absehen auf jene Blätter, die ihm seinem Vorgeben nach zu Händen gekommen sind, für eines Glaubens würdig seyn? Ist er nicht schon zu Paris als ein vermessener Verächter der heiligsten Stände, die es in der Kirche GOttes giebt, der Gottesgelehrten, Ordensleute und Bischöfe; als ein gottloser Verleumder der Prälaten, Cardinäle und höchsten Kirchenhäupter selbst; als ein Beförderer aller Irrthümer überhaupt, als ein Handhaber der Ketzereyen, als ein Gönner der jansenistischen Lehre verdammet worden? (a) daß also die Urschrift in dem Archive der Congregation von Ausbreitung des Glaubens verwahret werde, ist eine von den artigen Fabeln, welche die Meister der Anmerkungen, bloß die Gesellschaft schwarz zu machen, ohne allen Grund unter die Pressen legen.

IX. Noch nicht genug. Dieser Brief hat zum Endzwecke, die Grundsatzungen der Gesellschaft verschiedener Stücke halber anzugreifen, mit offenbarer Hindansetzung der päpstlichen Bullen, und der auf solche Ehrenabschneider fallenden Bannstrafe. Und doch haben wir Schrei-

(a) Das Urtheil ist bey Haylenbronnq auf der 236 S. zu lesen.

Schreiben von dem gottseligen Palafox, die er zum Lobe der Jesuiten an den Papst nach Rom, und an den catholischen König nach Spanien abgelassen hat: in welchen er ihren Eifer, ihre Heiligkeit, und ihre Wissenschaft anrühmet. Die Gesellschaft nennet er in denselben einen heiligen, einen auferbäulichen, einen gelehrten, nützlichen, vollkommenen Orden. Henao hat diese Schreiben in seine Historisch vertheidigte *Scientia Media* eingerucket. Ich will aber nicht von dem Jesuiten Henao, sondern von dem Jansenisten Arnald, aus der praktischen Sittenlehre, die wider die Jesuiten so giftig ist, einige Zeilen davon hieher setzen. " Ich habe die Tugend, heiligster Vater, (schreibt Palafox den 25 May 1643 an Papst INNOCENTIUM X) Ich
" habe die Tugend, die Wissenschaft, und die überaus eingezogene Le-
" bensart der Gesellschaft JESU, wie auch die Nutzbarkeit ihrer See-
" lendienste erkannt. Ich habe in Ansehung der häufigen Glieder, wel-
" che an Gelehrsamkeit und Gottesfurcht hervorleuchten, allezeit eine
" sonderbare Zuneigung gegen dieselbe getragen. Und es ist so fern
" von mir, daß ich ihren Ruhm zu verdunkeln, und ihre Hochachtung
" zu verkleinern suchen sollte, daß ich ihr vielmehr einen Zuwachs geist-
" licher Schankungen, des Segens von dem heiligen Stuhle, und
" neuer Gnaden von Eurer Heiligkeit wünsche. : : : Die Mängel
" einzelner Jesuiten, wie die in diesen Provinzen sind, müssen der Güte
" des Ordens nichts benehmen." Nach eben diesem Tone schreibt er an seine catholische Majestät "Es ist außer Zweifel, allergnädigster
" König, daß der heilige Orden der Gesellschaft ein heiliger, auferbäu-
" licher, gelehrter, nützlicher und vollkommener Orden sey. Die
" Gesellschaft hat allezeit gehabt, und hat noch heutiges Tages aufer-
" bauliche Heilige : : : vortreffliche, gelehrte und tugendhafte
" Männer. Wenn ich einmal anders davon geschrieben habe, so will
" ich nicht mehr darauf gedenken. "

X. Sehen nun die Notenmacher immer zu, wie sie dergleichen Gesinnungen mit den lästerlichen Vorwürfen des Schreibens vom 8 Jänner 1649 zusammen reimen. Denn ob er gleich in andern Briefen über die Mängel der Jesuiten von Engelstadt klaget: will er doch keineswegs die ganze Gesellschaft dadurch in Verdacht bringen. In diesem sind hingegen alle mit einander gottlos: weil der Orden selbst als gottlos gebildet ist. Und mit welcher Wahrheit hätte er endlich im Jahre 1647 an Seine Catholische Majestät schreiben können, er wollte nicht mehr darauf gedenken, was er wider die Jesuiten geschrieben hätte: wenn er,

ehe zwey Jahre verflossen waren, nämlich 1749 aufs neue die Feder ergriffen hätte, nicht so fast zu ihrem Nachtheile Briefe zu verfassen, als ein nach Gift und Galle schmeckendes Strafgedicht auszuführen?

XI. Daher haben es jene, welche um seine Seligsprechung angehalten haben, so gar nicht für rathsam geachtet, dem Diener GOttes diese Schrift beyzumessen, wie ihnen doch Arnalds Anhänger beständig in den Ohren lagen: daß sie sich keine Mühe gereuen ließen, denselben einer Bezüchtigung zu befreyen, von welcher mit Grunde zu beförchten war, sie dörfte den kaum angefangenen Lauf des Processes wenigstens unterbrechen. Hieraus erhellet sattsam, wie übel sich die Notenmacher um die Anwälte dieses ehrwürdigen Prälaten verdient machen: sowohl da sie ihm jenes Schreiben aufbürden, wovon ihn diese mit aller Macht zu entledigen suchen; als da sie fälschlich den Ort anzeigen, wo es liegen soll. Wer über diesen Punct mehr Urkunden verlanget, lasse sich von dem P. Huylenbroucq in seinen Vindicationibus, und von dem P. Balla in seinen Briefen an Eranisten ausführlicher berichten.

XXVII Artikel.

Von der vorgegebnen Wechselschuld der Jesuiten von Sevilien.

IX Anmerkung, 63 S.

Es ist aber nicht wahr, daß die Wechselbank der Jesuiten nicht fehlen könne. Hat sie doch im Jahre 1645 in der Stadt Sevilien um 450000 Thaler gefehlet: und wie die gerichtlichen Aussprüche lauten, ist dieser Abgang aus Betriegerey geschehen. (Palafox aber setzet um 50000 weniger: und die spanischen Thaler gelten nicht mehr, dann die Hälfte der unsrigen: folglich ist die Summe in den Anmerkungen schon mehr als doppelt so hoch gestiegen) denn wie aus dem Processe, und aus den urschriftlichen Briefen des damaligen Provinzials von Andalusien, Peter von Aviles, welche den Acten einverleibet worden, erhellet, hatte man schon lange Zeit vorher darauf angetragen, bloß in der Absicht, die wichtigen Summen, welche von den Glaubigern auf dem Wechsel lagen, an sich zu reissen: wiewohl eine so ungeheure Entfremdung nicht geschehen konnte, ohne eine große Anzahl Familien ins äußerste Elend zu

stürzen. Man lese den kurzen Innhalt dieses Processes, welcher schon mehrmals in öffentlichen Druck erschienen: diesen, sage ich, lese man, wenn man zu wissen verlanget, wie weit das Bemühen der Jesuiten komme, und mit welcher Freyheit sie die heiligen Gesetze der Natur, die Gesetze Christi und der Kirche unter die Füße treten, wo es um ihren Vortheil zu thun ist. Was das schönste ist, so wollten diese ehrwürdigen Ordenspriester durchaus, ihre Wechselgelder gehöreten unter die Kirchengüter. Sie dachten nämlich unter dem Vorwande der Kirchenfreyheiten einen Gewinn zu erjagen, und den Handel vor die geistliche Obrigkeit zu bringen, damit sie ihre Kunstgriffe desto leichter spielen möchten. Allein der König und sein königlicher Rath verfuhren mit ihnen, wie sie es verdienten: das heißt, sie wurden als Kaufleute angesehen; folglich an das Gericht der Kaufleute, und an die weltliche Obrigkeit gewiesen. Ueber diesen so außerordentlichen Betrug beschweret sich auch der gottselige Palafax bey dem Papste in dem erstgemeldten Schreiben: wovon ich die eigentlichen Worte hier beysetzen will: Luget, Sanctissime Pater, Hispalensis populosissima civitas: complorant viduæ Bæticæ, pupillæ, orphani, desertæ virgines, honesti sacerdotes & sæculares a Religiosis Jesuitis deceptos se esse inclamando, qui plusquam quatuor centum millibus ducatorum, miserabilium istarum personarum dilapidatis & expensis in proprios usus, bonis foroque cessere. Ex totius Hispaniæ gravissimo scandalo de hac fraude Religiosis Jesuitis conventis & convictis, quod in quocunque non Religioso esset capitale, ipsis exemptiones Ecclesiasticas gaudere Ecclesiæ contendentibus, & conservatores assignantibus; tandem, cum ad Regium Castellæ senatum caussa fuisset delata, decisum fuit, in ea Jesuitas tanquam laicos coram judicibus laicis esse conveniendos: quia videlicet laicalia exercent commercia & negociationes: & hodie grex ille pauperum suas pecunias, alimenta, dotes, peculia per sæcularia tribunalia contra Jesuitas exposcentes, eosdem de fraude dolentissime incusant & infamant. Deutsch: Es trauret, heiligster Vatter, die so volkreiche Stadt Sevilien: es jammern Wittwen, Waisen, minderjährige Kinder, verlaßne Jungfrauen, ehrliche Priester und Weltleute von Andalusien; und rufen mit einhälligen Stimmen, sie seyn von den Jesuiten betrogen worden: als welche, nachdem sie mehr dann viermal hundert tausend Thaler von diesen armseligen Personen durchgejagt, und zu ihrem eigenen Gebrauche ver-

wendet hatten, Güter und Wechselbänk abgetreten haben. Ganz Spanien hat sich geärgert, als es die Jesuiten einer solchen Betriegerey angegeben und überzeuget sah, wodurch ein andrer, der kein Ordensgeistlichrr wäre, allemal das Leben verwirket hätte. Sie wandten vor, sie genössen als Geistliche der Kirchenfreyheiten; und bestellten sich hiezu Anwälte. Allein als der Handel vor den königlichen Rath von Castilien kam, ward entschieden, die Jesuiten wären in diesem Falle als weltliche Personen vor weltlichen Richtern zu belangen, weil sie nämlich weltliche Wechsel und Gewerbe treiben: und auf solche Weise fodert nunmehr jene verarmte Schaar ihre Gelder, Lebensmittel, Brautschätze, und Haabschaften durch weltliche Gerichte von den Jesuiten, welche sie mit kläglicher Wehemuth beschuldiget und ausschreyt.

Antwort.

I §.

Falschheit und Unwahrscheinlichkeit dieser Vorgebung. Elender Zusammenhang der Anmerkungen. Was den Jansenisten zum Grunde gedienet habe, von den Jesuiten zu Sevilien also zu schreiben. Höchststräfliches Verbrechen eines Jesuitenbruders, der nachmals den Orden hat räumen müssen.

I. Diese erschreckliche Strafpredig über den verdorbenen Wechsel der Jesuiten von Sevilien hat keinen andern Grund, als den eingebildeten Brief des Herrn Palafox an INNOCENTIUM X. Weil wir aber erst oben erwiesen haben, daß derselbe nicht aus der Feder jenes Prälaten, sondern der Jansenisten von Portroyal, zu Verleumdung der Gesellschaft, geflossen sey: so fallet das Luftschloß, welches die Notenmacher darüber aufgeführet haben, von sich selbst übern Haufen.

II. Wir wollen aber sehen, wie wahrscheinlich dieses Gedicht gerathen sey. Für einen jeden Jesuiten in Mexico sind des Jahres zwey tausend fünf hundert Thaler ausgestecket: wie der Verfasser jener ehrlosen Stachelschrift, der zweyten Trompete, (a) schon längst dafürgehalten hat, und heut zu Tage die Notenschreiber diese Meynung (b) fortpflanzen. Lasset uns setzen, daß in jener weitschichtigen Provinz nicht mehr dann zwey hundert Jesuiten seyn. So liegt schon von den Einkünften eines einzigen Jahres eine erstaunliche Summe von 500000 Thalern bey-

(a) Auf der 102 S.
(b) IX Anmerk. 70 S.

beysammen. Was ist nun das für ein Abgang, welchen die Obern von Spanien durch die Besoldungen eines einzigen Jahres ergänzen und verbergen konnten?

III. Man sage mir nicht, daß sie diesen Verfall ihres Wechsels mit Fleiße gesuchet haben. Sind nicht die Jesuiten den Anmerkungen zu folge lauter unergründliche Staatsköpfe, durchtriebne Schwärmer, und unvergleichliche Meister der Gleißnerey? Ein Handelsmann mag so dumm seyn, als er will, so suchet er, auch wenn er wirklich verdorben ist, alle Kunstgriffe zusammen, den mißlichen Zustand seiner Rechnungen geheim zu halten. Und die Obern der Gesellschaft in Spanien, jene verschmitzten Häuchler, sollen so öde und hirnlose Köpfe gewesen seyn, daß ihnen nicht zu Sinne kam, einen solchen Abgang, der ohne augenscheinliche Aufopferung ihres Zutrauens nicht ruchbar werden konnte, mit so leichter Mühe, und mit den Einkünften eines einzigen Jahres herein zu bringen? Man muß also zugeben, daß die Obern der Gesellschaft jene verschlagenen Geldfresser nicht seyn, wie man sie abbildet; oder daß diese ganze Begebenheit ein Hirngespinnst der Leidenschaft sey.

IV. Ehe ich aber dem Grunde einer solchen Neuigkeit nachforsche, will ich den Leser erinnert haben, daß ich hier einen Vorfall von mehr als hundert Jahren her, da die Jesuiten noch dieses gottlose Volk nicht waren, welches sie zu unsern Zeiten sind, nachholen muß. Auf diesem Hergange haben die Ketzer, und andere verworfene Schriftsteller starke Schanzen gebauet, der Gesellschaft aufs Leben zu gehen: allein die wahre Begebenheit war so richtig, daß ihre Absichten den gewünschten Erfolg nicht hatten. Uebrigens durchsuche man nur in einer jeden geistlichen oder auch bürgerlichen Gemeinde die Geschichten ganzer Jahrhunderte: es wird niemals an solchen Vorfallenheiten fehlen, die einem oder dem andern Gliede derselben nicht allerdings Ehre bringen. Allein ein anders ist der Fehltritt einer einzelnen Person; ein anders die Gesinnung und Aufführung des ganzen Körpers, wozu sie gehöret, absonderlich wo dieser ihre Mishandlung nicht nur verabscheuet, sondern auch mit den allerschärfesten Strafen züchtiget. Und so verhält es sich mit der Begebenheit eines Layenbruders, welche sich im Jahre 1650, das ist, vor mehr dann hundert Jahren, zu großem Schaden der spanischen Jesuiten zugetragen hat. Ein Bruder von dem Collegio des heiligen Hermenegild hatte in der Verwaltung der Provinz Mexico eine starke Hand. Neben dem stund er bey den Bürgern in dem Rufe

eines rechtschaffenen Ordensgeistlichen. Dieser gebenedeyte Mensch, anstatt daß er sich der schlechten und niedrigen Hausdienste, welche seinem Berufe gemäß waren, angenommen hätte, gerieth auf die thörichte Eitelkeit, gewisse gute Werke empor zu bringen, wozu er unerschwinglicher Geldsummen benöthigt war. An Anschlägen gebrach es ihm nicht: und was ihm noch mehr Vertrauen zuwege brachte, war das Glück, daß man ihn allenthalben für einen wackern Jesuiten hielt. Er wußte indessen seine verkehrten Begriffe so wohl vorzutragen, daß er den Leuten die schmeichelhafte Hofnung beybrachte, er dörfte zu Ausführung seiner unüberlegten Andachten kein Capital angreifen, sondern nur das Geld in Indien auslegen, und die daraus fallende Zinse dazu anwenden. Diese Vorstellung machte so viel Eindruck, daß viele der reichsten Kaufleute selbiger Stadt manche tausend Ducaten darschossen. Es stund nicht gar lange an, so hatte er eine große Menge Golds beysammen: welches doch unter den Händen der Uebelgesinnten um ein ziemliches mehr geworden, als es in der That war. Von diesen Einverständnissen des unvorsichtigen Bruders wußte weder der Rector des Collegii, noch der P. Procurator, dem er als Rechenmeister zugegeben war, das geringste: und hierinnfalls sind vielleicht beyde der Sorglosigkeit in ihren Aemtern nicht zu entschuldigen. Allein wer von den Gewohnheiten geistlicher Gemeinden nur eine mittelmäßige Wissenschaft hat, dem wird zur Gnüge bekannt seyn, daß die unmittelbaren Obern, und die Procuratoren den Brüdern, die sie unter sich haben, immer mehr Freyheit gestatten, als ihnen zustünde: absonderlich wenn sie an denselben einige Geschicklichkeit wahrnehmen. Diese ganze Barschaft setzte der gute Bruder auf ein Schiff, welches nach Indien segelte. Es war eine Schickung GOttes, daß dieses zu Grunde gieng: und siehe, auf einmal gerathen die Glaubiger in Bewegung: auf einmal kommen die heimlichen Anstalten des Verbrechers an Tag.

V. Die Obern, als sie solches erfuhren, verfluchten seine Aufführung auf das äußerste; und verstießen ihn augenblicklich aus dem Orden. Nicht wenige dieser Handelsleute, bey welchen der Bruder ganz ungemein beliebt war, bothen sich an, alles gut zu machen gegen dem, daß ihn die Obern nicht abdanken sollten. Es sahen auch diese genugsam ein, wie vortheilhaft ihnen so freygebige Anerbiethungen seyn würden, wodurch sie sich die Mühe ersparen könnten, so starke Summen aus ihren eigenen Beuteln zu ersetzen; und zugleich ungewaschnen Mäulern die Gelegenheit abschneiden, wider die Gesellschaft ein so ärgerli-

ches

ches Gedrösch zu erwecken. Allein sie wollten solch ein Beyspiel durchaus von der Gesellschaft verbannt wissen. Sie hielten gar weislich dafür, die Gerechtigkeit ihres Verfahrens könnte in einem landkündigen Vorfalle durch die giftigen Zungen der Verleumder nimmermehr so schwarz gemacht werden, daß sie nicht gleichwohl den Klugen in die Augen fallen sollte: und dafern auch einige das Gegentheil glaubeten, dachten sie doch, es wäre besser, ihre heiligen Gesetze beobachten, als den Zähnen der Schmähsucht entgehen. Anstatt daß sie sich also an diese liebvollen und großmüthigen Versprechungen gekehret hätten, wollten sie ihn ohne Gnade von dem Körper der Gesellschaft losgeschnitten wissen. Nebst diesem verordneten sie, daß das Collegium zu Sevilien aus Liebe des Friedens die ganze Schuldenlast über sich nehmen, und nach und nach abtragen sollte: gleich wie solches noch heutiges Tags, nachdem schon mehr dann hundert zehen Jahre verstrichen sind, immer fortfahret, daran zu bezahlen. Nun möchte ich sehen, wie die Grundsätze der Gesellschaft hieher gehören; was hier die Obern derselben, was die Regeln, was der Orden zu thun haben. Wie kann man die Jesuiten insgesammt zu Kaufleuten und Wechselherren machen, bloß weil ein Bruder, der seines Standes vergißt, solch eine Ausschweifigkeit begeht?

II §.

Der königliche Rath von Castilien, und der general Inquisitor der ganzen spanischen Monarchie thun den Ausspruch zu Gunst der Jesuiten, und verdammen die ehrenrührigen Schriften wider die Gesellschaft.

VI. Was bedarf es aber viel Beweisens, da die Aussprüche des königlichen Rathes von Castilien, und der heiligen Inquisition von ganz Spanien für die Jesuiten so rühmlich klingen? Jener hat im Jahre 1759 befohlen, daß unter vielen andern verleumderischen und ehrenrührigen Blättern, welche von den Misgönnern der Gesellschaft durch ganz Madrit verbreitet waren, auch die dem Herrn Bischofe D. Johann Palafox zugeeigneten Sendschriften, deren einige von der besagten Schuld reden, als wenn es nicht das Vergehen des Layenbruders, sondern des ganzen Ordens gewesen wäre, auf öffentlichen Platze durch die Hand des Scharfrichters verbrannt werden sollten. Alle diese Briefe werden verdammet, theils weil sie verstohlner Weise gedrucket worden, theils weil sie voll der Lästerungen und Aergernisse wider die so hoch-

achtens-

achtenswürdige und um die Kirche wohlverdiente Gesellschaft JESU stecken. Die Worte dieser gerichtlichen Abhandlung lauten also:

„ In der Stadt Madrid, den 4 Apr. 1759, hat Herr Richter „ D. Ignaz von Horcasitas also gesprochen: Demjenigen zu Folge, „ was durch meinen Bericht den 28 Märzen beschlossen, und von den „ Herren Räthen bestätiget worden, sollen auf morgigen Tag, den „ fünften dieses Monats, um eilf Uhr, vor dem Kerker des königli„ chen Hofes durch des Henkers Hand in ein angezündetes Feuer ge„ worfen werden folgende Bücher und gedruckte Blätter, welche zu „ diesem Handel gehören. Ein Exemplar der entdeckten Wahrheit „ Cäsars Digner, welches Buch von der heiligen Inquisition verbo„ then, ohne einige nothwendige Erlaubniß gedruckt, überaus nachthei„ lig, schädlich, und höchst ärgerlich ist wider den heiligen Ordensstand „ der Gesellschaft JESU, einem so ehrwürdigen, nützlichen, und um „ die Kirche wohlverdienten Stand. Ferner eine Lage Sendschriften, „ welche den Namen führen von Don Johann von Palafox an P. „ Andreas von Rada, in 2 Theilen in 8, wegen des Abgangs der „ nöthigen Erlaubniß, und der übrigen oben angeführten Ursachen. „ Eben deßwegen auch der sogenannte Abriß der Landschaft Para„ guay in 4 Exemplaren: und s. w.„

VII. Wie wäre es aber, wenn Herr Erzbischof Emanuel Quintano Bonifaz, general Inquisitor von allen Königreichen Seiner Catholischen Majestät, durch ein feyerliches Endurtheil eben jene Urkunden als falsche und verleumderische Schriften verdammet hätte, welche uns die Notenmacher für ächt und unverfälscht vorlegen, den Verfall des jesuitischen Wechsels von Sevilien, und die mit eingelaufnen Betriegereyen zu beweisen? Fürwahr es ist nicht anders. Man vernehme die Worte davon. „ Wir haben mit dem empfindlichsten Schmerzen „ unsers Herzens ersehen müssen, daß von einer Zeit her in dieser Ge„ gend viele überaus abscheuliche Schriften, ohne alle oder mit falschen „ Namen der Verfasser, ohne Erlaubniß, und ohne Ort des Drucks, „ ausgesprenget werden: welche allein dahin angesehen sind, das Un„ kraut auszusäen, Uneinigkeiten zu ernähren, den Frieden der Seelen „ und die Gewissensruhe zu verwirren, sonderlich aber den heiligen „ Orden der Gesellschaft JESU und die Geistlichen um ihr Ansehen „ zu bringen, welche sich mit offenbarem Nutzen der Kirche zu diesem „ löblichen Stande bekennen. Wodurch die schuldige Ehrerbiethung

„ und

„ und Unterthänigkeit außer Augen gesetzet wird, sowohl gegen den
„ hochheiligen Kirchenrath zu Trient, als die obersten Kirchenhäupter
„ PAULUM III, JULIUM III, und beyde GREGORIOS XIII
„ und XIV, welche in ihren Bullen diese Gesellschaft gut geheißen,
„ und unter dem Kirchenbanne, der Untüchtigkeit, und andern schwe-
„ resten Strafen, welchen man auch ohne richterlichem Ausspruch unter-
„ worfen seyn sollte, sie zu bestreiten verbothen haben. So hat man
„ auch hierinnen keine Acht gehabt auf unsre Vorfahren, die Herren
„ General-Vorsteher der Inquisition D. Franz Anton Sottomajor in
„ seiner Verordnung vom 9 März 1634, Don Diego Sarmiento von
„ Valladares vom 28 Brachmon. 1688, Don Thomas von Rocca-
„ berti vom 12 März 1696, und Don Franz Perez von Prado vom
„ 6 Brachmon. 1747. Alle diese sind der väterlichen Sorgfalt der apo-
„ stolischen Vorsteher nachgefolget, und haben sich eifrig beflissen, die
„ einhällige Liebe, die Eintracht zwischen den Glaubigen, und die
„ Hochschätzung der GOtt geweichten Stände, den Werth und wohl-
„ verdienten Preis ihrer Mitglieder zu erhalten. Dieses zu erreichen,
„ haben sie öfters und unter den schärfesten Kirchenstrafen befohlen,
„ man sollte keine Schriften herausgeben, welche den Frieden stören,
„ und die geistlichen Orden und Personen anschwärzen und verletzen.
„ Dessen ungeachtet erfahren wir, daß dergleichen Werke der Finster-
„ niß, mit zaumloser Frechheit, wider den schuldigen Gehorsam, mit
„ hoffärtiger Verachtung aller Gesetze, und Hindansetzung der Furcht
„ GOttes, sich von Zeit zu Zeit vermehren. Um dessentwillen wir an-
„ getrieben von unsrer Pflicht, und von dem Verlangen, die Folgen
„ so schädlicher Schriften zu verhindern, und die Vermessenheit derer
„ zuruck zu halten, welche mit so weniger Furcht GOttes dergleichen
„ schreiben, herausgeben, drucken, und ausbreiten, nicht ohne öffent-
„ liche Verachtung der Bußen und Kirchenstrafen, welche in besagten
„ Bullen und Verordnungen der heiligen Inquisition auferlegt werden,
„ indem sie durch ein so entsetzliches Verbrechen freywillig in die Ge-
„ richtbarkeit dieses geheiligten Amtes verfallen: um dessentwillen,
„ spreche ich, haben wir nach Gutachten und mit Einwilligung der
„ königlichen Herren Räthe dieser heiligen allgemeinen Inquisition den
„ Schluß gefaßt zu verbiethen, und verbiethen wirklich folgende Bü-
„ cher und Blätter: . . .

„ Zwey Büchlein in 12. Der Titel des ersten ist dieser: Send-
„ schriften des Ehrwürdigen Dieners GOttes Don Johann von

„ Palafox und Mendoza, Bischofs von Engelstadt an P. Andre„ as von Rada, Provinzial der Gesellschaft JEsu in Mexico, „ samt dessen Antworten an den Herrn Bischof, und andern „ Merkwürdigkeiten : : : : an das Licht gegeben durch Thomas „ Vasconcellos. Der Ort des Druckes wird fälschlich angegeben, „ Rom 1700.

„ Der Titel des zweyten Büchleins ist: Fortsetzung dieser Send„ schriften. Denn obschon diese Sendschreiben auf geschehene Unter„ suchung keines wesentlichen Fehlers wider die gesunde Gottesgelehrt„ heit schuldig befunden worden: so sind sie doch ohne gehörige Erlaub„ niß gedruckt, und wider die Regeln der Bücherordnung, alte schon „ geendigte Strittigkeiten zu erneuern, und nur zu dem Ende den oben „ genannten heiligen Ordensstand zu lästern, und unter den Christ„ glaubigen verächtlich zu machen, wider die Meynung und den guten „ Nachruhm jenes Bischofs, welchem sie zugeschrieben werden.

„ Nicht minder verbiethen wir das erste dieser Büchlein deßwe„ gen, weil vom IX Capitel 78 Bl. noch anderer Verfasser Schrif„ ten beygedrucket sind, derer Titel also lauten: 1) Bittschrift, wel„ che Seiner Majestät übergeben worden von den Glaubigern „ der hochwichtigen Schuld, von welcher Don Palafox in seinem „ Schreiben an Innocentium X meldet; wider das Collegium „ der Gesellschaft JEsu in der Stadt Sevilien.“ Erste Urkund von dem verlohrnen Wechsel der Jesuiten, welche mit aller Feyerlichkeit zum Feuer verdammet wird. Wir wollen auch das Urtheil über die andere vernehmen.

„ 2) Bericht von der seltsamen Begebenheit, vermittelst „ welcher Don Johann von Sanfelices Guevara königlicher Rath „ die Falschheiten und Betriegereyen entdecket hat, welche die Jesui„ ten des Collegii von dem heiligen Hermenegild genannt in der „ Stadt Sevilien wider Don Rodrigo Barba Cabeza von Baja „ angesponnen. : : : Alle diese Stücke sind ärgerlich, ehrenrührig, „ und sehr ungerecht wider den besagten Orden der Gesellschaft. : : :

„ Alle diese Bücher und Schriften haben wir zu verbiethen und „ aufzuheben befohlen, also daß niemand sie verkaufen, lesen, oder „ bey sich aufbehalten möge, gedruckt oder geschrieben, in was immer „ für einer Sprache, von was immer für einer Auflage; auch die „ nicht ausgenommen, welche sonst Erlaubniß haben verbothene Bü„ cher zu lesen. Die Erfahrenheit hat uns gelehret, wie sehr man der„gleichen

„ gleichen Bücher und Schriften zu misbrauchen pflege, da man sie
„ wider den Willen der Obern aus der Verwahrung hervorziehet, und
„ aufs neue gedruckt oder abgeschrieben wieder auskommen lasset. Die-
„ sem vorzubiegen, verbiethen wir, sie unter den Büchern einiger Kir-
„ chen, Gemeinden, Ordenshäuser, Klöster, hoher Schulen, öffent-
„ licher oder geheimer Archive, mit was für Privilegien und Erlaub-
„ nissen verbothene Bücher zu haben und zu bewahren sie auch begabt
„ seyn mögen, zu behalten oder zu verwahren. Und dieses unter
„ Strafe des großen Kirchenbanns, in welchen man nach dreymaliger
„ rechtmäßigen Ermahnung ohne richterlichen Ausspruch für sich selbst
„ verfallen seyn soll; und 200 Ducaten für die Ausgaben der heiligen
„ Inquisition zu erlegen, u. s. f.

„ Dieses zu bezeugen, befehlen wir auszugeben, und geben wirk-
„ lich aus, dieses unser Verboth, mit unserm Namen unterschrieben,
„ mit unserm Siegel verwahret, und durch den unterschriebenen Se-
„ cretär des königlichen Raths der heiligen allgemeinen Inquisition
„ registriret. Villaviciosa, den 13 May 1759.

„ Emanuel Erzbischof und General Inquisitor.

„ Don Johann von Albizegni
„ Secretär des Raths. „

III §.

Schluß dessen, was erst gesagt worden.

VIII. Nun bitte ich die ganze unparteyische Welt, zu urtheilen, wer größern Beyfall verdiene, die Verfasser der Anmerkungen, welche da schreyen, die Jesuiten seyn Kaufleute, sie führen öffentlichen Wechsel, sie seyn in Sevilien aufgeronnen, sie treten die heiligen Gesetze der Natur, des Heilands, und der Kirche unter die Füße, nur ihre Vortheile zu befördern; oder der oberste Vorsteher der Inquisition von Spanien, ein eifervoller Erzbischof, und hiezu gehöriger Richter, welcher eben diese Schriften und Schandblätter, welche aller Orten wider den guten Namen der Gesellschaft JEsu herumgehen, in einem feyerlichen Endurtheile mit Gutachten dieser ganzen heiligen Versammlung, und mit Wissen des höchsten Rathes Seiner Majestät, überaus abscheuliche Schriften nennet: welche einzig dahin angesehen sind, Unkraut auszusäen, den Frieden der Seelen und die Ruhe der Gewissen zu verwirren? Die Meister

dieser ärgerlichen Werke erkläret er als Verächter des hochheiligen Kirchenrathes, der allerhöchsten Häupter des Christenthums, der Breven und Bullen der allgemeinen Inquisition. Er saget von ihnen, daß sie mit stolzer Verachtung allen Gesetzen Hohn sprechen; daß sie die Furcht GOttes gänzlich hindansetzen; daß sie Bußen, Bann, und andere Kirchenstrafen, welche über die Verleumder des Ordens der Jesuiten verhänget sind, verspotten; daß ihre Schriften Werke der Finsterniß seyn. Zum Beschlusse haltet er das in diesen Büchern schaumende Gift für so tödend, daß er denjenigen durch den großen Kirchenbann zerfleischet, und bis aufs Gebein durchnagt wissen will, der sie innerhalb sechs Tagen nicht aus dem Hause raumet, oder den Flammen aufopfert. Soviel der allgemeine Vorsteher der Inquisition von Spanien: und soviel ist genug, daß wir keine Sylbe mehr beyzufügen haben.

XXVIII Artikel.

Von dem Einfalle der Tartarn in China.

IX Anmerkung, 51 S.

Daß die Jesuiten im Jahre 1645, als das chinesische Reich von Süden und Norden angefallen ward, dem Tartarcham von der Trennung desselben in zwo Parteyen, welche um den Thron zankten, Nachricht ertheilet haben: damit er bey dieser Gelegenheit mit einer großen Kriegesmacht einbrechen, und sich des Landes, wie dann erfolget ist, bemeistern möchte; gegen dem, daß die Jesuiten für ihren wohlverdienten Lohn zur Würde der Mandarinen erhoben würden, daß sie jene prächtigen Kleider tragen, und sich mit königlichen Halsketten ausschmücken dörften; nebst andern buntscheckigten Trachten, welche ihr P. Bonanni in seinem Verzeichnisse der Ordensgeistlichen, zu Ehre der Gesellschaft, in Kupfer hat stechen lassen. Dieser tartarische Einfall hat viele Millionen Menschen das Leben gekostet, welche sogar in den Geschichten der Gesellschaft geschlachtete Lämmer genannt werden.

Antwort.

I §.

Wann die Jesuiten in China angelanget. Zeugniß Spondani. Sie kleiden sich als Mandarinen im Jahre 1594. Widersprüche der Anmerkungen. Vorsicht des P. Ricci, daß er sich dieser Kleidung bedienet hat: und Beschreibung derselben.

I. Sey es, daß die spanischen Jesuiten Ribera und la Costa (a) verstohlner Weise nach China gekommen seyn, und sich etliche Tage darinnen aufgehalten haben: so waren doch Rugiero ein Neapolitaner, und Pasio ein Bononier die allerersten (b), welche das Wort GOttes auf einen standhaften Grund zu pflanzen angefangen haben. Diesen ist das darauf folgende Jahr (c) jener P. Ricci von Macerata nachgezogen, welcher durch die Schwere seiner apostolischen Mühseligkeiten, durch die Heiligkeit seines Lebens, und durch die Bekehrung so vieler tausend Seelen den Titel des ersten Stifters und Apostels dieser neuen Kirche verdienet hat. " Diese Nachtheile (saget Spon„ danus (d) von dem Abfalle der Engelländer) gereichten auf eine ge„ wisse Art der Kirche zum Nutzen, durch die gemachte Eroberung des „ so weitschichtigen chinesischen Reiches: zu dessen Bekehrung eben um „ dieselbe Zeit durch die göttliche Barmherzigkeit und den Fleiß der Je„ suiten, welche von den Engelländern mehr als irgend ein Mensch „ verfolget und gehasset wurden, weil sie nämlich GOtt lieb waren, „ die Bahn eröffnet worden. . . . Der erste, welcher sich an dieß „ große Werk gewaget hat, war Michael Rugiero, ein Italiäner „ aus dem Königreiche Neapel, (und zwar, wie Spondanus besser oben bezeuget, auf Befehl des P. Visitators Valignani, auch eines Neapolitaners) " Seinem Beyspiele folgten sehr viele andere nach. „ Sie durchwanderten auch andre Provinzen des Reiches, und richte„ ten sich in denselben Häuser auf. Hiezu trug die emsige Sorgfalt „ des P. Matthäus Ricci, eines Italiäners von Macerata das mei„ ste bey, welchem man diesen chinesischen Feldzug vor andern, die mit „ ihm ohne Ermüdung gearbeitet haben, vorzüglich zu danken hat."

(a) Ribera im J. 1568, und la Costa 1575.
(b) Im Jahre 1582.
(c) Im Jahre 1583.
(d) Annal. Eccles. zum J. 1582.

II. P. Ricci war nun derjenige, welcher, nachdem er eilf Jahre ohne sonderlichen Nutzen in dieser Mission zugebracht hatte, 1594 auf den Gedanken verfallen ist, sich in einen Mandarin, oder welches in selbigen Gegenden eins ist, in einen Gelehrten zu verkleiden: wie man aus einem Schreiben an seinen General Aquaviva weiß. Wie können also die Notenmacher sagen, die Jesuiten hätten jenes ungeheure Reich in Verwirrung gesetzet, und im Jahre 1645 den Tartarn zur Beute übergeben, mit dem Bedinge, daß ihnen Würde und Zierath der Gelehrten zugestanden würde: da Ricci und seine Mitbrüder schon 50 Jahre vorher den nämlichen Aufzug getragen hatten? Nein: Träume oder Verblendungen haben sie ans Licht gestellet; nicht Anmerkungen.

III. Und eben diese Vorsicht des P. Ricci verdienet nichts als das allergrößte Lob. Denn es befindet sich in China eine Art abgöttischer Ordensleute, welche Bonzen genennet werden, und der Secte Fechiao, wie sie in selbigen Orten heißt, zugethan sind. Diese gehen stäts ohne Hut mit geschornem Kinn und Haupte: sie nehmen keine Weiber, und rühmen sich der ewigen Keuschheit: sie haben Klöster, worinn sie vereint leben; und Tempel, wo sie ihren täglichen Götzendienst verrichten. Weil sie aber gleichsam der Auswurf des ganzen Volkes, und die verwägensten Böswichte sind: so stehen sie bey jedermann, der etwas mehr Einsicht besitzt, in Haß und Verabscheuung. Nun haben auch die Jesuiten keine Frauen: auch sie leben mehr beysammen, und vollbringen in der Kirche täglich ihren Gottesdienst, nebst andern äußerlichen Dingen, welche sie mit jenem Schwärmergesinde gemein hatten: weßwegen man auch diese für dergleichen abgöttische Pfaffen hielt. Ricci, welchen die langwierige Erfahrung deutlich überzeugte, was dieser falsche Begriff der Chineser der Fortpflanzung des Christenthums für großen Schaden brachte; faßte den Entschluß, so gut es sich bey einer Ordensperson thun ließe, alle Aehnlichkeit mit den Bonzen abzulegen. Diesen Gedanken haben auch die erhabensten Personen mit ihrem Beyfalle bekräftiget: als Secheira Bischof von Japon, der Visitator Valignani, der General Aquaviva, und Papst CLEMENS VIII, bey welchen er sich seiner Schuldigkeit gemäß Raths erholet hat. Auf diese Gutheißung seiner Obern erschien Ricci mit seinen Gesellen in geflochtnen Haaren und langen Barte, und im eigentlichen Aufzuge der Gelehrten. " Ich trage (schreibt er selbst an den P. General) die

„ eigentliche Kleidung der Gelehrten. Solche besteht in einem pfauen-„ braunen Rocke mit sehr weiten und offenen Aermeln, welcher zu un-„ terst an den Füßen um und um mit einem mehr als halbspannen-„ breiten Bande von hellblauer Farbe eingefasset ist. Eben dieses geht „ auch um den Saum der Aermel und des Kragens: welcher letztere „ bis an die Weichen hinablanget. Der Gürtel, welcher ganz glatt „ und auf einer Seite an das Kleid genähet ist, hat eine Farbe und „ einen Zeug mit dem Bande: nur daß dieser auf eine, weiß nicht wie, „ verschiedene Art gesäumet ist, und von dem Knopfe desselben zwo „ Streifen bis an die Füße hinabhangen. Die Beinkleider sind von „ Seide, und haben ihre gewissen Zierathe und Moden, die dieser „ Würde eigen sind. Die Haube ist höher, als man in Europa tragt, „ und von mancherley Farben, und hat eine gewisse Aehnlichkeit mit „ den Infeln der Bischöfe." Bis daher Ricci von seinem Mandarinskleide: einem Kleide, woran weit mehr Einfalt herrschet, als an denjenigen, dessen sich in Europa auch die Geistlichkeit zum Zeichen der Doctorwürde auf öffentlichen Universitäten bedienet. Es ist dasselbe nachmals zu Macao dem Bischofe Secheira zum Augenscheine übergeben worden: und dieser hat es als eine bescheidene und ehrwürdige Tracht, die ein Geistlicher und Ordensmann ohne Bedenken brauchen könnte, gebilliget. Es gebrauchen sich derselben noch heutiges Tags die Jesuiten, welche an dem chinesischen Hofe sind: und haben sich derselben alle Missionarien von andern Ordensständen gebrauchet; mit so glücklichem Erfolge, daß die, welche frisch in dieses Reich kamen, ob sie gleich in den daselbst üblichen Wissenschaften noch ganz fremd waren, nichts destoweniger als Gelehrte angesehen und geehret wurden. Solcher Gestalt konnten die Geistlichen von Europa, nachdem sie hiedurch von den chinesischen Bonzen abgesondert waren, die Lehre JEsu Christi vermittelst der Wissenschaften darinnen pflanzen. Ist also dieß nicht ein recht holdseliger Einfall, die Welt überreden wollen, die Jesuiten hätten aus Sehnsucht, in dergleichen Kleidern, Zierathen, Halsketten, und kindischen Tändeleyen daherzuprangen, ein so schönes Reich verrathen, und in die Sklaverey geliefert?

II §.

II §.

Geschicht von dem Einfalle der Tartarn in China, auf das Begehren des Feldherrn Usanquei. Dessen Bewegursache. Zeugnisse des Foresti, des Doctors Gemelli, und des Augustiners Gonzalez.

IV. Liegt einmal mit den Umständen die Seele dieser grausamen Beschuldigung darnieder, so fallet dieselbe von sich selbst zusammen. Nein: die Jesuiten haben nicht den geringsten Antheil an dem tartarischen Einbruche: sondern dieß ganze Unglück war lediglich das Werk eines gewissen Feldherrn, mit Namen Usanquei, welcher aus Rachgier den gemeinen Feind in das Reich geladen, und dadurch sich, das seinige, und das gesammte Vaterland ins Verderben gestürzet hat. Wir wollen hier, ob es schon nicht eben nöthig wäre, zur nützlichen Unterhaltung derer, die darnach lüstern sind, den Hergang dieser Begebenheit kürzlich beybringen, wie sie von den glaubwürdigsten Geschichtschreibern erzählet wird. Nach dem Tode des Kaisers Ikum, hat im Jahre 1628 sein Bruder Hoaikum den Thron bestiegen, und den Krieg mit den Tartarn fortgesetzet, welcher schon unter seinem Vorfahren ausgebrochen war. Mittlerweile da der chinesische Feldherr Maovenlum in Befestigung der Gränzen beschäftigt war, das Reich auf der Seite von Leaotum, allwo der Feind einen Einbruch zu bedrohen schien, sicher zu stellen: geschah es plötzlich, daß sich die Provinzen von Lieuce empörten, und eine unendliche Menge Volks unter den beyden Befehlshabern Cham und Ly in den Harnisch gerieth: welche, ob sie einander gleich aufs tödlichste in den Haaren lagen, sich dennoch einmüthig verschwuren, dem rechtmäßigen Besitzer die Krone zu entreißen. Dieser wollte vor allem die Aufrührer zu Ruhe legen, und schickte einen Beschnittenen, Namens Iven, in die Tartarey, mit dem Cham des Friedenshalber eins zu werden. Allein weil der Gesandte der Ruhe und dem gemeinen Beßten feind war, ließ er sich den Frieden so wenig angelegen seyn, daß er diesen Fürsten vielmehr zur Fortsetzung des Krieges aufmunterte. Als solches der Kaiser erfuhr, sammelte er mehr Kriegsheere, sowohl die Rebellen zu bändigen, als die Wuth der Tartarn zu hemmen, welche vermittelst des Flusses Linoang auf die Belagerung der Stadt Pekin losgiengen. Inzwischen liefen die Empörten durch ganz China, und machten eine Eroberung von festen Plätzen, Provinzen und Königreichen um die andere. Absonderlich wies sich

das

das Glück dem Ly überaus günstig, welcher sich als Kaiser ausrufen ließ, und im Jahre 1642 der kaiserlichen Hauptstadt durch Verrätherey bemächtigte. Der armselige Fürst, weil er seines Lebens keine Rettung mehr fand, erdrosselte sich selbst: und von seiner zahlreichen Familie kam allein der erstgebohrne Prinz Livam mit ängstlicher Flucht davon. Die zween Feldherren des Kaisers Maovenlum, und Usanquei ließen unterdessen eine starke Mannschaft wider die Tartarn stehen, und sie wandten sich mit ihrer ganzen übrigen Macht gegen die Aufrührer. Allein sobald Ly Nachricht erhielt, daß sich das Heer des Usanquei näher gegen Pekin zugezogen hätte, rucket er demselben eilfertig entgegen, und belagert ihn zu Changan, einer haltbaren Festung an dem Strome Vens. Weil dem Tyrannen die Gewalt fehlschlug, dieses Platzes Meister zu werden: wandte er sich auf Kriegsliste. Er hatte den Vater des Usanquei in seinen Händen: diesen stellte er vor die belagerte Stadt, und drohte ihn ohne weiters umzubringen, wofern sich der Sohn nicht alsogleich ergeben würde. Aber dieser gab ihm zur Antwort, er wäre mehr dem Vaterlande und dem Fürsten, als seinem Vater schuldig. Kaum hatte Usanquei diese Worte ausgesprochen, als der gottlose Mörder den Vater im Angesichte des Sohns ums Leben brachte.

V. Damit also Usanquei (fahret Foresti (e) auf die Versicherung des Gonzalez und Gemelli hier weiter fort) " zugleich den Tod „ seines Vaters und seines Herrn rächen möchte, und weil der andere „ Feldherr Maovenlum sich schon zu dem Unterdrücker des Reiches „ geschlagen hatte, folglich zu Vollziehung seines Verlangens kein an„ drer Weg mehr offen stund: so entschloß er sich eine feyerliche Ge„ sandtschaft mit beträchtlichen Schankungen an den Tartarkönig abzu„ fertigen, und denselben einzuladen, daß er mit seinem Kriegsheere „ in China wider den Tyrannen einrucken, und zwischen ihnen jene Be„ dingnisse fest setzen möchte, welche ihm recht und billig schienen. Die „ Tartarn ruckten nicht, sondern flogen auf diese Einladung herbey; „ und fielen in einer Anzahl von 60000 Mann mit solcher Wuth über „ den Belagernden her, daß dieser gezwungen ward sich aus dem „ Staube zu machen, ehe er sich eines Angriffes versehen hatte. Der „ Verlurst war durch die Niederlage der Völker des Ly ungemein groß: „ aber noch weit größer war das Schrecken, welches ihn auf der Flucht

P „ ver-

(e) VII Band seiner historischen Welt. I Th. Leben der chinesischen Kaiser 421 Bl.

„ verfolgete, da er sich allenthalben von dem Glücke, welches den
„ Sieger begleitete, geängstiget sah. Dahero begab er sich in den
„ kaiserlichen Wohnsitz zuruck: und weil er sich dort nicht sicher wußte,
„ nahm er die Schätze weg, steckte Städte und Pallast in Flammen,
„ und floh mit seinen Truppen in das Königreich Xensi: allwo ihm
„ der Feind immer näher auf die Haut kam, bis er endlich von seinen
„ eigenen Leuten ermordet wurde. Usanquei hat damals erst spat ge-
„ lernet, daß kein Einverständniß gefährlicher sey, als das man mit
„ den Feinden trifft; und daß wir nimmermehr klug handeln, wenn
„ wir in besondern Angelegenheiten von demjenigen Hülfe begehren,
„ der unser aller Untergang suchet. Die Tartarn sind schleuniger ge-
„ kommen, als er verlangt hatte: da aber nachmals die Frage war,
„ wie man dieser Gäste wieder los werden könnte, war er genöthiget,
„ sich in die südlichen Königreiche zu ziehen, in welchen noch einiger
„ Schatten jener alten chinesischen Majestät übrig blieb. Allein die
„ Kräfte waren seinem Verlangen nicht gleich. Darum sah er sich ge-
„ zwungen, den Ueberrest seiner Tage mit dem ewigen Schandflecken
„ zuzubringen, daß er aus Unvorsichtigkeit der Verräther seines Va-
„ terlandes, und die Ursache der tartarischen Eroberungen gewesen."

VI. Bis hieher Foresti mit dem Doctor Gemelli und dem Augustiner Gonzalez. Wie kommen nun hier die Jesuiten ins Spiel? Wenn die Hineinlockung der Tartarn lediglich die Anstalt des Usanquei gewesen ist, den Tod seines Vaters und des Kaisers zu rächen: wie kann man sie doch immer den Jesuiten zur Last legen? Haben diese nicht vielmehr den allgemeinen Sturm durch Kerker, Elend und Tod mit andern aushalten müssen, als daß sie Ehren und Belohnungen davon getragen hätten: welche der so unparteyische Notenverfasser, ohne ein einziges Zeugniß, oder eine glaubwürdige Urkund dafür anzuführen, mit einem elenden Zusammenhange der Zeiten und Begebenheiten, aber mit einer entscheidenden Freyheit der Ausdrücke zu gleicher Zeit erdichtet und der Welt als Wahrheiten verkaufet?

XXIX Artikel.

Vorgeben wider die Jesuiten in China, wegen Anbethung des Gekreuzigten.

VIII Anmerkung, 48 S.

Ich kann nicht glauben, daß die Jesuiten wider einen Morales, einen Varo, einen Navarrette mit der Einwendung kommen

men werden, als ob sie unter die Uebelgesinnten gehöreten: wiewohl es einige derselben allerdings gethan haben. Wider den Morales, weil er dem Bischofe von St. Rosalia zu wissen gemacht, daß sich die Jesuiten in China schämeten, Christum als einen gekreuzigten zu predigen.

Antwort.

Dominicaner reden für die Jesuiten in China. P. Dominicus Sarpetri machet diese Beschuldigung der Notenmacher zu Schanden.

I. Was einen Varo, einen Morales, einen Navarrette betrifft, haben ihnen die größten Männer des hochberühmten Predigerordens, Johann von Paz, Dominicus Sarpetri, und Gregorius Lopez Bischof von Pekin, (a) schon längst widersprochen. Sind also die Jesuiten von jenen dreyen bezüchtiget worden: so haben sich diese drey der Beklagten angenommen, und sie gerechtfertiget. Warum sagen nun die Notenmacher das eine, und das andere nicht?

II. Doch Morales hat dem Bischofe von St. Rosalia zu wissen gemacht, die Jesuiten in China schämeten sich, den Gekreuzigten zu predigen. Ganz recht, erwiedern die Jesuiten: Morales hat solches gesagt, dieß ist man nicht in Abrede: man laugnet aber, daß er dadurch die Wahrheit gesagt habe. Sie bringen für sich zum Zeugen den Dominicaner Sarpetri, einen gebohrnen Sicilier: welcher sich durch seine in Ketten, Gefängniß und Elend übertragene Drangsalen um die chinesische Kirche so wichtige Verdienste gesammelt hat; welcher billig den Titel des sicilianischen Heiligen führet, und von welchem die Jahrschriften seines Ordens melden, er sey von großer Tauglichkeit gewesen, und habe einen Geist besessen, der einem apostolischen Glaubensprediger ganz eigen sey (b).

III. "Zweytens (saget dieser heiligmäßige Dominicaner) bezeuge „ich, daß die Priester der Gesellschaft in diesem chinesischen Reiche „JEsum den Gekreuzigten verkündiget haben; nicht nur mit lebendi„ger Stimme, sondern auch durch eine große Anzahl geschriebener „Bücher; Daß sie ihren Neubekehrten die Geheimnisse seines Leidens „mit vieler Sorgfalt auslegen: Daß in etlichen ihrer Wohnstätte

(a) S. die Vertheidigung der chinesischen Missionarien in der kölnischen Auflage von 1700, 123, 128, 140 Bl.

(b) Von den philippinischen Inseln II Th. II B. 330 S.

„ Bruderschaften von dem Leiden Christi aufgerichtet sind: daß jüngst„ hin der Verfolger Jamquamsien den Predigern des göttlichen Wor„ tes nichts so sehr ausgesetzet hat, als die Anbethung eines gekreuzig„ ten Menschen für einen GOtt Himmels und der Erde: welches er „ ihnen aus den Büchern der Geistlichen von der Gesellschaft verwies." Diese Zeugschrift kann auch in der Vertheidigung der chinesischen Missionarien aus der Gesellschaft, der kölnischen Auflage, nachgeschlagen werden. Denn weil dieselbe schon im J. 1700 aus Licht getreten ist, so wird sie nicht unter den Büchern begriffen, welche Papst CLEMENS XI verbothen hat: sintemal sich dieses Verboth nur auf jene erstrecket, die seit dem Weinmonate des 1710 Jahres herausgekommen sind. De ritibus sinicis (heißt es in dem neuen Verzeichnisse verbothener Bücher auf der 56 S.) eorumque controversiis, aut illorum occasione exortis, libri, libelli, relationes, folia, & scripta, quæcunque post diem 2 Octobris 1710 edita, in quibus ex professo, vel incidenter quomodolibet de iis tractetur sine expressa, & speciali licentia Romani Pontificis in Congregatione Sanctæ & universalis Inquisitionis obtinenda: Alle Bücher, Büchlein, Nachrichten, Blätter und Schriften, welche nach dem 2 Tage des Weinmonats 1710 herausgegeben worden, und in welchen eigentlich oder zufälliger Weise auf was immer für eine Art von den chinesischen Gebräuchen, ihren Strittigkeiten, oder mit Gelegenheit derselben entstandenen Irrungen, gehandelt wird, ohne ausdrückliche und besondre Erlaubniß des römischen Papstes, um die man in der Versammlung der heiligen und allgemeinen Inquisition anzusuchen hat. Zwar die Notenschreiber, diese ehrlichen Männer, welche den Jesuiten (c) den Ungehorsam des P. Du Halde so bitterlich unter die Nase reiben, bloß weil er in seinem großen Werke von dem chinesischen Reiche diese verbothenen Gebräuche historisch und kürzlich berühret hat; eben diese Eiferer machen sich kein Gewissen, in ihren fingerdicken Werklein die verwünschten Ceremonien ohne Unterlaß nach Länge und Breite wieder hervorzuziehen, und mit aller Ehrlichen Aergerniß alte schon begrabene Streithändel aufs neue aufzuwecken. Sie werden vielleicht diese erhebliche Freyheit vermittelst der heiligen Inquisition von dem Statthalter Christi ausgebracht haben.

IV. Wir aber verehren unsrer Pflicht gemäß die hochheiligen Anordnungen des römischen Stuhles, und lassen die verbothenen Gebräuche,

(c) Anmerk. 156 S.

bräuche, so wie die daraus entsprungenen Zwistigkeiten, bey Seite. Wir wollen uns nur über einige Verleumdungen aufhalten, worunter auch gegenwärtige von Anbethung des Gekreuzigten gehöret, welche in jene Gebräuche, und in jene Irrungen nicht den geringsten Einfluß haben, und mit welchen übelgeneigte Catholicken, oder verkehrte Glaubensgegner auf die Ehre der Missionarien so wüthig losgezogen sind. Es sind eben diejenige Fabeln, welche Jurieu, Arnald, und andere Uncatholische ihres Geschwärmes in ihren bereits verworfenen Werken wider die Jesuiten ausgehecket haben; und Herr Ildefons von St. Thomas, Bischof von Malaga, aus dem Orden des H. Dominici, aller andern zu geschweigen, mit einer treflichen an Papst INNOCENTIUM XI abgegebenen Schutzschrift; Querimonia Catholica genannt, wie wir besser unten sehen werden, beschämet hat.

XXX Artikel.

Entsetzliche Beschuldigung wider den P. Rubino, welcher in Japon gemartert worden.

VIII Anmerkung, 48 S.

Der Jesuit P. Anton Rubino hat zu Turin ein Buch heraus gegeben mit dem Titel: Vertheidigung des von dem apostolischen Stuhle abgefaßten Urtheils: allwo er auf 73 bis 74 Blättern behauptet, man sollte das Bild des Gekreuzigten weder auf den Altar stellen, noch in einer Kirche geduldeu. In dem besagten Buche saget er n. 48: Es hat viel Mühe gekostet, bis wir uns in Europa an die Blöße des Crucifixbildes gewöhnet haben. Daher man es lange Zeit großentheils hat bedecken müssen.

Antwort.

I §.

Der in Japon als ein Blutzeug gestorbene P. Rubino hat sein Leben lang kein Buch in den Druck gegeben. Wann, wo, und durch wen seine in portugesischer Sprache verfaßte Schrift ans Licht gekommen. Handgreifliche Widersprüche der Anmerkungen.

I. Wo ist dieses jesuitische Werk zu finden, welches den Titel führet: Vertheidigung des von dem apostolischen Stuhle abgefaß-

 ten

ten Urtheils? Auf welchem Büchersaale liegt es? Was hat man für einen Grund, daß man es dem P. Rubino aufdringet? Man hat sich nicht viel bekümmern wollen, nachzufragen, was in verschiedenen Orten, und absonderlich zu Turin, wo es soll gedruckt worden seyn, geschehen sey. Nein: P. Anton Rubino hat niemals ein Buch ans Licht gestellet, niemals eine Sylbe von so lasterhaften Lehren geschrieben; auch zu Turin nicht: denn nachdem er schon in seinen blühenden Jahren nach Indien abgesegelt, hat er diese Stadt mit keinem Auge mehr gesehen. Im Jahre 1578 ist er zu Strombino in Italien von adelichen Aeltern gebohren, 1596 in der mayländischen Provinz der Gesellschaft beygetreten, 1602 nach Indien unter Segel gegangen, und endlich im Märzmonate des 1643 Jahres auf Befehl des abgöttischen Kaisers Toxongun zu Nangasaki in der japonesischen Fallgrube als ein Blutzeug JEsu Christi gestorben. Dieser heilige Ordensmann, welchem sein General im Jahre 1639 die Untersuchung der Missionen in China und Japon aufgetragen, verfertigte 1641, das ist zwey Jahre vor seiner Marter, in portugesischer Sprache eine Handschrift, welche bey seinen Lebzeiten niemals unter die Presse gekommen ist, den vielfältigen und gräulichen Verleumdungen zu begegnen, denen dazumal seine Jesuiten in China zum Ziele dienen mußten. Erst viele Jahre nach seinem Hinscheiden ist besagte Handschrift dem P. Johann Philipp Marini, ebenfalls einem Jesuiten, in die Hände gerathen: welcher eben derjenige war, der sie übersetzet, und das erstemal, nicht zu Turin, sondern zu Lyon bey Boisat 1665 ans Licht gestellet hat: nachdem bereits seit dem höchstrühmlichen Martertode des Verfassers zwey und zwanzig Jahre verstrichen waren. Der Titel des Werkes heißt: *Lehrart, nach welcher die Priester der Gesellschaft JEsu ihre Neubekehrten in China unterrichten; samt der Antwort auf die Vorwürfe derer, welche sie heutiges Tages bestreiten.*

II. Dieses aus der Geschicht des Bartoli von Japon (a), und aus dem kurzen Lebensbegriffe des P. Rubino (b) zum voraus gesetzet, frage ich, mit wessen Erlaubniß die Verfasser der Anmerkungen sein Buch Vertheidigung des von dem apostolischen Stuhle abgefaßten Urtheils taufen: da wir doch auf dem Titelblatte der vom P. Marini übersetzten Schrift ganz was anders lesen. Wie wollen sie einer Seele begreiflich machen, daß Rubino selbst dieses Werk in jener hochansehn-

(a) Hist. Japon. L. V p. 507.
(b) Menolog. Tom. I p. 151.

ansehnlichen Hauptstadt herausgegeben habe: da er doch dieselbe in einem Alter von kaum vier und zwanzig Jahren verlassen, sein ganzes Leben in den äußersten Morgenländern zugebracht, und daselbst unter den grausamsten Peinen vollendet hat? Hat nun ferner die Uebersetzung des Marini 1665 in der Stadt Lyon zuerst das Taglicht erblicket: wie hat sie dann Rubino herausgeben können, welcher schon 1643 als ein Blutzeug zu Nangasaki für den Glauben gestorben war? Ist das von dem apostolischen Stuhle abgefaßte Urtheil nichts anders, als das Befehlschreiben Papsts CLEMENS XI, welches im Jahre 1704 zu Rom ausgefertiget, und 1707 zu Pekin durch den Cardinal Tournon kundgemacht worden: wie konnte wohl Rubino desselben Vertheidigung über sich nehmen, welcher mehr als ein halb Jahrhundert gelebet und gestorben, ehe diese Dinge zu Rom und zu Pekin vorgiengen? Die guten Herren sind hier in einem Irrgarten, wo ich unmöglich einen Ausgang entdecken kan.

III. Noch viel weniger sind von diesem großen Manne die ärgerlichen Lehren, deren ihn die Notenmacher beschuldigen. In jener portugesischen und vom Marini übersetzten Schrift widerleget Rubino in dem VI und letzten Hauptstücke jene vielfältigen Bezüchtigungen, mit welchen einige von der Wahrheit übel belehrte, oder allzu leichtglaubige, diesen Punct von Anbethung des Gekreuzigten betreffend, wie wir erst in dem vorigen Artikel etwas davon berühret haben, die Missionarien der Gesellschaft in jenen weit entlegenen Provinzen beschwereten. Hier thut dieser gottselige und gelehrte Ordensmann durch bewährte Urkunden dar, daß sie die Bilder des Gekreuzigten nur in solchen Umständen nicht öffentlich aussetzen, wo man vernünftiger Weise zu besorgen hat, die Heyden möchten durch Steine, Schimpfworte oder andere dergleichen unerträgliche Entehrungen ihren Muthwillen, daran abkühlen. Zum Beschlusse rechtfertiget er vermög jener tiefen Gottesgelehrtheit, und jener weitläufigen Erfahrenheit in den geistlichen Geschichten und Wissenschaften, die er besaß, ihr kluges Verfahren mit Zeugnissen und Gründen. Und bey allen dem, wer sollte es doch glauben? bey allen dem steht jener P. Rubino, der seine Lebtage nichts geschrieben hat, was der römischcatholischen Lehre nicht gleichförmig sey, durch ein nie erhörtes Wunderwerk, und zwar zu Turin, wieder von Todten auf, und wird plötzlich ein erschrecklicher Bilderstürmer, ein verteufelter Feind des Gekreuzigten.

II §.

Von der Heiligkeit des P. Rubino. Briefe an seine Mitbrüder in Mayland.

IV. Doch nein: kein Bilderstürmer, kein Feind des Gekreuzigten; sondern ein überaus vollkommener Ordensgeistlicher, ein ungemeiner Diener GOttes war Rubino: welcher von einer so lebhaften Begierde entzündet war, als ein Blutzeug zu sterben, daß man sich unmöglich was hitzigers vorstellen kann. Man lese nur ein Stück von jenem Briefe, den er eben, ehe er sich nach Japon zu Schiffe setzte, an seine Mitbrüder zu Mayland, wo sie ihn noch heutiges Tages aufbehalten, abgelassen hat: so wird man darinn den deutlichen Abriß eines heiligen Blutzeugen Ignatii wahrnehmen.

„ Welch ein Glück, saget er, wenn wir als Martyrer sterben! „ Was kann man doch für eine größere Glückseligkeit verlangen? „ Allein ich bin es nicht werth, daß ich für Christum sterbe: wohl „ aber er ist es werth, daß wir alle für ihn sterben. Darum traue ich „ auf mich selber nichts, auf ihn aber alles: und so bin ich bereitwil- „ lig, mich allen Peinen auszusetzen, weil ich weiß, daß er selbst der- „ jenige ist, welcher in seinen Blutzeugen leidet: wie er den heiligen „ Petrum versichert hat mit diesen Worten: Ich gehe nach Rom, „ abermal gekreuzigt zu werden, welche der heilige Ambrosius also „ ausleget: Petrus hat daraus verstanden, daß Christus in seinem „ Diener abermal würde gekreuziget werden. Was fürchten wir „ also? Er wird uns soviel Stärke geben, als uns nöthig ist, die „ Martern zu ertragen, welche er uns leiden sieht. Und es ist gewiß, „ daß er uns über unser Vermögen nicht versuchen lassen; sondern „ vielmehr auch mit der Anfechtung Frucht schaffen wird. Ge- „ denket er auf ein jedes Haar der Gerechten, so wird er ja weit mehr „ besorgt seyn, den uns bestimmten Martern Maaß und Schranken „ zu setzen. Da ich innerhalb zween Tagen zu Schiffe muß, habe „ ich nicht unterlassen wollen, von allen Vätern und Brüdern dessel- „ ben Collegii Urlaub zu nehmen, und sie einzuladen, daß sie uns in „ dieser großmüthigen Mission Beystand leisten wollen. Wir hinter- „ lassen den Befehl der hohen Obern, daß jährlich einige derjenigen „ Priester, welche in der Tugend und Abtödung schon am weitesten „ fortgeschritten sind, für diese Mission sollen angewiesen werden. Und „ wofern es unter euch jemanden giebt (ich will glauben, daß deren

„ gar

„ gar viele sind) welcher ein Verlangen tragt, sein Blut demjenigen „ aufzuopfern, der sein kostbares Blut für uns dargegeben hat: so se- „ het! jetzt ist eben die rechte Zeit dazu. JEsus Christus hat Durst „ nach unserm Blute: und darum rufet er auf dem Kreuze: Mich „ dürstet. Ey warum wollen wir ihm diesen Durst nicht löschen; und „ alles anbiethen, was wir in den Adern haben? Die Peynen, mit „ welchen der Wüthrich die Verkündiger des göttlichen Wortes mar- „ tert, dörfen uns nicht erschrecken. Nicht wir, sondern Christus „ wird in uns leiden: wenn wir dem heiligen Martyrer Cyprianus „ glauben, welcher uns mit diesen schönen Worten zum Marterkampfe „ aufmuntert: Militate fortiter, dimicate constanter, scientes vos „ sub oculis præsentis Domini dimicare, confessione nominis ejus- „ dem ad ipsius gloriam pervenire: qui non sic est, ut servos suos „ tantum spectet; sed ut ipse luctetur in nobis, ipse congreditur, „ ipse in certamine agonis nostri & coronat pariter, & coronatur. „ Haltet euch tapfer, kämpfet standhaft; und wisset, daß ihr vor „ den Augen des anwesenden HErrn kämpfet, daß ihr durch das „ Bekenntniß seines Namens zu seiner Herrlichkeit gelanget. Er „ ist kein solcher, daß er seinen Dienern nur zusieht: nein, er rin- „ get selbst in uns, er streitet selbst, er selbst ist derjenige, welcher „ in unserm Todeskampfe zugleich krönet und gekrönet wird. Ist „ nun dem also, wie es auch in der That nicht anders ist: was zit- „ tern wir? was zweifeln wir? Werfen wir uns in die liebreichen „ und sichern Arme des gekreuzigten JEsu: vertrauen wir auf ihn mit „ den Worten des heiligen Pauli: Ich weiß, wem ich geglaubt „ habe. Meine Brüder, JEsus betrieget uns nicht, da er uns ein- „ ladet: sondern er streitet mit uns, und stärket uns mit außerordent- „ lichen Gnaden und Wohlthaten. Wir gehen voran, euch den Weg „ zu bahnen, und den Scheiterhaufen anzuzünden. Kommet, meine „ Brüder: springet uns bey, und saumet nicht länger: denn das „ Himmelreich ist nahe. Weg von uns mit allen Bequemlichkeiten „ und Spielwerken! Wir wollen uns Christo ernstlich aufopfern: „ weil unser Lohn überaus reichlich ist. Ich empfehle mich in aller „ Gebeth, und heiligste Opfer. Manila den 1 Brachmon. 1642. „ Anton Rubino.“

V. So schreiben die morgenländischen Missionarien aus der Gesellschaft JEsu: so laden sie einander ein, nicht etwa sich groß zu machen, nicht dem Handel nachzujagen, nicht die Abgötterey zu beför-

 dern;

dern; sondern das Kreuz zu tragen, für den Glauben zu arbeiten, unter den schmerzlichsten Quaalen für Christum das Leben zu lassen. So denket, so redet, so handelt, und so stirbt endlich jener P. Rubino, welchen die Anmerkungen eben so ausgelassen im Leben, als gottlos im Glauben schildern.

Anhang.

III §.

Das dem P. Rubino aufgedrungene Werk ist von einem vermummten Doctor der Sorbonne, welcher dasselbe wegen der bekannten Händel des Cardinals Tournon mit Eingange des jetzt laufenden Jahrhunderts wider die Gesellschaft herausgegeben hat.

I. O Verwägenheit, die ihres gleichen nicht hat! O Unbild, die alles Maaß überschreitet! Wir hatten gegenwärtigen Artikel schon fertig, als uns unverhoft eine ächte Urkund in die Hände gekommen, woraus man sieht, daß die Vertheidigung des von dem apostolischen Stuhle abgefaßten Urtheils nicht das Geschöpf eines Jesuiten, sondern eines parisischen Doctors, und wider die Gesellschaft mordgiftigen Schriftstellers ist, welcher es in den Druck gegeben, nicht dieselbe zu vertheidigen, sondern bey aller Welt in Abscheu zu bringen. Seine Betriegereyen aufzudecken, haben die Jesuiten in Frankreich verschiedene Werklein drucken lassen, die nachmals ins Italiänische übersetzet worden. Unter andern liegt ein Exempar in der Bibliothek des Collegii der Edelleute zu Neapel, mit folgendem Titel: *Warnungschreiben eines guten Freundes an den Doctor der Sorbonne, welcher der Verfasser des also betitelten Buches ist: Vertheidigung des am 20 Winterm. 1704 von dem heiligen apostolischen Stuhle abgefaßten, und am 5 Horn. 1707 von dem Cardinal Tournon zu Nanking kundgemachten Urtheils über die chinesischen Gebräuche und Ceremonien.*

II. Jedoch, großmächtiger GOtt! wo, und unter was für Völkern leben wir! Spottwerke voll der Verleumdungen, welche die Widersacher der Jesuiten ausstreuen, sie anzuschwärzen und zu verkleinern, giebt man noch für Arbeiten derer aus, welche dadurch entehret sind! Die abscheulichsten und ehrvergessensten Lehrsätze, wider welche diese Geistlichen so heftig geeifert haben, leget man der Welt heut zu Tage als

die

die überzeugendsten Zeichen des verdammlichen Gräuels ihrer Sittenlehre vor? Sind aber diese Bücher schändlich, sind diese Grundsätze verworfen, sind endlich beyde Eigenthümer der Jesuitenfeinde: mit welcher Stirne kann man mit denselben aufziehen, die Lauigkeit, die Aergernisse, die verfluchenswürdigen Ausschweifungen der Jesuiten zu beweisen? Sehen die Notenmacher, wann sie solche Abenteuer hinschreiben, oder sind sie blind? Sind sie munter, oder träumen sie?

XXXI Artikel.

Unbilligkeit gegen die Gesellschaft, betreffend die chinesischen Händel.

XIX Anmerkung, 163 S.

P. Dominicus Fuciti, und P. Emanuel Ferreira sind des Ungehorsams gegen die päpstlichen Bullen, welche die chinesischen Gebräuche betrafen, überwiesen, und kraft eines Befehlschreibens der Congregation von Ausbreitung des Glaubens am 28 Aug. 1678 nach Rom zuruckberufen worden. Allein weil der General bezeugte, sie wären endlich erleuchtet worden, und beobachteten nunmehr die apostolischen Verordnungen: so wurde der Befehl von ihrer Widerkehr aufgehoben.

Antwort.

I §.

Unbilligkeit gegen die Gesellschaft, betreffend die chinesischen Händel. Die heiligsten und gelehrtesten Männer haben Lehren behauptet, die damals unter den Catholischen gemein waren, aber nachmals von dem heiligen Stuhle als Ketzereyen verdammt worden sind.

I. Hier machet sich der Notenschreiber gute Rechnung, die Jesuiten in eine Lage zu bringen, wo sie sich nicht wehren können. Denn nachdem durch die Bulle Papsts CLEMENS XI verbothen worden, nicht nur von den chinesischen Gebräuchen, sondern auch von den daraus entstandenen Unruhen zu reden; so gedenket er entweder diese Geistlichen dahin zu treiben, daß sie über das Verboth ein Misvergnügen

 blicken

blicken lassen; oder wofern sie mehr Ehrerbiethigkeit, als er, gegen Rom tragen, und den Finger auf den Mund legen sollten, ohne einige Widerrede seinen Sieg zu besingen. Wir lassen uns daher in ein solches Gefecht keineswegs ein; sondern sagen nur zum ersten, daß auch Männer, die das Ansehen ihrer Würde, der Vorzug ihrer Gelehrsamkeit, und die Heiligkeit ihres Wandels unsterblich gemacht, Lehren behauptet haben, welche dazumal großentheils unter den Catholischen gemein waren, aber nachmals von der Kirche besser untersuchet, und verdammt worden sind. Wie hitzig hat nicht Cephas, welchen die alten Väter für den heiligen Petrum hielten, auf dem ersten Kirchenrathe zu Jerusalem, wie Paulus im II Cap. zu den Galatern berichtet, darauf gedrungen, daß die frisch von dem Heydenthume bekehrten Neulinge die jüdischen Gebräuche beobachten sollten? Der heilige Martyrer Cyprianus, Bischof von Carthago, und mit ihm sieben und achtzig hochwürdigste Prälaten von Africa wollten sichs durchaus nicht nehmen lassen, man müßte diejenigen wieder taufen, welche von der Hand eines Donatisten die Taufe empfangen hätten. In den drey ersten Jahrhunderten der Kirche haben sehr viele Väter und geistliche Schriftsteller nicht etwa nach dem Beyspiele eines Cerinthi, sondern eines Bischofs von Hierapel Papia, das tausendjährige Reich Christi mit allen Gerechten auf dieser Erde vor dem allgemeinen Gerichte, öffentlich vertheidiget: einen Irrthum, welcher nach der Hand erstlich auf dem allgemeinen Kirchenrathe zu Florenz, hierauf wiederum zu Trient als ketzerisch verdammet worden. In allen Wissenschaften vortreffliche Priester, und höchstselige Bischöfe der französischen Kirche haben in einer langen Reihe von Jahren die bösen Grundsätze der Semipelagianer nicht nur verfochten, sondern mit allem Nachdrucke befördert. Auch bey der Kirchenversammlung zu Trient haben sich höchste und eifervolle Väter, und unter diesen benanntlich Seripando, damals General seines Ordens; darnach aber ein sehr großer Cardinal der heiligen Kirche, und Vorsteher des besagten Kirchenrathes, eingefunden, welche neben der innerlichen Rechtfertigung die äußerliche Beymessung der Verdienste unsers Heilands für nöthig hielten, daß der Mensch ein vollständiges Recht zur Herrlichkeit haben könnte. Diese Meynung, weil sie den Ketzern selbiger Zeiten überaus günstig war, ist billig von allen andern widerleget und bestritten worden. " Hauptsächlich, spricht der Car-
" dinal Pallavicini (a), hat sich unter diesen Diego Laynez hervorge-
" than,

(a) Hist. Con. Trident. L. VIII, c. XI, n. 9.

„ than, welcher der Meynung des Seripando vielmehr eine Abhand„ lung, als eine Rathſtimme entgegen geſetzet: worinn er zugleich die „ ganze Materie von der Rechtfertigung erörtert, und ſich einen ſolchen „ Beyfall erworben hat, daß dieſelbe von Wort zu Wort in die wahr„ haften Acten eingetragen worden.“ Dieß ſey nur zufälliger Weiſe geſagt: damit die Notenmacher ſehen mögen, ob Laynez, wie ſie (b) ſagen, die überaus ſchiefrichte Materie der Rechtfertigung durch ſeine Umſchweife verwirret; oder dieſelbe vielmehr, ſoviel an ihm war, entwickelt, und die rechtglaubige Lehre ins wahre Licht geſetzet habe. Können wir alſo gleich ſagen, Cephas, Cyprianus, die Prieſter und Biſchöfe von Africa und Frankreich, die Gottesgelehrten des erwähnten Kirchenrathes ſeyn lauter Handhaber der Gottloſigkeit, Urheber der Aergerniſſe, und Beſtürmer des Evangelii geweſen: bloß weil ſie aus menſchlicher Schwachheit in Irrthümer gefallen ſind, oder Lehren behauptet haben, die nachmals von dem heiligen Stuhle misbilliget worden? Nein: kein Menſch denket ſo grauſam. Und gleichwohl wollen wir die nämliche Billigkeit jenen Jeſuiten, Dominicanern, Franciſcanern; jenen Prieſtern, Biſchöfen und erhabenen Perſonen nicht widerfahren laſſen, welche die chineſiſchen Gebräuche für erlaubt gehalten, weil ſie dieſelben lediglich als bürgerliche Dinge anſahen? Endlich hat die Kirche den Streit entſchieden: Papſt CLEMENS XI hat durch das Endurtheil: Ex illa die, den Ausſpruch gethan: und dieſes wurde pünctlich vollzogen, ſobald es in China angelanget iſt. Als der päpſtliche Geſandte Herr Mezzabarba daſelbſt eingetroffen, und den Biſchöfen und Miſſionarien der Auftrag geſchehen war, das beſagte Endurtheil mit den beygeſetzten Freyheiten zu beobachten: haben ſich Biſchöfe und Miſſionarien insgeſammt, ſoweit ſich dieſe Befehle und Freyheiten erſtrecketen, bereitwillig gewieſen. Weil aber letztlich eben jene Ceremonien, die der päpſtliche Geſandte nicht verbothen hatte, von Benedict XIV als abergläubiſch erkläret worden: ſo haben ſich auf einmal alle die Verfechter dieſer Gebräuche in derſelben Gegner verwandelt: auf einmal haben ſie dieſelben mit unverſtelltem und gottesfürchtigem Herzen verworfen, abgeſchworen, verfluchet; und gewißlich kein ehrerbiethiges Stillſchweigen gehalten, in ihren Irrthümern deſto ärger zu verharten.

(b) Im dem Anhange.

II §.

Die Meynung von dem erlaubten Gebrauche der chinesischen Ceremonien ist der Gesellschaft allein niemals eigen gewesen.

II. Zweytens behaupten wir, daß die Gesellschaft die Meynung, man könne sich jener Gebräuche erlaubter Weise bedienen, nie als die ihrige angenommen habe: ja sie hat sich gegen Seine Heiligkeit feyerlich erkläret, daß sie nichts sehnlicher wünschete, als sich hierinn den päpstlichen Aussprüchen zu unterwerfen. Man lese die Bittschrift, welche derselben General P. Tamburini hievon dem Papste überreichet hat.

„ Heiligster Vater,

„ Der General der Gesellschaft wirft sich auf Vernehmung des so „ wichtigen und nothwendigen Begehrens, welches die PP. Procu„ ratoren an ihn gethan haben, Eurer Heiligkeit zu Füßen, und er„ kläret sich, daß er sowohl in seinem, als der Gesellschaft Namen „ Eurer Heiligkeit und dem apostolischen Stuhle auf die allerkräftigste „ Art, und mit aller möglichen Aufrichtigkeit das Bekenntniß eines „ unablässigen Dienstes, einer höchst ehrerbiethigen Unterwerfung, „ und eines blinden Gehorsams ableget, alles dasjenige anzuneh„ men und zu vollstrecken, was von eben diesem apostolischen Stuhle „ entschieden und verordnet wird. Insbesondre gelobet er solches in „ Ansehung der beyden Endurtheile über die chinesischen Gebräuche „ vom 20 Wintermon. 1704, und vom 25 Herbstmon. 1710: wel„ che die Gesellschaft so, wie sie von Eurer Heiligkeit in dem Briefe „ des gnädigsten und hochwürdigsten Herrn Beysitzers der heiligen „ Congregation, welcher den 1 Weinmon. 1710 an eben denselben „ P. General im Namen Eurer Heiligkeit geschrieben hat, erläutert „ und ausgeleget werden, an- und aufnimmt, und nach dem Buch„ staben zu beobachten verspricht, ohne Widerrede, Verzögerung, „ Aufschub, oder irgend einen Vorwand dawider zu handeln. Der „ nämliche General versichert, dieß sey die Sprache der ganzen Gesell„ schaft, dieß seyn ihre Gesinnungen; dieß sey ihr Geist, und werde „ es immer seyn, wie ers bisher gewesen. Wofern sich aber nichts „ desto weniger in was immer für einer Gegend der Welt jemand „ unter uns finden sollte, welches GOtt verhüte, der andere Gesin-

„ nungen

„ nungen hätte, und der nach einem andern Tone redete, wie dann
„ die menschliche Klugheit dergleichen Vorfällen in einer so großen
„ Menge Unterthanen weder zuvorkommen, noch sie verhindern kann:
„ so erkläret, versichert und betheuret der General, daß er ihn hiemit
„ gegenwärtig schelte, daß er ihn als eine strafwürdige Person verwerfe,
„ und daß er ihn nicht als ein wahres und rechtmäßiges Glied der Ge-
„ sellschaft erkennen werde, sondern als einen Menschen, der seines
„ Berufes vergißt. Dieß ist in der That das Verfahren, dessen sich
„ die Gesellschaft gegen dergleichen Leute jederzeit bedienet hat, und noch
„ wirklich bedienet. So lang er in ihrer Gewalt steht, wird sie ihn
„ immer zuruckhalten, sein Unternehmen vereiteln, seine Kräfte zu
„ nichte machen. Dieß ist der Geist, dieß ist die Ordnung, dieß ist
„ die Erklärung der ganzen Gesellschaft, welche ihr General im Na-
„ men des gesammten Ordens Eurer Heiligkeit zu Füßen leget, damit
„ sie in der ganzen Kirche offenbar werde. Hätten sich vielleicht in die-
„ ser Erklärung, seine Gedanken besser auszudrücken, Wörter finden
„ lassen, welche klärer und nachdrücklicher, oder Redensarten, wel-
„ che deutlicher und geschickter wären, denjenigen das Maul zu stopfen,
„ die selbes zu Gunst der Ungerechtigkeit aufthun; oder alles wegzu-
„ raumen, woraus man Anlaß nehmen könnte, dasjenige boshaft
„ auszulegen, was doch nur mit Einfalt vorgetragen wird: so be-
„ gehret, verlanget und will der P. General, daß alle die in gegen-
„ wärtiger Schrift vorkommenden Worte eben so viel Kraft haben sol-
„ len, als die andern, welche tauglicher gewesen wären: und er beken-
„ net, daß er keine klärere und bessere Ausdrückungen gefunden habe,
„ die wahre und aufrichtige Gesinnung der Gesellschaft an Tag zu
„ legen.

„ Aus dem Profeßhause zu Rom den 20 Winterm. 1711."

III §.

Papst INNOCENTIUS XI vernichtet durch sein Breve die grundfalschen Bezüchtigungen der Notenmacher wider die Gesellschaft in China.

III. Drittens sind alle die Aergernisse, welche man hier den Jesuiten und ihrem Generale Schuld giebt, wie die Anmerkungen selbst bezeugen, unter der Regierung Papsts INNOCENTII XI vorgegangen. Allein eben dieser heilige Vater, anstatt daß er über die Jesuiten

suiten in China klagen sollte, rühmet dieselben: ja er vertheidiget, er beschirmet sie mit ganz besondern Ausdrücken: er schreibet der Gesellschaft durch apostolische Breven die ganze Ursache zu, daß die catholische Religion nach einer sehr grausamen Verfolgung in denselben Landschaften wieder zu blühen angefangen hat: soviel auch die zween Bekenner der Ketzereyen, und Verbreiter dieser Aergernisse, Jurieu und Arnald, dawider brummen und bellen mochten. Dieß alles kann man ersehen in seinem apostolischen Schreiben an den Jesuiten Verbiest, Unterprovinzial in jenem Reiche, welches den 3 Christmon. 1681, das ist kaum drey Jahre nach den schwarzen Beschuldigungen, die in den Anmerkungen wieder aufgewärmet sind, ausgefertiget worden.

„ An unsern geliebten Sohn Ferdinand Verbiest Unterprovinzial der Gesellschaft JEsu in China,

„ Papst INNOCENTIUS XI.

„ Geliebter Sohn, unsern Gruß.

„ Eine ganz unglaubliche Freude hat uns dein Schreiben verur-
„ sachet, mit welchem du uns, nach den gebührenden Bezeugungen
„ deiner kindlichen Ehrfurcht, aus jenem überaus weitschichtigen chine-
„ sischen Reiche zwey Geschenke überschicket hast: nämlich das römische
„ Meßbuch in der dortigen Landsprache, und die astronomischen Bil-
„ der, welche von dir ebenfalls nach chinesischer Art sehr schön gezeich-
„ net worden, damit du dem catholischen Glauben die Gunst eines
„ Volkes, das in allen Gattungen der freyen Künste unterrichtet, und
„ zu allerhand Tugenden recht wunderbarlich geneiget ist, zuwege brin-
„ gen möchtest. Vor allem aber ist uns aus deinem Briefe sehr an-
„ genehm zu vernehmen gewesen, mit welcher Weisheit und Wirkung
„ du die Uebung weltlicher Wissenschaften zum Heile der chinesischen
„ Völker, wie auch zum Nutzen und Wachsthume des catholischen
„ Glaubens gerichtet habest. Vermittelst dieser hast du die falschen
„ Anklagen und Verleumdungen, womit einige den christlichen Na-
„ men in übeln Ruf gebracht haben, entlarvet; und dir den Weg zu
„ einer so hohen Stufe der Gnade bey dem Könige und seinen Räthen
„ gebahnet, daß du nunmehr frey von den beschwerlichen Mühselig-
„ keiten, die du eine ziemliche Zeit lang mit großem und beherztem
„ Muthe übertragen hast, auch endlich deine Mitgesellen aus ihrem
„ Elende zuruckberufen, und die Religion selbst nicht nur in ihre vorige

Frey-

„ Freyheit und Herrlichkeit wieder hergestellet, sondern auch dergestalt „ befördert hast, daß man von Tag zu Tage wichtigerer Vortheile gewärtig seyn kann. Denn es ist nichts, was sich mit Beyhülfe der „ göttlichen Gnade nicht hoffen lasset, da du, und deines gleichen Mithelfer euch unsrer Religion bey diesen Völkern annehmet; und der „ König selbst so wohl geartet, und der christlichen Frömmigkeit so „ gewogen ist: wie solches am deutlichsten aus jenen Verfügungen zu „ schließen ist, die er auf dein Eingeben und Rathen wider die Ketzer „ und Abgetrennten getroffen hat, da er im Gegentheile den portugesischen Catholischen alle Merkmaale der Liebe und Freundlichkeit erwies. „ Es ist nichts mehr übrig, als daß du dasjenige, was du bisher in „ Leitung dieser dir anvertrauten Geschäfte, trefflich zu Werke gebracht „ hast, durch täglich neue Proben deines geistlichen Eifers, und der „ gewöhnlichen Emsigkeit immerhin vermehrest und vergrößerst. Zu „ solchem Unternehmen hast du dir von der päpstlichen Liebe, und von „ diesem heiligen Stuhle alles zu versprechen: zumal da uns vermög „ unsers obersten Hirtenamtes nichts so sehr am Herzen liegt, als daß „ der Glaube JESU Christi in jenem überaus edlen und blühenden „ Theile des Erdbodens glücklich wachse und erweitert werde. Denn „ obgleich diese Landschaften in einer fast unermessenen Ferne von uns „ entlegen sind, so werden sie uns doch ganz nahe, ja gegenwärtig durch „ die Liebe Christi, auf deren Antrieb wir das Augenmerk unsrer Sorgfalt und Wachbarkeit beständig auf das ewige Heil dieser chinesischen „ Völker gerichtet haben. Inzwischen wünschen wir dir und deinen „ Gesellen zu euren gottseligen Arbeiten und Bemühungen tausend „ Glück: und zum Zeichen der väterlichen Liebe, womit wir euch und „ alle Glaubige desselben Reiches in dem HErrn umarmen, geben wir „ euch mit aller Zuneigung den apostolischen Segen. Rom den 3 „ Christmon. 1681.„

IV §.

Von dem P. Verbiest, und seinen großen Verdiensten um die chinesische Kirche.

IV. Dieß ist eben jener Verbiest, von welchem die Jesuitenfeinde das vergangene Jahrhundert unendlich viel Lasterthaten ausgestreuet haben; welcher, nach ihrer Aussage, als Vorsteher des mathematischen Rathes die Aberglauben des chinesischen Kalenders bewähret, und durch die Pracht der Kleider die Heiligkeit seines apostolischen Seelenamtes

entweihet hat. Allein die Worte, welche der heiligste Vater diesem Jesuiten zuschreibt, gehen aus einem ganz andern Tone. Denn zur Zeit, da alle Mißionarien von Europa unter der Verfolgung des Jamquamsiem, eines der vier Reichsverwalter während der Minderjährigkeit des Kaisers, das Land raumen mußten: wußte dieser durch die Annehmlichkeit seiner Sitten das Gemüth des zarten Prinzen zu gewinnen, daß er sich täglich drey ganze Stunden von ihm in den europäischen Wissenschaften unterweisen ließ. Der fromme Pater, welcher kein anders Absehen hatte, als die Beförderung des Glaubens, wandte alle Sorge dahin, seinem gelehrigen Herzen solche Grundsätze einzuflößen, die der catholischen Religion überaus vortheilhaft waren. Seine Absichten haben ihm nicht fehl geschlagen. Als Verbiest und Jamquamsiem einsmals auf Geheiß und in Gegenwart des Monarchen in einer Streitrede begriffen waren, ob die Sternwissenschaft der Chineser oder der Europäer richtiger wäre: befahl derselbe, daß man nicht nach den Worten gehen, sondern die Sache aufs Werk ankommen lassen sollte; und ein jeder das Probstück seines Wissens von sich gebe. Auf diesen Vorschlag verlohr der Chineser das Herz, und erstummte mit großer Beschämung. Unser Europäer aber trat vor den kaiserlichen Thron, und bath den Fürsten, an einem Orte, und in einer Höhe, die seinem Gegner beliebig wäre, einen Zeiger aufstecken zu lassen, welcher ihm den Punct andeuten sollte, wo die Sonne den folgenden Mittag den Schatten hinwerfen würde. Es geschah: und der Erfolg wies die Richtigkeit der Erfahrung. Der Kaiser fällte den Ausspruch für unsre Astronomie, und verordnete in Zukunft jener Richtschnur zu folgen, welche schon Adam Schall, ein andrer Jesuit, und in der Mathematik weltbekannter Namen, vorgeschrieben hatte. Verbiest ward indessen von dem Fürsten dem mathematischen Rathe zum Haupte vorgesetzet, und erwarb der Kirche dadurch jene beträchtlichen Vortheile, wovon Papst INNOCENTIUS in dem erst angezogenen Breve redet. (c)

V. Zum Beschlusse wollen wir hier noch die lateinischen Worte des Herrn Ildefons von St. Thomas, Bischofs von Malaga aus dem Orden des heiligen Dominici in unserer Muttersprache beyfügen: welche uns dieser Prälat in seiner catholischen Klagschrift an Papst INNOCENTIUM hinterlassen hat, die nämlichen Vorwürfe zu entkräften, womit zu seiner Zeit Arnald und Jurieu so viel Lermen erwecket haben. "Aus diesem, spricht er auf dem 72 Bl. erhellet sonnenklar, „ daß

(c) Foresti Tom. VII. P. I. Leben der chinesischen Kaiser, 450 Bl.

„ daß dein Aug, o lasterhafter Mensch (Jurieu), ein Schalk sey:
„ weil der Nutzen der Gesellschaft JESU in den chinesischen Mißio-
„ nen gut, und ihr Kunstgriff löblich ist, daß sie, den catholischen
„ Glauben nur recht ungemein zu erweitern, sich auf die Sternkunst
„ legen, und dadurch eines leichten Zuganges, und einer freundlichen
„ Gemeinschaft bey den Chinesern und ihrem Kaiser versichern. Höre
„ den heiligsten Vater INNOCENTIUM, welcher das Steuer-
„ ruder in dem Schifflein Petri glücklich führet. Vernimm den feuer-
„ vollen Bestürmer der Glaubensfeinde in allen Gegenden der Welt.
„ Bebe vor dem zweyschneidigen Rachschwerte des wider deine gottes-
„ räuberische Vermessenheit ergangenen päpstlichen Ausspruches: vor
„ jenem Rachschwerte, sage ich, welches man so wohl zum Schutze der
„ Gesellschaft JESU, als zur Beschämung eures Geistes, o ihr
„ schamlosen Lästerer (Jurieu und Arnald) in dem Breve des Papstes
„ gezucket sieht, das uns die Geistlichen der Gesellschaft zu Malaga
„ nach der ersten Auflage unsrer gegenwärtigen Klagschrift mitgetheilet
„ haben." O daß doch dieser würdige Sohn des heiligen Dominici zu unsern Tagen noch leben möchte! Himmel! was würde sein Herz empfinden, wenn er heutiges Tags jene aus List und Bosheit zusammengekleibten Falschheiten, wovon er längst geschworen hätte, daß sie in ihrem Greuel vergraben und versenket lagen, wieder aus ihrer Asche hervorkriechen sähe!

XXXII Artikel.

Verleumdungen des Calvinisten Jurieu, und des Jansenisten Arnald wider die Mißionarien in China.

IX Anmerkung, 55 S.

Die Jesuiten haben in Pekin drey Häuser, deren ein jedes, vermittelst des besagten Handels, 50000 Thaler Einkommen hat, den Thaler auf acht Paoli gerechnet. Hiezu kommt noch das Aufgeld auf dem Silber, welches die Jesuiten auf 24 bis 30 vom 100 hinauf treiben. Solcher Gestalt ist leicht die Rechnung von ihrem Gewinnste zu machen: denn die Hauptsache giebt für alle drey Collegien ein Gefäll von 720000 französischen Livres: und folglich belaufen sich die Einkünfte eines jeden insbesondre über 240000

Livres, eilf Jesuiten, wie dann in jedem Collegio nicht mehr sind, zu unterhalten. (Allein die Jesuiten wenden ein: wenn nur eine geringe Anzahl ihrer Mißionarien noch an jenem Hofe geblieben, und die übrigen allesamt nicht allein von Pekin, sondern aus dem ganzen Reiche verjagt worden sind: wie kann man doch von Collegien, Einkünften, Capitalen und Vorrathshäusern so viel plaudern? Dieß alles haben die Notenmacher dem Arnald und Jurieu abgeborget, welche freylich, weil sie der Gesellschaft spinnenfeind gewesen, alles Beyfalles mehr dann würdig sind: aber ich hätte gedacht, wofern sie sich mit diesen artigen Seltsamkeiten erlustigen wollten, sollten sie auf bessere Zeiten warten, als dermals das Christenthum in China genießt, da die Glaubensprediger größtentheils das Elend bauen müssen.) Noch unvergleichlich beträchtlicher ist ihr Gewinn aus dem Verschleiße ihrer Handwerke, als Uhren, Miniaturen, Gemälde, und andrer mechanischen Stücke, worinn sich diese Geistlichen üben.

Und auf der 54 S. heißt es: Die Mißionarien der Gesellschaft handeln in dem chinesischen Reiche unter dem Deckmantel den Glauben zu predigen.

X Anmerkung, 98 S.

So haben sie in China, in Tunkin, in Concinchina, in Malabar, und andern Orten Aergernisse erwecket, die entsetzlich anzuhören sind.

Antwort.

I §.

Der Bischof von Malaga, ein Dominicaner, widerleget die Verleumdungen des Calvinisten Jurieu, die von dem Notenmachern wieder erneuert worden.

I. Was sind aber diese alten und verschimmelten Vorwürfe von öffentlichem Gewerbe, von dem Aufgelde des Silbers, von so ungeheuern Einkünften, kurz, von den übermäßigen Reichthümern, welche die Jesuiten in China aus ihren Kaufläden ziehen, wo sie die vielfältigen Handarbeiten und mechanischen Werke, Uhren, Gemälde, Miniaturen, und was nicht? zu Gelde machen; was sind sie anders, als die Erdichtungen des Calvinisten Jurieu, welche er auf die Welt gebracht hat, nicht so fast die Jesuiten, als die römische Kirche bey seinen Glaubensgenossen abscheulich zu machen? Hat ihnen nicht etwa schon der

Bischof von Malaga, jenes Licht des heiligen Predigerordens, zur Gnüge den Schleyer abgezogen in seiner catholischen Klagschrift an Papst INNOCENTIUM, wodurch er sowohl die Gesellschaft, als den Glauben JESU Christi verfochten hat? Dieser große Mann wird uns bald aus dem Zweifel helfen, wer Jurieu gewesen sey, auf dessen Wort die Notenmacher so dreist sind; und was er für einen Zweck gehabt habe, daß er seinen giftigen Lästerzahn so gottlos an die Gesellschaft gesetzet. Hier bemerken wir nur im Vorübergehen, was der Abt Ladvocat (a) schreibet: in allen Werken dieses Calvinisten verrathe sich ein Geist, ein Feuer, eine Einbildung, die recht eigentlich zum Betriegen gebohren und abgerichtet sey, und man erblicke darinn eine Wuth, eine ungezäumte Leidenschaft, welche nicht nur einem Christen und Gelehrten, sondern auch bloß einem ehrlichen Menschen übel anstehe. Daher hat sogar Peter Bayle, der den Jurieu überaus wohl gekannt, kein Bedenken getragen (b) zu behaupten, man könne in Wahrheit nicht sagen, was er für einer Religion zugethan gewesen: und weil er seine Zunge wider alle geschärfet habe, so müsse er gar keine gehabt haben.

II §.

Charakter des Jurieu und seiner Werke wider die Gesellschaft, von dem Bischofe zu Malaga entworfen. (c)

II. „Dieser Mensch ohne Glauben und Schamhaftigkeit (so klingen seine Worte nach unsrer Sprache) waget sich an das ganze „menschliche Geschlecht: er schonet weder geistliche noch weltliche Dinge, weder Kirchenpersonen noch Staatsleute: ja sein niederträchtiger „und unbehutsamer Lästergeist treibt ihn so weit, daß er die Zähne auf „seinen eigenen Fürsten, den allerchristlichsten König, und auf den ganzen königlichen Rath spitzet; weßwegen er sich in Holland, wo er eine „Freystatt gesuchet, kaum so sicher befand, daß er sein abenteuerliches „Buch daselbst ohne Sorge herausgeben konnte. Denn sogar seine „Anhänger entsetzten sich darüber, und hielten es gleich auf den ersten „Anblick für verdammenswürdig. Jurieu ist durch das Gift der „Ketzerey schon von Sinnen gekommen, und in eine völlige Tobsucht „gefallen. Darum geräth er als ein überzeugter Verbrecher, wiewohl

(a) In seinem Wörterbuche.
(b) Critisch Wörterb. bey dem Worte Jurieu.
(c) Querim. Cath. 14 Bl. gedruckt zu Palermo 1687.

„ er nichts gestehen wollte, auf den Entschluß, weil es ihm zu seiner
„ Rechtfertigung an Worten gebricht, sich mit Lästern, wie ein Narr
„ mit Steinen, zu rächen.„

III §.

Entzweck des Jurieu, die Jesuiten in China zu verleumden, von dem Bischofe zu Malaga aufgedecket. (d)

III. „Was seine Wuth noch mehr erhitzet, ist, daß die catholi-
„ schen Lehrer von der wunderbarlichen Ausbreitung der römischen Kir-
„ che den Schluß auf ihre Unfehlbarkeit machen; zumal da die Wahr-
„ heit derselben ihre Stralen bis in die entlegensten und verborgensten
„ Gegenden der Welt schon hingeworfen hat. Es ist wahr, man wird
„ keinen Winkel auf dem Erdboden antreffen, welchen die Protestanten
„ entweder der Handelschaft oder Ehrsucht halber nicht durchlaufen
„ haben. Allein der Erfolg hat gewiesen, und weiset noch täglich, daß
„ sie nur dem Golde nachgehen, ihre Hoffnung auf Geld und Schätze
„ heften (e), und aus Verblendung des Geitzes um das Christenthum
„ nicht im geringsten bekümmert sind: sintemal sie zur Aufnahme des-
„ selben noch niemals eine Seele bestimmet haben. Die Catholischen
„ hingegen schlagen nicht nur alle andere Sachen, sondern auch das
„ Leben selbst in die Schanze, und suchen nichts, als die Ehre des Kreu-
„ zes, und den Namen JESU den Königen und Völkern vorzutra-
„ gen (f): alles übrige halten sie für Koth, damit sie JESUM Chri-
„ stum gewinnen (g).„

IV. (h) Ein so eindringender, so unumstößlicher, so kräftiger Be-
weis machet das Feuer seines brennenden Fiebers rege: und weil ihn
derselbe völlig außer sich bringt, phantasirt er also: "Die größten
„ und heiligsten Bekehrungen der Seelen, oder Mißionen, worauf
„ die Römischcatholischen so stolz thun, sind jene, welche sie
„ durch Predigung des christlichen Glaubens unter so vielen
„ Müheseligkeiten, und mit so großem Geldaufwande in entfer-
„ neten Landschaften aufrichten, u. s. f. wie man in den heiligen
„ Feldzügen der Geistlichen aus der Gesellschaft nach dem chine-
sischen

(d) Auf dem 15 Bl.
(e) Eccles. XXV, 8.
(f) Actor. IX, 15.
(g) Ad Philipp. III, 8.
(h) Querim. Cath. 17 Bl.

„ sischen Reiche und andern Gegenden zur Gnüge ersehen kann. „ Allein (fahret Jurieu weiter fort) eben diese sind in den Augen der „ Catholicken selbst verhaßt, und verabscheuungswürdig: man „ sieht dieselben schlechterdings als gottesräuberische, ganz welt„ liche, und bloß auf den Eigennutz abzielende Dinge an: und „ unter solchen Farben stellet man sie offentlich vor. So machet „ dann das Beweisthum der Römischcatholischen keinen Schluß, „ sondern beweiset vielmehr das Widerspiel.“ Bis daher der Calvinist Jurieu, welcher aus Lust über die Jesuiten zu schmählen, die Wahrheit der catholischen Kirche angreift. Die Notenmacher mögen sich hier lustig machen.

V. Was antwortet aber hierauf unser Bischof? Höret nur, wie er diesen Schwärmer zu Leibe geht, und ihn in die Enge treibet (i). „ Was für eine himmlische Stimme hat euch doch geoffenbaret, daß „ die Priester der Gesellschaft ihre apostolischen Seelendienste unter den „ Unglaubigen nur aus Eitelkeit, oder einem andern bösen Absehen „ verrichten? Warum setzet ihr euch hauptsächlich die Jesuiten, und „ nicht andere Ordensleute, welche an dem nämlichen Werke arbeiten, „ zum Ziele vor: da euch ja ein Geistlicher wie der andere ein Spieß „ in den Augen ist? Wisset ihr vielleicht aus der Erfahrung, daß jene „ sich mit sonderbarem Fleiße bestreben, euch und euren ganzen Hau„ fen zu vernichten, und daß sie das Wort GOttes unter den heydni„ schen Völkern mit überaus glücklichem Erfolge ausbreiten? „

VI. „ Es ist euch viel zu wenig, daß ihr den Geistlichen der Ge„ sellschaft geringe Unordnungen aufbürden sollet. Nein: ihr dichtet „ Laster aus, wodurch ihr dieselben bey aller Welt in Haß und Mis„ gunst zu bringen gedenket. Zu dem Ende malet ihr sie jedermann „ verdächtig, jedermann abscheulich vor. Ihr beschuldiget sie des Ei„ gennutzes, des Uebermuths, verdächtiger Briefwechsel, und tausend „ andrer dergleichen Unsinnigkeiten: welche von den Sitten der Gesell„ schaft so weit unterschieden sind, so weit eure Ehrabschneidungen von „ der Wahrheit abweichen. Hier fallt mir der heilige Thomas (k) in „ die Rede, und fahret aus prophetischem Geiste also fort: Non sunt „ contenti quælibet mala confingere, sed gravissima, quibus eos su„ spectos reddant, & hominum societate indignos, & omnibus odio„ sos: &, ut eos sua detractione plenius opprimant; eis imponunt

„ mala

(i) Auf dem 49 Bl.
(k) Opusc. XIX, c. 17.

„ mala illa, quæ in Ecclesia pessima inveniri possunt. Dicunt enim „ eos esse Pseudo-Apostolos, esse fures, & latrones, & penetratores domorum. Sie lassen sich mit dem nächsten beßten Vorwurfe nicht begnügen, sondern erdichten die allerärgsten Bubenstücke, sie verdächtig, der menschlichen Gesellschaft unwürdig, und bey jedermann verhaßt zu machen. Und damit sie dieselben desto kräftiger unterdrücken mögen, laden sie ihnen eben jene Verbrechen auf, die in der Kirche am allerwenigsten zu gedulden sind. Denn sie geben ihnen Schuld, daß sie falsche Apostel, Diebe, Mörder und Häuserstürmer seyn."

VII. „Oder wie? Nennet ihr etwa die Jesuiten nicht falsche Apostel, wann ihr behauptet, daß sie den Chinesern die göttliche Lehre nicht rein und unverfälscht verkündigen? Sprenget ihr etwa nicht aus, sie versüßen die evangelischen Lehren dergestalt, daß sie von den Kirchengebothen kein Wort melden: weil sie sich, aus Sehnsucht nach menschlicher Gunst, bey der Welt beliebt machen wollen; und aus Begierde, nicht die Ehre GOttes zu vermehren, sondern ihren Vortheilen nachzujagen, in fremde Häuser einschleichen? Schreyet ihr sie nicht als Diebe und Gottesräuber aus, da ihr vorgebet, der Eigennutz, die Liebe zu den Lustbarkeiten, und die Habsucht seyn jene Triebfedern, welche sie dahin vermocht haben, das weitschichtige chinesische Reich ganz zu durchlaufen: damit sie die ersten Aemter an sich reißen, sich in alle weltliche Händel einmengen, die vornehmsten Geschäfte in die Hände bekommen, ja, als wenn sie Hayden und gebohrne Chineser wären, in weichen Kleidern gehen, und in den prächtigsten Zierrathen und Moden der Mandarinen daher traben möchten: lauter Dinge, die sich mit dem Stande der Ordensgeistlichen und Büßer, wie sie heißen wollen, so unmöglich vergleichen lassen? Ihr saget, sie übertreten dadurch den Rath, welchen der heilige Hieronymus (l) dem Priester Paulinus giebt, da er ihn erinnert, die Menge der Menschen, Aemter, Ehrenbezeugungen, und Mahlzeiten, gleichsam als Ketten der Wollüste, zu fliehen: sintemal sie sich oft in weltliche Hofdienste eindringen, den kaiserlichen Hof immerfort besuchen, und sich für königliche Minister ausgeben; mit einem Worte aus Begierde zur Handelschaft auf Sachen verfallen, die nicht zu ertragen sind, und der Reinigkeit des Evangelii schnurgerad zuwider laufen."

VIII.

(l) Epist. ad Paullin. Presbyt. apud D. Thom. Opusc. XIX, c. 19.

VIII. „Allein dieß alles zeiget sich handgreiflich falsch, (schreibt „ dieser preiswürdige Prälat weiter) aus dem Zeugnisse unsers engli„ schen Lehrers, des H. Thomas (m).„ Und hierauf beweiset er von dem 53 Blatte an, daß eben diese Verleumdungen der heilige Thomas, in seinem schon vor fünf Jahrhunderten geschriebenen Werke wider den abgesagten Feind der Ordensstände, Wilhelm Saintamour, mit den bündigsten Gründen, mit sehr vielen Beyspielen der Schrift und Kirchenhistorie, als vom Joseph, Daniel, Nathan, Nehemias, Mardochäus, wie auch von den heiligen Sebastian, Johann und Paul, und vielen andern; und endlich auch mit den Zeugnissen des heiligen Pauli, Gregorii und Augustini widerleget hat. Nach diesem kommt er am 59 Bl. auf die Rechtfertigung der Jesuiten, daß sie sich in der Burg des chinesischen Kaisers aufhalten, Mandarinskleider tragen, und öffentlich die astronomischen Wissenschaften treiben.

IX. „Warum aber das? (füget unser Bischof auf dem 64 Bl. „ hinzu) vielleicht dieß alles in der Absicht, ihren Vortheil zu finden, „ ihren Gaum mit niedlichern und seltsamern Speisen zu laben, sich „ in die Sinnlichkeit zu verlieren? Nimmermehr. Sondern einzig „ und allein zu dem Ende, der Religion zu Gunst offene Briefe und „ Befehlschreiben davon zu erlangen: wie man auch wirklich in den „ Geschichten der Päpste (n) sieht, daß dieselben ein kaiserliches Schrei„ ben erhalten haben, worinn unsere catholische Religion nicht nur „ angerühmet, sondern auch beschützet wurde. Dieses Schreiben ward „ auf kaiserlichen Befehl an ihre Kirchthüre angeschlagen mit folgenden „ Worten: Hic commorantur viri sancti, qui ex Occidente appule„ runt: hic vera Lex DEI habitantis in cœlo prædicatur. Hier „ halten sich heilige Männer auf, welche von Abend hieher ge„ schiffet sind: hier verkündigt man das wahre Gesetz GOttes, der „ im Himmel wohnet.„

IV §.

Die Gesellschaft stattet dem Herrn Bischofe von Malaga für diese Schutzschrift feyerlichen Dank ab.

X. Gleichwie nun viele Jesuiten, die ihren Provinzen vorstunden, für eine so vernünftige, so kräftige, und so rühmliche Schutzrede, und

S für

(m) Opusc. XIX, c. 19.
(n) Bavia Hist. Pont. in dem Leben Sixti V, X Cap.

für tausend andere Proben der Gewogenheit, welche dieser ungemeine Prälat der Gesellschaft täglich gegeben, ihre Erkenntlichkeit bereits an Tag geleget hatten: also hat auch die XIII allgemeine Ordensversammlung mit einhälligen Stimmen beschlossen, demselben, wie es höchst billig war, im Namen des gesammten Ordens Dank zu sagen. Weil es aber an Leuten nicht gefehlet hat, welche die Gesellschaft eines so großen Verfechters, und eines so liebreichen Schutzvaters zu berauben getrachtet (o): will ich die lateinischen Worte des feyerlichen Entschlusses dem Leser hier vorlegen, ohne einen Buchstaben zu ändern. Postulabatur quoque, ut quam inchoaverant Provinciarum Præsides gratiarum actionem Illustrissimo ac Reverendissimo Domino Antistiti Malacitano F. Ildephonso a S. Thoma Ordinis S. Dominici, eam denique Societas Universa in generali Congregatione compleret. Hoc enim prorsus esse meritum Societas Patronum tam singularem, qui in sua ad summum Pontificem Querimonia Catholica caussam suam cum caussa Societatis tam præclare conjunxisset, ut adversus obtrectatores nihil scribi posset efficacius. Ad hæc nemo Patrum dubitavit, quin Illustrissimo Antistiti essent agendæ gratiæ amplissimæ, scripta ad ipsum epistola Congregationis ipsius nomine. Zu deutsch: Es ward auch begehret, daß die Danksagung, welche die Vorsteher der Provinzen dem gnädigsten und hochwürdigsten Herrn Bischofe von Malaga Ildephonsus von St. Thomas aus dem Orden des H. Dominici abzulegen bereits angefangen hatten, in der allgemeinen Versammlung von der ganzen Gesellschaft vollführet würde. Denn man hielt dafür, ein so sonderbarer Schutzvater der Gesellschaft hätte solches allerdings verdienet, welcher in seiner catholischen Klagschrift an den Papst die Sache der Gesellschaft mit der seinigen so trefflich verbunden hätte, daß man wider die Verleumder nicht nachdrücklicher schreiben könnte. Hiebey haben die versammelten Priester einmüthig geurtheilet, daß dem gnädigsten Herrn Bischofe durch ein im Namen der Versammlung selbst abgelassenes Schreiben aufs nachdrücklichste Dank erstattet werden sollte. Ich setze kein Wort mehr hinzu. Denn die neuen Verfasser der Anmerkungen zu widerlegen, brauchet es nichts, als die Widerlegung eines alten Ketzers, oder Gotteslaugners, oder was Jurieu immer mag gewesen seyn, anzuführen: so genau kommen beyde Gesinnungen und Ausdrücke mit einander überein.

(o) Man besehe den III Brief des P. Balla.

XXXIII Artikel.

Von dem P. Laureati.

XVIII Anmerkung, 133 S.

P. Johann Laureati Visitator in China und Japon, welcher kurz vor dem apostolischen Abgesandten Herrn Mezzabarba abgefertiget worden, dem Scheine nach die Mißionen der Jesuiten zu untersuchen, und den Abgesandten mit Ehren zu empfangen; in der That aber demselben Fallstricke zu legen, die guten Vorkehrungen, welche der Abgesandte treffen wollte, zu hintertreiben, und die Sachen dergestalt zu verdunkeln und zu verwickeln, daß der besagte Abgesandte die Wahrheit, und die Uebertretungen der Jesuiten nicht entdecken möchte. Damit ihm also dieses desto besser angienge, übertreichte er dem Herrn Mezzabarba, als derselbe von Macao nach Canton abreisete, um sich von daraus weiter nach Pekin zu begeben, folgende Erklärung: „Ich Johann Laureati aus „der Gesellschaft JESU, um allen Verdacht zu heben, den man auf „meine Gesinnungen werfen könnte, verspreche vor den Augen GOttes, welcher ins Innerste der Herzen dringt, und schwöre, daß ich „weder mittelbar, noch unmittelbar, weder durch mich noch andere, „auf was immer für eine Art, die Vollziehung der Befehle unsers „allerheiligsten Vaters CLEMENS XI über den chinesischen Gottesdienst jemals verhindern werde. Ich schwöre auch, sie selbst mit „aller Aufrichtigkeit zu erfüllen, und alle meine Kräfte, so wie meinen „Verstand, daran zu spannen, daß ich dem Herrn Karl Ambrosius „Mezzabarba, welcher zu diesem Ende als apostolischer Abgesandter „nach China abgeordnet ist, an die Hand gehen möge. Dieß ist dasjenige, was ich aus freyem Willen und auf keines Menschen Begehren verspreche, beschwöre, und gelobe: so helfe mir GOtt und das „heilige Wort GOttes.

„Johann Laureati Visitator in China „und Japon.„

Wer sollte nicht geglaubt haben, daß die Gesandtschaft des Herrn Mezzabarba desto glücklicher von statten gehen sollte, je schlechter des Cardinals Tournon seine abgelaufen ist. Allein der P. Visitator rief GOtt zum Zeugen an, er schwur, und machte

sein Gelübd in keinem andern Absehen, als den Abgesandten hinters Licht zu führen. Und in der That war die Erklärung kaum eingehändigt, so rieth er dem Abgesandten, das Betragen des Cardinals Tournon bey allen Gelegenheiten vor dem Kaiser und den Mandarinen zu misbilligen, wofern er seine Gesandtschaft mit gutem Erfolge auszuführen gedächte. Was nun dieser Jesuit wider den Herrn Mezzabarba angesponnen, seine Verwicklungen und Ränke, wie auch alle die Unwahrheiten, welche er nach Rom geschrieben, das Gemüth Papsts CLEMENS XI zu hintergeben und zu blenden, sind in dem Tagbuche dieses Herrn, und in den ungedruckten Schriften auf 225 Blättern zu lesen.

Antwort.

Was P. Laureati gethan, die Gesandtschaft des Mezzabarba in China auch zu seinem Unglücke zu begünstigen.

I. Mit welcher Treue und Ehrerbietung sich Laureati beflissen habe, nicht allein der Gesandtschaft, wie er sich eidlich verpflichtet hatte, allen möglichen Vorschub zu verschaffen; sondern auch dem Herrn Karl Ambrosius Mezzabarba Patriarchen von Alexandria in den Sachen, welche derselben Umstände betrafen, gefällig zu seyn: das beweisen am handgreiflichsten die schweren Lebensgefahren, welchen er sich dadurch ausgesetzet, und die Ketten, welche er deßwegen getragen hat. Man muß aber hier erinnern, daß es von so entferneten Begebenheiten leichter ist, Beschuldigungen zu erdichten, als zu widerlegen. Zu allem Glücke hat man das Tagbuch gefunden, wo P. Gianpriamo auch die verächtlichsten Kleinigkeiten aufgezeichnet hat: dieses wird uns zum Werkzeuge dienen, so abscheuliche Verleumdungen vor aller Welt Augen einzustürzen.

II. Sobald der Abgesandte zu Canton angelanget war (a), wollte er unmittelbar Pekin zu, um ohne Verweilung nach Hofe zu kommen. Der Unterkönig Gumtou fand sehr starke Hindernisse: und unter andern war auch dieses, daß man keine Erlaubniß von dem Kaiser Hamhi hatte. P. Laureati gab sich, dem Prälaten zu gefallen, so viel Mühe, daß ihm endlich der Mandarin Lypingeschung, und die höchste Obrigkeit, Tsongtou genannt, die Abreise nach der Hauptstadt auch wider den Willen des Unterkönigs erlaubeten. Dieser empfand die von dem Patri-

(a) Tagbuch des P. Gianpriamo, 12 Weinm. 1720.

Patriarchen erlangte Freyheit seine Reise weiter fortzusetzen sehr hoch. Er schrieb also (b) nach Hofe, Laureati hätte der Obrigkeit solch eine Erlaubniß durch seine Ungestimmigkeit abgedrungen. Als der Kaiser den Brief gelesen, verdroß es ihn sehr auf den P. Laureati, daß er sich in einem so kützlichen Geschäfte so viel wider die Satzungen des Reiches angemaßet hatte. Er ließ daher zu Chamchunyuen (c) die Jesuiten von Pekin vor sich kommen, und warf ihnen vermittelst der Beschnittenen Veichu, und Chinfu die unbehutsame Aufführung ihres Visitators vor. Die Geistlichen bekannten sich schuldig, und bathen Seine Majestät, er wollte das Vergehen auch an ihnen abstrafen; aber nur den Patriarchen nicht, wie er sich verlauten ließ, in Verhaft setzen.

III. Laureati wußte kein Wort von dem, was den seinigen an dem kaiserlichen Hofe zu Pekin begegnete; und überschickte ihnen unterdessen die Abschriften sowohl des päpstlichen Breve, als der Befehle ihres Generals Tamburini, samt einem überaus nachdrücklichen Schreiben, womit er dieselben begleitete (d). Alle seine Gedanken waren einzig und allein auf den erwünschlichen Ausgang der Gesandtschaft gerichtet: und damit er es seines Theils an nichts erwinden ließe, was dazu beytragen könnte: begab er sich (e) nach der Hauptstadt, nachdem er ehe verschiedene Briefe voll der Sorgfalt an die Jesuiten, und unter diesen an den P. Gianpriamo, voran geschicket hatte: worinn er sie unter andern durch einen Eidschwur verbunden, derselben nichts in den Weg zu legen. Pervenit epistola P. Visitatoris ad PP. Pekinenses, qua jubetur juramentum præstandum de non patranda re contra negocia Legati Pontificii: Es ist von dem P. Visitator an die Jesuiten zu Pekin ein Schreiben eingelaufen, wodurch ihnen aufgetragen wird, einen Eid abzulegen, daß sie nichts den Angelegenheiten des päpstlichen Abgesandten zuwider unternehmen würden (f).

IV. Nach mancherley theils verdrießlichen, theils angenehmen Zufällen, welche der Patriarch erfahren mußte, bis er zu den zwey ersten kaiserlichen Verhören, da endlich die Sache ein günstiges Aussehen gewann (g), den Zutritt erhalten; trug es sich das drittemal zu, als er

 in

(b) Tagb. 29 Weinm. 1720.
(c) Tagb. 15 Winterm. 1720.
(d) Tagb. 7 Winterm. 1720.
(e) Tagb. 11 Jänner 1721.
(f) Tagb. 27 Christm. 1720.
(g) Tagb. 23 Christm. 1720.

in Gegenwart aller zu Pekin wohnenden Europäer angehöret wurde (h), daß der Dollmetsch Herr Pedrini den gemachten Vortrag in einem ganz falschen Verstande nahm, und dadurch alles in Verwirrung setzte. Der Monarch gerieth hiedurch in einen heftigen Zorn, welchen er erstlich dem Pedrini selbst, nachmals auch dem Laureati zu empfinden gab. „ Inzwischen, saget der Bericht, von welchem wir am Ende reden werden (i), kam zu dem Kummer, worein die drohende Gefahr dieser „ Mißion den Abgesandten und die Mißionarien versetzte, noch ein „ andrer, welcher zwar hauptsächlich nur die Jesuiten betraf, doch beynebens auch die andern, und besonders den Prälaten empfindlich „ machte. Der Mandarin Lypingtschung war zween oder drey Tage, „ ehe der Patriarch in der Nähe von Pekin war, von Canton nach „ Hofe zuruck gekehret. Als er nun das Misfallen des Kaisers wahrnahm, daß die zween Barnabiten Ferrari und Cesati, welche vor „ dem Abgesandten in China eingetroffen waren (k), in die Tartarey „ abgeordnet worden; und daß der Abgesandte ohne den Befehl Seiner Majestät von Canton aufgebrochen war: warf er die ganze „ Schuld auf den Visitator der Jesuiten Laureati, welcher, wie es „ auch in der That nicht anders war, die vornehmsten Mandarinen „ der Provinz versichert hätte, daß die Ankunft der erwähnten Personen sehr nach dem Geschmacke des Kaisers seyn würde. Die Worte „ des Mandarins vermehrten in dem Gemüthe des Kaisers den Widerwillen, welchen das Schreiben des Unterkönigs, wie wir erst gemeldet haben, angeflammet hatte: und das Feuer wurde noch erschrecklicher, als er den Vortrag des Abgesandten ganz anders lauten hörte, als der P. Laureati versprochen hatte. Sobald derohalben Seine Majestät von desselben Ankunft nach Pekin Wissenschaft „ erhalten, ward dem Befehlshaber der Stadt aufgetragen, ihn festzu setzen, und mit neun Ketten geschlossen nach Hofe zu liefern. Dieß „ wurde noch denselbigen Tag vollzogen mit jenem Leidwesen aller übrigen Europäer, welches sich ohne Schwierigkeit einzubilden ist: da sie „ die Ursache eines so unvermutheten Schicksals nicht ergründen konnten, und nach der Sachen Umständen nicht ohne Grund zu befürchten war, ein so schlechter Anfang möchte ein noch schlimmers End „ nach sich ziehen. Das nämliche sieht man auch in dem Tagbuche

(h) Tagb. 14 Jänner 1721.
(i) N. 58.
(k) Tagb. 25 Aug. 1720.

„ (l) P. Visitator traditur Kieu-muen-titu ex ordine Imperatoris, & „ curru vehitur militibus conductus: Der P. Visitator wird auf „ Befehl des Kaisers dem Kieumuentitu übergeben, und unter „ Begleitung der Wache auf einem Wagen daher geführet.

V. Nach Num. 59, 60, 61 und 62, in welchen alles erzählet wird, was zwischen dem Kaiser und dem Gesandten, die Gebräuche betreffend, vorgegangen war, heißt es N. 63 weiter: „Da man unter„ dessen die Bittschrift, welche dieser einzugeben vorhatte, ins Chinesi„ sche übersetzte, führten die nämlichen Mandarinen der kaiserlichen „ Verordnungen zu Folge, den P. Laureati dem Abgesandten in Fes„ seln vor: und gebothen ihm, auf alle Puncte der ihm aufgeladenen „ Beschuldigung zu antworten. Diese bestunden hauptsächlich darinn: „ daß er sich in Canton vermessentlich selbst zum Richter aufgeworfen „ hätte, die Art zu bestimmen, wie man den Gesandten aufnehmen „ und halten sollte: da doch solches das Amt des Mandarins Lyping„ tschung gewesen wäre, welchen der Kaiser zu dem Ende abgeordnet „ hatte. Er hätte ferners verlanget, und auch zuwege gebracht, daß „ eben diesem Abgesandten bey seinem Einzuge in Canton auf eine un„ gewöhnliche Weise, und mit größern Ehren, als die Gewohnheit „ und der Gebrauch des Reiches gestatteten, begegnet worden. Er „ hätte den Unterkönig und die Mandarinen dieses Orts, und zwar „ von freyen Stücken, sicher gemacht, daß die Abreise erstlich der zween „ Barnabiten in die Tartarey nach dem Hofe Seiner Majestät, und „ dann auch des Abgesandten seine nach Pekin, ohne die kaiserliche „ Verordnung zu erwarten, Seiner Majestät angenehm seyn „ würde.

VI. Der P. Visitator entschuldigte sich mit entblößtem Haupte, und gebogenen Knien; und sagte N. 64: "er hätte das vorige Jahr, „ als er im Begriffe gewesen wäre Pekin zu verlassen, von Seiner „ Majestät Befehl erhalten, Höchstderoselben ohne Verzug alle Nach„ richten einzuliefern, welche über das Geschäft der Ceremonien von „ Europa anlangen würden. Diesemnach hätte er sich für verbunden „ geachtet, mehr als einmal an Seine Majestät zu schreiben: erstens „ Höchstdieselbe zu berichten, was das Schiff mitgebracht habe, auf „ welchem (m) P. Ludwig Fan mit dem Körper des P. Provana hier „ angeländet hat; noch mehr aber nachmals, was man von den bey-

„ den

(l) Tagb. 10 Christm. 1720.
(m) Tagb. 19 Aug. 1720.

„ den Barnabiten in Canton inne geworden: allwo er sich in dieser
„ Absicht aufgehalten hätte, damit er die aus Europa einlaufenden
„ Berichte desto schleuniger erfahren möchte. Er hätte daher geglaubt,
„ es würde Seiner Majestät lieb seyn, diese zween Ordensgeistliche aufs
„ eheste zu sehen: als welche sich gegen Höchstdieselbe viel offenherziger
„ heraus lassen würden, als gegen ihn. Es wäre ganz wahr, daß er
„ sich alles möglichen Fleißes beeifert hätte, damit der Abgesandte
„ Seiner Heiligkeit mit so großen Ehren aufgenommen würde, als es
„ immer seyn könnte: weil ihm die außerordentliche Gnade bekannt
„ wäre, kraft welcher Seine Majestät die Europäer mit Gutthaten
„ überhäufeten. Er hätte aber solches nicht anders als durch Bitten
„ gesuchet: wodurch er bey den vornehmsten Mandarinen angehalten
„ hätte, diesem Herrn alle Merkmaale ihrer Höflichkeit zu bezeigen.
„ Es wäre ihm auch keineswegs beygefallen, daß es ein Verbrechen
„ seyn sollte, mit gebührender Demuth zu bitten, daß ein Großer des
„ päpstlichen Hofes, und desselben Bothschafter, mit allen erdenklichen
„ Ehren empfangen und gehalten würde. Er hätte sich eingebildet,
„ daß die Ankunft desselben nach Hofe Seiner Majestät gefallen würde.
„ Seines Erachtens wäre es seinem Ankläger dem Mandarin Lyping-
„ tschung, welcher von den kaiserlichen Anordnungen vollkommen unter-
„ richtet gewesen, zugestanden, dasjenige durch sein Ansehen zu hindern,
„ was er, wiewohl unwissend und in gutem Absehen, wider den Inn-
„ halt derselben zu bewirken getrachtet hätte. So gründlich diese Ant-
„ worten schienen, so wenig halfen sie ihm für dießmal. Denn nach geen-
„ digtem Verhöre ward er von neuem geschlossen, wie zuvor, und aber-
„ mal den Wachen übergeben: welche ihn mit seiner großen Beschwer-
„ niß die ganze folgende Nacht in einem Soldatenhause verwachten,
„ allwo er vor Kälte beynahe erstarren mußte. Es wäre auch vielleicht
„ sein Handel (N. 65) hier nicht ausgegangen, wenn nicht die Zunei-
„ gung, welche der Abgesandte durch die zwo angeführten Antworten
„ vom 18 und 19 Jänner in dem Herzen des Kaisers gewonnen hatte,
„ denselben in den Stand gesetzet hätten, einen kräftigen Fürspruch
„ dafür einzulegen.“ Außer diesem wird in dem Tagbuche angemerket:
P. Murano hätte den Jesuiten durch einen Bedienten hinterbringen
lassen, daß der P. Visitator am Halse, an Händen und Füßen gefesselt
in dem Hause des Patriarchen aufbehalten werde: und daß die Sol-
daten einem andern Bedienten glatterdings verbothen haben, ihm einige
Speise zuzutragen. Per famulum P. Murano venit nuncium in Col-
legium,

legium, quod P. Visitator in domo Patriarchæ detineatur catenis vinctus collo, manibus & pedibus; & quod alii famulo vetitum fuerit a militibus introducere eidem P. Visitatori aliquas res comestibiles (n).

VII. Was weiter folget, handelt von den Bittschriften, die Mezzabarba dem Kaiser überreichet hat; und wie sich dieser auf desselben Anhalten bewegen ließ, gegen den Pedrini und etliche andre Europäer, worauf er einige Ungnade geworfen hatte, Barmherzigkeit zu üben. „ Der Patriarch also (N. 72) welcher nicht vollständig zufrieden war, „ so lang sich die Gnade nicht auch auf dem P. Laureati erstreckete: „ nahm sich das Herz, solche benanntlich für ihn zu erflehen. Allein „ der Kaiser verstund die Dollmetschen nicht, oder er that, als ob er „ sie nicht verstünde.„ Nach diesem kommt dasjenige, was der Monarch dem Abgesandten nach Rom zu berichten aufgegeben: worauf jener also fortfahret: " Ich liebe die Fremden wahrhaftig; und sehe „ euch alle an, als wenn ihr zu einer Familie gehörtet, und zwischen „ euch und uns kein Unterscheid wäre. Ihr habt den freyen Zutritt „ nach Pekin, und könnet euch daselbst eine von den drey Kirchen (das „ ist von den Collegien der Gesellschaft) erwählen, wo ihr am liebsten „ wohnen wollet. Ich will, daß man sehe, wie gütig ich mit den „ Fremdlingen verfahre. Auf diese letzten Worte nahm der Herr Pa„ triarch Anlaß, seine Bitte für die Befreyung des P. Laureati zu „ wiederholen. Der Kaiser, ob er gleich anfänglich Schwierigkeiten „ machte, hat ihn endlich erhöret, und Befehl ertheilet, daß der Ge„ fangene ungesäumt losgemacht würde: welches dann auch geschehen. „ Dieß alles kann man ebenfalls in dem Tagbuche (o) lesen. Impera„ tor post examina facta P. Visitatoris per Kieu-muen-titu, & Man„ darinos Tribunalium (ante quos, & D. Patriarcham apparuerat di„ ctus P. catena ligatus) ei parcit, petente Patriarcha: Nachdem „ der P. Visitator durch den Kieumuentitu, und die Mandarinen „ der Gerichte, vor welchen, so wie auch von dem Herrn Patriar„ chen der besagte Pater mit einer Kette gebunden erschienen war, „ abgehöret worden, verschonet ihn der Kaiser auf die Fürbitte „ des Patriarchen.„

VIII. Zudem war nicht P. Laureati, wie die Notenmacher wollen, wohl aber, wie das Tagbuch ausweiset, der Kaiser selbst derjenige,

(n) Tagb. 21 Jänner 1721.
(o) Tagb. 21 Jänner 1721.

welcher den Patriarchen durch die Beschnittenen Chaocham, Yturi, Lipimchum, und Chinfu erinnerte, die Aufführung des Cardinals von Tournon zu misbilligen, wenn er um den guten Erfolg seiner Gesandtschaft besorget wäre. Imperator jubet ipsi Legato per Chao-cham, Yturi, Li-pimchum, & Chinfu intimari hoc mandatum: ut, si ipse Legatus velit recuperare honorem Pontificis & Missionariorum a Tournonio deperditum, & sibi etiam honorem comparare, debet in materia rituum Sinensium non credere verbis hominum vilium, sed credere unice suæ Majestati. Patriarcha ad hoc mandatum respondet, quod in casu alicujus dubii nonnisi Imperatorem consulet, & ei fidem exhibebit. Der Kaiser lasset den Abgesandten durch den Chaocham, Yturi, Lipimchum und Chinfu diesen Befehl offenbaren: daß er, wofern er die durch den Cardinal Tournon verlohrne Hochschätzung des Papstes und der Mißionarien wieder herzustellen, und sich selbst Ehre zu machen dächte, die chinesischen Gebräuche belangend nicht auf die Worte schlechter Leute gehen, sondern allein Seiner Majestät glauben sollte. Der Patriarch giebt hierauf zur Antwort, er würde im Falle eines Zweifels niemanden, als den Kaiser zu Rathe ziehen, und ihm allein Glauben beymessen (p). Laureati, wie wir bisher deutlich gesehen haben, war nicht der Mann, der einen so kühnen Schritt gewaget hätte. Nein: er trug vielmehr alle Ehrerbiethung gegen den Cardinal von Tournon, und gegen die Gesandtschaft; und war nichts weniger gesinnt, als dasjenige zu billigen, was der Statthalter JESU Christi nicht billigen würde: was auch immer dem chinesischen Kaiser traumen mochte.

IX. Alles was wir bis daher zur Rechtfertigung des P. Visitators historisch beygebracht haben, ist aus einigen Handschriften des P. Niklaus Gianpriamo, eines Ordensgeistlichen von großer und in Neapel wohl bekannter Gottesfurcht: welcher daselbst im Jahre 1722 aus China angekommen, und 1759 in dem dasigen Novitzenhause, wo sie nun aufbehalten werden, gestorben ist. Unter diesen befindet sich das Tagbuch, dessen wir uns bisher bedienet haben: wo er in jenen äußersten Gränzen des Erdkreises, ohne auf Europa nur zu gedenken, seiner eignen Gedächtniß zum Behufe alle Vorfälle, wie sie sich ereignet haben, von Tage zu Tage aufgezeichnet hat. Seine Zuruckkunft war auch lediglich nur ein Zufall: sintemal er aufs bloße Sehen von dem

(p) Tagb. 1 Jänner 1721.

Monarchen unter vielen zu einem ansehnlichen Unternehmen erkiesen worden, wie er von sich selbst bezeuget (q). Ivi ad villam, saget er, in qua Imperator bis transit per locum Yam-sin-tien. Secunda vice sui transitus me vidit, & attente aspexit. Interrogavit de mea ætate & tempore moræ Pekinensis. Tum vocavit P. Murano, cui indixit, & Patribus, me mittendum Romam per viam Moscoviæ cum documentis rerum Pekinensium circa legationem dicti Patriarchæ. Ich habe mich auf den Mayerhof verfüget, allwo der Kaiser zweymal durch den Ort Yamsintien vorüber gieng. Das zweytemal erblickte er mich, und sah mich bedächtig an. Er fragte nach meinem Alter, und nach der Zeit meines Aufenthalts zu Pekin. Hierauf berief er den P. Murano, und that ihm und den übrigen Priestern zu wissen, ich sollte mit den Urkunden der in Pekin über die Gesandtschaft des besagten Patriarchen vorgegangenen Sachen durch Moscau nach Rom abgefertiget werden. Man hat auch von ihme eine mit der Feder geschriebene Nachricht von den Vorfallenheiten dieser Gesandtschaft: worinn alles pünktlich mit dem übereinstimmet, was in dem chinesischen Tagbuche: dieß sind die Befehle des Kaisers, aufgezeichnet ist. Eben dasselbe Tagbuch ward auf Geheiß des Monarchen ins Lateinische übersetzet, und zu Pekin von allen europäischen Mißionarien, welche theils von unterschiedlichen Ordensständen, theils von der Congregation von Ausbreitung des Glaubens dahin geschicket waren, auch mit Genehmhaltung des Patriarchen unterschrieben (r). P. Gianpriamo hat solches nebst andern Schriften von China mit sich gebracht, und im Winterm. des 1723 Jahres im Namen Seiner chinesischen Majestät Papst INNOCENTIO XIII, welcher nach CLEMENS XI den apostolischen Stuhl bestiegen hatte, überreichet.

X. Weil nun diese schlechterdings historischen Erzehlungen weder mit den chinesischen Gebräuchen, noch den daraus entstandenen Zwistigkeiten einige Verbindung haben: hat es uns auch nach dem Urtheile gelehrter und unpartheyischer Männer der Mühe werth geschienen, selbe zu Vertheidigung der Unschuld des Laureati in öffentlichen Druck zu liefern. Ein jeder wird hieraus deutlich sehen, daß er nicht jener meyneidige und Gottsvergeßne Ordensmann gewesen, wie ihn die unermüdeten Prediger der strengen Sittenlehre ausschreyen; sondern sich viel-

(q) Tagb. 18 Horn. 1721.
(r) Tagb. 20 Horn. 1721.

mehr mit allem erdenklichen Fleiße bestrebet habe, eine so schiefrichte Gesandtschaft bey einem heydnischen Volke auch unter Pein und Marter zu befördern. Uebrigens entwirft Herr Gentil, ein Priester des Oratorii von Frankreich in seinen Reisebeschreibungen den Jesuiten Laureati von Ancona als einen apostolischen Mann, voll der Liebe gegen GOtt und den Nebenmenschen; und rühmet von ihm die Demuth, die Abtödung, die Sanftmuth, die Nachläßigkeit in Geberden, die Armuth in Kleidern, und die Sparsamkeit in der Nahrung. Wir haben zwar dieses Werk, so viel wir uns deßwegen Mühe gegeben, niemals selbst in die Hände gebracht: was aber von dem Laureati darinn enthalten ist, haben wir von dem Herrn Alasio, einem sehr großen, tugendhaften und aufrichtigen Manne erfraget: welcher es schon vor vielen Jahren zu Rom gelesen hatte. Von eben demselben haben wir verstanden, daß P. Fouquet, vermög vieler bewährter Urkunden, die er besitze, nimmermehr von den Notenmachern als ein unwidersprechlicher Zeug wider die Jesuiten könne angeführet werden.

XXXIV Artikel.

Von dem P. Johann Pichon.

XVI Anmerkung, 138 S.

P. Pichon hat sein höchst verderbliches Buch ans Licht gestellet, in welchem er die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders gänzlich übern Haufen wirft. Es hat dasselbe die frömmsten und gelehrtesten Bischöfe in Frankreich wider sich aufgebracht, und ist von der heiligen Congregation der Bücherordnung verdammet worden. Doch haben die Obern den P. Pichon nicht nur keineswegs darum bestrafet, sondern auch nach seinem Tode mit Lobsprüchen überhäufet. Ja wider den Erzbischof von Tours, welcher es mit großer Gelehrsamkeit bestritten hatte, sind sie mit offenbaren Unbilden losgezogen.

Antwort.

P. Johann Pichon widerrufet sein Werk: allein die Bosheit der Notenmacher vertuschet solches.

I. Daß Pichon zu Paris durch den Buchdrucker Guerin (a) eine Schrift herausgegeben habe mit dem Titul: Der Geist JE-

(a) Im J. 1745.

SU Christi und der Kirche über die öftere Genießung des Abendmahls; daß dieses Werk nicht ohne Grund von gelehrten Männern angefochten worden; daß es endlich die heilige Congregation verbothen habe (b): sind lauter Dinge, die kein Jesuit zu verneinen begehrt. Allein sie sagen, die Obern der Gesellschaft haben es, da es noch kaum aus der Presse gekommen, höchstens misbilliget, desselben Verbreitung verhindert, und es zu verbessern befohlen. Pichon selbst, als er seine Arbeit mit kaltem Blute wieder durchlas, hat den begangenen Fehler erkannt, nnd ohne Verzug an den Herrn Erzbischof zu Paris einen Brief abgefertiget, worinn er denselben widerrufen, verworfen, und mit ganz ungemeiner Biegsamkeit des Herzens, und christlicher Sanftmuth verfluchet hat: so daß er diesen Prälaten sogar beschwur, seine Widerrufung auskommen zu lassen, bis er sich unterdessen in den Stand setzen könnte, das ganze Werk zu reinigen und neu aufzulegen.

II. Sind nun die Verfasser der Anmerkungen so klug, von dem allen still zu schweigen, weil es nicht sonderlich in ihren Kram tauget: so müssen sie sichs gefallen lassen, daß ich ihnen den französischen Brief (c), welchen Pichon von Straßburg an den Erzbischof abgelassen hat, in unsrer Sprache vorlege: wovon eine Abschrift in dem Archive JESU zu Rom, und eine andere in der Bibliothek des Collegii zu Neapel aufbehalten wird.

„ Hochwürdigster und gnädigster Herr!

„ Lassen Sie einen Schriftsteller ihre Gnade wiederfahren, wel-
„ cher das Misvergnügen hat, der Herausgeber eines Buches zu
„ seyn, das allzu viel Geräusch verursachet. Eben in Dero Bischthume
„ ist das Buch gedrucket worden, welches den Titul führet: Der Geist
„ JESU Christi und der Kirche über die öftere Genießung des
„ Abendmahls. Es ist billig, Hochwürdigster Herr, daß ich mein
„ öffentliches Misfallen darüber am ersten vor Hochderoselben Ange-
„ sichte an Tag lege. Kurz nachdem dieses Buch zum Vorscheine ge-
„ kommen, haben es meine Obern misbilliget, den Verkauf desselben
„ verhindert, und daß es ausgebessert würde, verordnet. Viel große
„ Prälaten, und einsichtige Gottesgelehrte haben über dieses Werk
„ sehr kluge und vernünftige Betrachtungen gemacht. GOtt hat mir
„ die Gnade verliehen, so viel Gelehrigkeit zu besitzen, als mein Be-

(b) Am 13 Aug. 1748.
(c) Vom 28 Jänner 1748.

„ ruf erheischete. Ich habe meiner Schuldigkeit gemäß, der erleuchte-
„ ten Einsicht so vieler ansehnlichen Personen nachgegeben: und wel-
„ ches dem Uebel abzuhelfen unumgänglich war, wollte ich, daß eine
„ zweyte Auflage meines Werkes besorget würde: welche alles dasje-
„ nige zurechte bringen und wegraumen sollte, was in der ersten Ver-
„ dammliches enthalten ist. Und solcher Gestalt unternahm ich diese
„ Arbeit ohne Verschub. Sie selbst wissen, Hochwürdigster Herr,
„ daß diese Auflage mit Ausgange des Augustmonats im Jahre 1747
„ von Seiten meiner bereits fertig gewesen. Ich schmeichelte mir also,
„ nachdem sie von unpartheyischen Augen übersehen, und von geschick-
„ ten Händen durchblättert war, sie könnte nunmehr den Glaubigen,
„ die sie mit gottseligem Geiste lesen würden, ersprießlich seyn: und es
„ stünde dem Drucke kein anders Hinderniß im Wege, als etwa eine
„ Schwierigkeit, welche ich nicht hatte vorsehen können.

„ Nichts desto weniger, damit niemand auf den Argwohn gera-
„ the, als ob die Sache nur ich hintertrieben hätte, und als ob ich noch
„ immer an meinen sträflichen Lehrsätzen klebete: so erkläre ich mich
„ hiemit vor Euern Erzbischöflichen Gnaden, und bitte Hochdieselben,
„ diese Erklärung bekannt zu machen, daß ich das Buch mit dem Titul:
„ Der Geist JESU Christi und der Kirche über die öftere Ge-
„ nießung des Abendmahls, gedruckt zu Paris bey Guerin 1745
„ verwerfe; daß ich besagtes Werk widerrufe und von ganzem Herzen
„ verdamme.„

III. So lautet der Brief des Pichon, welcher alsogleich gedruckt, und durch ganz Europa ausgebreitet worden. Wo ist nun jene stolze Hartnäckigkeit der Jesuiten, die Fehler, wodurch sie verstoßen, zu widerrufen? Wo jene Schamlosigkeit, sie zu vertheidigen? Wo die Mitstimmung der Obern, sich darum anzunehmen? Dieß sind Sachen, welche in einem Augenblicke gesagt, eben so geschwind einem Unwissenden vorgelogen sind; aber desto mehr brauchen, sie einem Gelehrten begreiflich zu machen.

„ ruf erheischete. Ich habe meiner Schuldigkeit gemäß, der erleuchte-
„ ten Einsicht so vieler ansehnlichen Personen nachgegeben: und wel-
„ ches dem Uebel abzuhelfen unumgänglich war, wollte ich, daß eine
„ zweyte Auflage meines Werkes besorget würde: welche alles dasje-
„ nige zurechte bringen und wegraumen sollte, was in der ersten Ver-
„ dammliches enthalten ist. Und solcher Gestalt unternahm ich diese
„ Arbeit ohne Verschub. Sie selbst wissen, Hochwürdigster Herr,
„ daß diese Auflage mit Ausgange des Augustmonats im Jahre 1747
„ von Seiten meiner bereits fertig gewesen. Ich schmeichelte mir also,
„ nachdem sie von unpartheyischen Augen übersehen, und von geschick-
„ ten Händen durchblättert war, sie könnte nunmehr den Glaubigen,
„ die sie mit gottseligem Geiste lesen würden, ersprießlich seyn: und es
„ stünde dem Drucke kein anders Hinderniß im Wege, als etwa eine
„ Schwierigkeit, welche ich nicht hatte vorsehen können.

„ Nichts desto weniger, damit niemand auf den Argwohn gera-
„ the, als ob die Sache nur ich hintertrieben hätte, und als ob ich noch
„ immer an meinen sträflichen Lehrsätzen klebete: so erkläre ich mich
„ hiemit vor Euern Erzbischöflichen Gnaden, und bitte Hochdieselben,
„ diese Erklärung bekannt zu machen, daß ich das Buch mit dem Titul:
„ Der Geist JESU Christi und der Kirche über die öftere Ge-
„ nießung des Abendmahls, gedruckt zu Paris bey Guerin 1745
„ verwerfe; daß ich besagtes Werk widerrufe und von ganzem Herzen
„ verdamme. „

III. So lautet der Brief des Pichon, welcher alsogleich gedruckt, und durch ganz Europa ausgebreitet worden. Wo ist nun jene stolze Hartnäckigkeit der Jesuiten, die Fehler, wodurch sie verstoßen, zu widerrufen? Wo jene Schamlosigkeit, sie zu vertheidigen? Wo die Mitstimmung der Obern, sich darum anzunehmen? Dieß sind Sachen, welche in einem Augenblicke gesagt, eben so geschwind einem Unwissenden vorgelogen sind; aber desto mehr brauchen, sie einem Gelehrten begreiflich zu machen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zaccaria, Francesco Antonio, 1714-1795

Entscheidende Urkunden für die Gesellschaft Jesu wider ihre Verleumder

Bd.: I Fortsetzung.

Oberammergau in Bayern 1762

4 Jes. 35 m-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10520855-7
VD18 90896726